

Sie befinden sich in dem fünften Buch der Briefmarken mit Zeitungsmotiven, das Zeitungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz auf Briefmarken zeigt.

In der heutigen Zeit wechseln die Besitzverhältnisse der Zeitungen und der Verlagshäuser so schnell, daß man (ich) gar nie nicht die Änderungen in der homepage verfolgen und verändern kann. Wer's genau wissen will, muß auf wikipedia (auch nicht immer aktuell) oder auf die Verlagsseite der Zeitung gehen.

In diesem Ordnen befinden sich die nachstehenden Zeitungen bzw. Zeitungsmotive auf Briefmarken

Abendzeitung Die Weltbühne Die innere Front

Allgäuer Zeitung Die Zeit Illustrierte Kronenzeitung (Österreich)

Arbeiter-Zeitung (Österreich) Dorstener Volkszeitung Internationale

Augsburger Allgemeine Zeitung Dresdner Morgenpost Iskra (in russischer Sprache)

Austria Presse-Agentur (Österreich)

Einkommende Zeitungen Journak für reine und angewandte Mathematik

Berliner Klinische Wochenschrift Junge Welt

Berliner Zeitung FHM

Bild Frankfurter Allgemeine Zeitung KickerSportmagazin

Briefmarkenspiegel Freies Deutschland (Sowjetunion) Kölner Stadt-Anzeiger

Kölnische Rundschau

Der Argentinische Tagesbote (Argentinien) General-Anzeiger Kurier (Österreich)

Der Kiezbote Gmünder Tagespost

Der Naturfreund (Österreich) Grenz-Echo (Belgien) Leipziger Volkszeitung

Der Spiegel Linzer Zeitung (Österreich)

Deutsche Sprachwelt Hamburger Morgenpost

Deutsch-Französische Jahrbücher Hannoversche Allgemeine Zeitung Magdeburger Volksstimme

Die Rote Fahne Heilbronner Stimme Mannheimer Morgen

die tageszeitung (taz) Hildesheimer Allgemeine Zeitung Märkische Oderzeitung

Hinz&Kunzt Michel-Rundschau

Mitteldeutsche Zeitung Saarbrücker Zeitung Wandsbecker Mercurius

Schweizer Verband der Journalisten (Schweiz) Wiener Zeitung (Österreich)

Neue Zeitschrift für Musik

Schweizerische Depeschen-Agentur

Neues Deutschland (Schweiz) Zeitungsmarken

Nordkurier Schweriner Volkszeitung Ausbildung im Post- und Zeitungswesen

Osterländer Volkszeitung Spartacus-Briefe Kongreß

Philatelie Stuttgarter Zeitung der Internationalen Journalisten-Organisation

Süddeutsche Zeitung Kupferstichverkäufer

Presseclub Concordia (Österreich)

Postbotin bringt Zeitungen

Rheinische Zeitung Unbekannte Zeitung Pressehaus in Leipzig

Unsere Kirche

Johannes Gutenberg (etwa 1400-1468) rich-tete seine Druckwerkstatt im Jahr 1448 in Mainz ein; 1455 druckt er die sog. 42zeilige lateinische Bibel mit einer vermuteten Auflage von 180 Exemplaren, genannt nach der Anzahl der Zeilen auf einer mit zwei Spalten versehenen Seite. Nach Gutenberg ist der nächste Druckherr Peter Schöffer, erst Gutenbergs Gehilfe, dann »minister« bei dem Kaufmann Johannes Fust, der die Gutenbergsche Officin übernommen hatte, und schließlich Schwiegersohn und Erbe der ersten europäischen Druckwerkstatt. Nach der Brandschatzung der Stadt Mainz 1462 wurden die Gehilfen des Johannes Gutenberg bzw. dessen Nachfolgers Peter Schöffer von ihrem auf das heilige Evangelium abgelegten Eid auf Verschwiegenheit über die Erfindungen des Buchdrucks entbunden. Damit war die Einmaligkeit der Mainzer Officin nicht mehr gegeben. Sie hatten in Mainz gelernt und gründeten nunmehr eigene Werkstätten. 1458 arbeitet Albrecht Pfister in Bamberg, Johann Mentelin beginnt 1461 in Straßburg zu drucken, Konrad Sweynheim und Arnold Pannartz drucken 1465 in Subiaco bei Rom, 1468 erscheint der erste Drucker in Augsburg (Günther Zainer), 1469 gründet Johann von Speyer in Venedig eine Officin und 1470 werden die Drucker Ulrich Gering, Michael Friburger und Martin Crantz nach Paris geholt. Der Franzose Nicolas Jenson geht nach Marienthal im Rheintal zu den »Brüdern vom gemeinsamen Leben«, die ihrerseits ihr Wissen an andere Fratres weitergaben, und anschließend nach Venedig. In kurzer Zeit verbreitete sich die Druckkunst über ganz Deutschland und Europa. Einer von ihnen war Johann Numeister (Johannes de Magontia), der 1470 in Foligno auftaucht, aber wohl in den Jahren zuvor in anderen Druckereien tätig war. Ein weiterer war der Gehilfe Gutenbergs Heinrich Kefer, der mit Johann Sensenschmidt von Eger in Nürnberg zusammenarbeitete. Mit Sensenschmidt arbeitete um 1470 auch Andreas Frister. Konrad Zeninger, aus Mainz gebürtig, erscheint 1465 in Nürnberger Bürgerbüchern

und gründet dort Ende der 1470er Jahre eine Druckerei. Berthold Ruppel hatte bei Gutenberg gelernt und beginnt 1467 in Basel mit der Buchdruckerei. Michael Wenssler stammte aus Straßburg und druckte ab 1462 in Basel. Köln, wohin 1464 Ulrich Zell gegangen war, wurde der Ausgangspunkt für die Verbreitung der Druckerei im niederdeutschen Sprachraum; hier hatte auch der englische Erstdrukker William Caxton seine Ausbildung erhalten. Eltville erhielt durch Heinrich und Nikolaus Bechtermünze eine Druckerei – wohl die zweite Werkstatt des Johannes Gutenberg. 1468 druckte Günther Zainer in Augsburg, in Lübeck war Lucas Brandis tätig. Druckereien entstanden außerdem 1471 in Speyer (Peter Drach), 1473 in Eßlingen mit Konrad Fyner, Lauingen im bayerischen Schwaben, Lucas Brandis in Merseburg und Johann Zainer in Ulm, 1475 in Blaubeuren (Konrad Mancz), Breslau (Kaspar Elyan), Burgdorf in der Schweiz, Lübeck mit Matthäus Brandis und Trient mit Albert Kunne. Ein Jahr später finden wir eine Druckerei in Rostock (Johann Snell). 1478 arbeiten Officine in Eichstätt (Michael Reyser, der 1479 in Würzburg eine Werkstatt einrichtet). 1481 bekommt Leipzig seine erste Druckerei mit Andreas Frisner (vorher in Bamberg). In Wien druckt 1482 als erster vermutlich Johann Winterburger. Im selben Jahr erhält auch München durch Johann Schauer eine Werkstatt. Weitere Städte folgten. Bis zum Jahr 1500 gibt es in mehr als 250 Orten mindestens eine Officin. Diese ersten Drucker des 15. Jahrhunderts werden auch als Wiegendrucker oder Prototypographen bezeichnet. Am Ende des 15. Jahrhunderts sind Gutenbergs Erfindung und ihre Erzeugnisse überall bekannt und durch das ganze Deutsche Reich verbreitet. Insgesamt wurden in den ersten fünf Jahrzehnten nach der Erfindung der Typographie rund 27.000 unterschiedliche Inkunabeln in 17 Millionen Exemplaren gedruckt. Mit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern kommt auch die Flugschrift bzw. das Flugblatt auf. Einseitig bedruckt, zuweilen auch auf der Rückseite, sind

diese Einblattdrucke als die frühesten Zeitungen anzusehen. Sie sind häufig mit Holzschnitten oder Kupferstichen illustriert und ereignisbezogen (Türken vor Wien, Ausbreitung der Pest, herabfallende Sterne u.ä.). Sie tragen gelegentlich den Titel Newe Zeitung von ... (Zeytung). Die Bedeutung des Begriffs »Zeitung« verschob sich von Nachricht auf den Nachrichtenträger selbst. Eine Voraussetzung, um als »Zeitung« definiert zu werden, ist die Periodizität; insofern sind die von Michael Eyzinger herausgegebenen »Meßrelationen«, die halbjährlich in Leipzig erschienen, die erste Zeitung auf deutschen Boden. Die erste Monatszeitung war die »Historische erzöhlung dere führnembsten Geschichten und handlungen, so in diesem 1597. Jahr vast in gantzem Europa denckwürdig abgelauffen«, gedruckt im schweizerischen Rohrschach am Bodensee. Ein weiteres gedrucktes Nachrichtenblatt, das die Bezeichnung einer Zeitung im modernen Sinn verdient, ist die Relation aller Fuernemmen und gedenckwuerdigen Historien. Sie erschien ab dem Herbst des Jahres 1605 in Straßburg im Elsaß. Gegründet wurde sie von Johann Carolus; sie wurde, zumindest im Jahr 1609, wöchentlich einmal ausgegeben. Herausgeber dieser »Relation« war der Straßburger Drucker Johann Carolus. In einer an den Stadtrat gerichteten Bittschrift ersucht er um Schutz vor anderen Zeitungsdruckern. Er habe bereits zwölf Avisen gedruckt und nicht wenig Geld und Gut unter anderem in eine Druckmaschine investiert und mit dem Erwerb einer Druckerei im Jahre 1605 mit dem Drucken begonnen, »dieweil es aber mit dem Abschreiben langsam zugegangen«. (Carolus hatte vorher eine handschriftlich gefertigte »Zeitung« vertrieben). Die zweite regelmäßig erscheinende Zeitung im deutschen Sprachraum kam am 15. Januar 1609 in Wolfenbüttel heraus: Aviso, Relation oder Zeitung. Um 1615 entstand die Frankfurter Postzeitung. 1650 erschien in Leipzig mit den Einkommenden Zeitungen zum ersten Mal eine Tageszeitung mit sechs Ausgaben pro Woche. Als nächstes steigerte sich das

Erscheinen der Wochenzeitungen in vielen Orten auf zwei Wochennummern. Die älteste noch erscheinende Zeitung ist die seit 1645 in Schweden erscheinende *Post- och Inrikes Tidningar.* Unter den heute noch bestehenden ältesten zehn Zeitungen befinden sich immerhin vier aus Deutschland (*Hildesheimer Allgemeine Zeitung* 1705 gegründet, *Hanauer Anzeiger* aus dem Jahr 1725, das 1740 erstmals herausgekommene *Darmstädter Tagblatt* und die *Bremer Nachrichten*, die 1743 zum ersten Mal gedruckt wurden). In Deutschland können im 17. Jahrhundert 162 Zeitungen in mehr als 70 Orten nachgewiesen werden. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gab es nur Wochenzeitungen. Die Mehrzahl dieser Blätter hatte ein kurzes Leben. Eine erste »wissenschaftliche« Zeitschrift gab der Pfarrer Johann Rist gemeinsam mit Erasmus Francisci 1641 heraus: die *Monatsunterredungen*. 1688 gibt Christian Thomasius in Halle eine deutschsprachige Zeitschrift heraus: *Monatsgespräche*, nachdem er ein Jahr vorher von der Leipziger Universität wegen einer in Deutsch gehaltenen Vorlesung relegiert wurde.

Deutschlandund deutschsprachige Zeitungen

Karl Valentin meinte, es sei doch erstaunlich, daß es stets so viele Neuigkeiten gäbe, wie auf einer Zeitungsseite paßt.

Der Argentinische Bote

wurde 1874 von dem aus Bern stammenden Schweizer Einwanderer Johann Alemann in Santa Fé mit einem Kapital von »500 bolivarischen Thalern« als Wochenzeitung gegründet; die Druckkosten waren hoch. Aus Buenos Aires kommt ein deutscher Setzer, und von einem Gläubiger einer vorher herausgegebenen Zeitung in Santa Fé kann er eine Druckerpresse und deutsche Typen kaufen. Doch schon 1875 verkauft Alemann die Zeitung – sie erscheint noch einige Jahre und wird dann eingestellt. Johann Alemann zieht mit seinem Sohn Moritz zurück nach Buenos Aires. 1878 gibt er mit finanzieller Unterstützung der Regierung das Argentinische Wochenblatt heraus. 1889 gründete er eine Aktiengesellschaft und am 29. April desselben Jahres kommt die erste Ausgabe des Argentinischen Tageblatts heraus. Das Argentinische Wochenblatt erschien bis 1967 als Wochenendausgabe seiner Tageszeitung. 1925, nach dem Tod Theodor Alemanns, übernahm dessen Sohn Ernesto F. Alemann die Direktion der Zeitung. Unter seiner Leitung entwickelte sich das Argentinische Tageblatt zum Sprachrohr der antinationalsozialistischen Opposition unter den Deutschen in Argentinien und bekam einen weltweiten Ruf. Seit dem Tod Ernesto F. Alemanns 1982 wird die Zeitung von seinen Söhnen Dr. Roberto T. Alemann und Dr. Juan E. Alemann sowie von Eduardo Alemann herausgegeben. Die Zeitung fühlt sich auch nach vier Generationen dem im Impressum postulierten Grundsatz freisinnig-liberaler Tradition verpflichtet. In seiner über 100jährigen Geschichte hat das Argentinische Tageblatt unzählige Stürme überwunden. Die Zeitung wurde mehrmals verboten, ihr Direktor des Landes verwiesen. Sie erlitt einen Anzeigenboykott deutscher Unternehmen wegen ihrer republikanischen Einstellung. Bombenattentate auf den Verlagssitz und die Wohnungen der Herausgeber waren zeitweise an der Tagesordnung. Redakteure wurden von Schlägerbanden tätlich angegriffen. 1936 entzog die Universität Heidelberg Ernesto Alemann den dort erworbenen Doktortitel. Das Argentinische Tageblatt wurde auf dem Boden des Deutschen Reichs verboten. Während der



Argentinien 30.11.1991

Der Gründer der Zeitung war Anhänger des schweizerischen Reformpädagogen Johann Heinrich Pestalozzi.

Mit dem Argentinischen Tageblatt hatte dieser nichts zu tun.

NS-Zeit überstand das Tageblatt wegen seiner kompromißlosen Haltung gegenüber dem Hitler-Regime sechs von der Deutschen Botschaft in Argentinien ein-geleitete Prozesse. Später, unter Perón, wurde das Papier rationiert und die Druckerei vorübergehend geschlossen. Als Familienbetrieb mußte der Verlag in den 1970er und 80er Jahren die Klippen der Hoch- und Hyperinflation umschiffen. Die Zeitung hat alle Anfeindungen und ökonomischen Schwierigkeiten überlebt. Andere deutschsprachige Blätter in Argentinien, ob monarchistisch, deutschnational oder nationalsozialistisch, blieben auf der Strecke. Die Leserschaft hat sich letztendlich für die objektive, freisinnig-liberale Berichterstattung des Blatts aus ökonomischen Gründen zur Wochenzeitung umgewandelt. Nunmehr erscheint es sonnabends in Buenos Aires. 1992 wurde die Druckerei geschlossen. Seither beschränkt sich der Verlag ausschließlich auf die Herausgabe der einzigen deutschsprachigen Zeitung in Argentinien. Das Argentinische Tageblatt will seinen Lesern eine möglichst umfangreiche Information über das Weltgeschehen mit Schwerpunkt auf deutschsprachige Länder liefern. Es informiert zudem über die politische und wirtschaftliche Entwicklung in Argentinien. Die Zeitung sieht sich als Mittler zwischen dem deutschsprachigen Kulturbereich und Argentinien und als Nachrichtenorgan der Deutschen Gemeinschaft in Argentinien. Vereine, Schulen und Religionsgemeinschaften haben die Möglichkeit, Mitteilungen kostenlos im Tageblatt zu veröffentlichen. Weitere Schwerpunkte der journalistischen Arbeit der Redaktion sind Kultur, Sport, Literatur, Unterhaltung, Reisen, Naturwissenschaft und Medizin sowie Interviews mit Persönlichkeiten aus dem politischen, kulturellen oder gesellschaftlichen Leben im deutschsprachigen Raum und Argentinien.

Abendzeitung

wurde im Juni 1948 als Straßenverkaufszeitung von Werner Friedmann als sog. Lizenzzeitung gegründet. Ziel war es, eine in München verankerte Boulevardzeitung zu erschaffen, die auch intellektuelle Kreise anspricht. In der Konsequenz daraus verfügt die Abendzeitung bis heute zum Beispiel über einen (verglichen mit anderen Boulevardzeitungen) ungewöhnlich umfangreichen Kulturteil und deutlich längere Texte. Eine Nürnberger Ausgabe entstand durch Übernahme des dortigen 8 Uhr-Blatts in den 1960er Jahren. Die Abendzeitung versuchte erfolglos Ausgaben für Stuttgart und Augsburg herauszubringen. Das Hauptverbreitungsgebiet der überregional erscheinenden Zeitung ist München und die angrenzenden Teile Oberbayerns. Mit der Nürnberger Ausgabe der Abendzeitung wird der nordbayrische Raum versorgt. Auffällig für eine Boulevardzeitung ist, daß ein vergleichsweise großer Teil der Auflage über Abonnements vertrieben wird und die Leserschaft ein relativ hohes Einkommens- und Bildungsniveau erreicht. Ab Oktober 2009 wurde eine enge Kooperation mit dem Süddeutschen Verlag vereinbart. In den Jahren nach 2000 verlor die Münchner Abendzeitung an Auflage. Die verkaufte Auflage der Gesamtausgabe beträgt im so genannten Rheinischen Format (350x510 mm) rund 143.000 Exemplare, zehn Jahre zuvor waren es rund 180.000 Exemplare. Die Zahl der Abonnenten sank im gleichen Zeitraum von rund 52.000 auf etwa 41.000.



Gibraltar 17.4.2000

zeigt einen deutschen Fußballspieler beim Torschuß 1996 und am Rand die *Süddeutsche Zeitung* (München), den *Kölner Stadtanzeiger*, den *Kicker* (Nürnberg) und die *Abendzeitung* (München).

Augsburger Allgemeine Zeitung

ist die Nachfolger der Allgemeine Zeitung, die im Jahr 1798 von Johann Friedrich Cotta in Tübingen gegründet worden war. Sie erschien von 1807 bis 1882 in Augsburg, wo sie zu einer der bedeutendsten deutschsprachigen Tageszeitungen wurde. Heinrich Heine war ab 1832 als Paris-Korrespondent für die Zeitung tätig. 1882 wurde die Allgemeine Zeitung nach München verlegt, die letzte Ausgabe unter diesem Titel erschien dort am 1. März 1925. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab die amerikanische Armee vom 13. Juli bis 23. Oktober 1945 den Augsburger Anzeiger heraus. Dieser wurde anschließend deutschen Verlegern übergeben und erschien ab dem 30. Oktober 1945 als Schwäbische Landeszeitung, ab 1. November 1959 als Augsburger Allgemeine. 2007/08 war die Zeitung mit einer Gesamtauflage von rund 330.000 Exemplaren die größte bayrische Abonnement-Zeitung. Sie gehört heute zur »mediengruppe pressedruck« (Presse-Druck- und Verlags-GmbH). Im Verbund mit der *Allgäuer Zeitung* erreicht sie laut eigenen Aussagen eine Auflage von rund 350.000 Exemplaren täglich. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist das bayerische Schwaben und die angrenzenden Teile Oberbayerns. Zur Augsburger Allgemeinen Zeitung gehören Aichacher Nachrichten, Donauwörther Zeitung, Donau-Zeitung, Friedberger Allgemeine, Günzburger Zeitung, Illertisser Zeitung, Mittelschwäbische Nachrichten, Neu-Ulmer Zeitung, Schwabmünchner Allgemeine, Neuburger Rundschau und Landsberger Tagblatt. Beteiligt ist die Verlagsgruppe außerdem am Nordkurier, herausgegeben in Neubrandenburg.



Rathaus Augsburg



Schloß Neuburg



Schloß Neuschwanstein



Bundesrepublik Deutschland 2004

LMF postservice: Schloß Höchstadt

Allgäuer Zeitung

ist eine in Kempten herausgegebene Tageszeitung, deren Hauptverbreitungsgebiet das Allgäu ist. Die erste regelmäßig erscheinende Zeitung in Kempten läßt sich bis in die letzten Jahrzehnte der Freien Reichsstadt zurückverfolgen. Am 1. Januar 1784 erschien hier unter dem Titel Neueste Weltbegebenheiten eine Zeitung. Überwiegend informierte das Blatt seine Leser über Neuigkeiten aus dem Ausland. Berichte aus dem lokalen Geschehen waren dagegen nur wenige zu finden. Die achtseitige Zeitung im Format 10 mal 17,5 Zentimeter kostete für Subskribenten im Jahresabonnement 2 Gulden 45 Kreuzer. 1822/23 wurde das Format verändert. und die Zeitung in Kempter Zeitung umbenannt. Ende März 1891, 107 Jahre nach dem ersten Erscheinen, wurde die Herausgabe der Kempter Zeitung eingestellt. Neben der Kempter Zeitung erschien 1811–1818 das Königlich bayerische allgemeine Intelligenzblatt des Illerkreises, 1826 abgelöst durch das Intelligenzblatt der königlich bayerischen Stadt Kempten im Oberdonaukreis als amtliches Organ in der Region. 1848 gab der Inhaber der Köselschen Druckerei, Josef Huber, die Tageszeitung Konstitutionelle Blätter aus dem Allgäu heraus. Nach 1853 nannte sich die Zeitung Allgäuer Zeitung. Ab 1894 erschien es einige Jahre lang sogar zweimal täglich. 1933 wurde die Allgäuer Zeitung verboten. Im September 1945 wurde von der US-amerikanischen Militärregierung Caspar Rathgeb der Auftrag erteilt, eine Tageszeitung für das gesamte Allgäu herauszugeben. Er gab dem neuen Blatt den Namen Der Allgäuer, das am 13. Dezember 1945 erstmals erschien. Anfang der 1960er Jahre übernahm der Verleger der Schwäbischen Zeitung, Georg Fürst von Waldburg zu Zeil und Tauchburg in Leutkirch, die ersten Anteile, 1967 die restlichen Anteile der Zeitung. Anfang der 1970er Jahre vereinbarten die Verleger von Allgäuer Zeitung und Augsburger Allgemeine eine Zusammenarbeit unter Beibehaltung der selbständigen Redaktionen. Beide Zeitungen erscheinen im so genannten Rheinischen Format (327x480 mm).



Rathaus Augsburg



Schloß Neuburg



Schloß Neuschwanstein



Bundesrepublik Deutschland 2004 LMF postservice: Schloß Höchstadt

Berliner Klinische Wochenschrift

erschien von 1832 bis 1921 unter wechselndem Titel. Von 1832 bis 1860 wurde die Medizinische Zeitung als Organ des Vereins für Heilkunde in Preußen herausgegeben. Das Nachfolgeorgan war die Preußische Medizinalzeitung, die jedoch nur drei Jahre, von 1861 bis 1864 herausgegeben wurde. Nach 1864 hieß die Zeitschrift dann Berliner Klinische Wochenschrift Organ für praktische Ärzte; mit Berücksichtigung der Medizinalverwaltung und der Medizingesetzgebung nach amtlichen Mitteilungen. Der Begründer und erste Redakteur der Zeitschrift war der Berliner Sanitätsrat und praktische Arzt Louis Posner, der von 1849 bis zur Gründung der Berliner Klinische Wochenschrift Herausgeber der Allgemeinen medizinischen Centralzeitung und des »Handbuchs der klinischen Arzneimittellehre« war. Nach dem Tod Posners 1868 wurde sein Nachfolger für zwölf Jahre der praktische Arzt Louis Waldenburg, der gleichzeitig auch Professor am Friedrich-Wilhelm-Institut war. Nach Waldenburgs Tod im Jahre 1881 wurde Carl Anton Ewald (1845–1915), ebenfalls Professor am Friedrich-Wilhelm-Institut, Chefredakteur dieser Zeitschrift. Er konnte ab 1889 Carl Posner (1854–1928), den Sohn des Begründers der Zeitschrift, zur Mitarbeit gewinnen; Posner war 1921–1924 Herausgeber der Zeitschrift. Er leitete dann ab 1908 dieses Journal. In der Klinischen Wochenschrift waren auch die »Verhandlungen der Berliner Orthopädischen Gesellschaft« enthalten. Die Zeitschrift erschien im Verlag von August Hirschwald in Berlin bis zum 57. Jahrgang. 1921 wurde sie nach 58 Bänden vereinigt mit den Therapeutischen Halbmonatsheften zur Klinischen Wochenschrift, die ab 1926 als Organ der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte vom Wissenschaftsverlag Springer herausgegeben wurde. Unter den 16 Herausgebern seit 1922 befindet sich keine Frau. Seit 1991 gibt es bei Springer den Nachfolger Clinical Investigator.



Deutsche Demokratische Republik 23.3.1982

Rudolf Ludwig Karl Virchow (1821–1902) war Arzt an der Berliner Charité, Archäologe und Politiker. Er gilt als Begründer der Pathologie und war Vertreter einer streng naturwissenschaftlich orientierten Medizin. Auf Virchow, der in der sog Fortschrittspartei und Mitglied der Stadtverordnetenversammlung war, geht die Einrichtung der ersten kommunalen Krankenhäuser in Berlin (u.a. Friedrichshain, Moabit, Am Urban) zurück; auch Parks und Kinderspielplätze wurden von ihm initiiert.

Berliner Zeitung

wurde als Tageszeitung 1876 von dem Journalisten Peter Langmann mit einem Darlehen des Berliner Wagenfabrikanten Neuss gegründet und in der Druckerei Collin gedruckt. Die Zeitung geriet 1877 in finanzielle Schwierigkeiten und Neuss war nicht mehr bereit, die Verluste auszugleichen. In dieser Situation wurde dem Berliner Stadtverordneten Leopold Ullstein diese Zeitung angeboten und ging zum 1. Januar 1878 auf dessen Verlag über. Sie bemühte sich, als sogenannte freisinnige Zeitung möglichst aktuell zu sein und gab z.B. am 2. Juni 1878 ein Extrablatt heraus, in dem über das Attentat auf Kaiser Wilhelm I. berichtet wurde. Ab Oktober 1882 erscheint sie – wie viele hauptstädtische Zeitungen – zweimal täglich. 1904 wurde sie umbenannt in B.Z. am Mittag. Sie war, nachdem der Straßenverkauf kurz zuvor gesetzlich zugelassen worden war, das erste deutsche ganz auf Straßenverkauf (was heute einer Sondernutzungserlaubnis bedarf!) eingestellte Blatt. Die »Bezett am Mittag«, die am 22. Oktober 1904 auf den Markt kam, war die erste deutsche Zeitung, die sich nicht auf Abonnenten stützte und sich nicht an eine bestimmte Bevölkerungsschicht richtete. Die ersten Exemplare der B.Z. am Mittag kamen um 11.30 Uhr in den Verkauf; auf der Titelseite waren jeweils die ersten Kurse des erst um 11.00 Uhr beginnenden Aktienhandels an der Berliner Börse abgedruckt: Die Kurse wurden telefonisch direkt in die Maschinensetzerei in der Kochstraße gemeldet. Am Kriegsanfang August 1914 gibt es in Berlin 30 täglich erscheinende Morgenzeitungen, 10 Abendblätter und etwa 50 Blätter der sogenannten Vorort- oder Heimatzeitungen. Bereits im Juni 1934 wird der Ullstein-Verlag an die Cautio GmbH für 6,5 Millionen Reichsmark, ein Zehntel des tatsächlichen Werts, zwangsverkauft. Im Februar 1945 stellt die Zeitung ihr Erscheinen ein. Als Lizenzzeitungen erschienen in Berlin nach 1945 u.a. Die deutsche Volkszeitung der Kommunistischen Partei, die Neue Zeit der CDU, Der Morgen als Zeitung der Liberaldemokratischen Partei. Die Tageszeitung Telegraf, den Sozialdemokraten zuzurechnen, kommt erst wieder am 22. März 1946 heraus.



Berlin 6.2.1969

Zeitungsverkäufer am Potsdamer Platz 1889. Zeichnung von Christian Wilhelm Allers (1854–1915).

Berliner Zeitung

Am 21. Mai 1945 wurde als Nachfolger der B.Z. als zweite Zeitung nach dem Krieg in Ost-Berlin die Berliner Zeitung als »Organ des Kommandos der Roten Armee« herausgegeben mit einer Redaktion, die sich aus sowjetischen Offizieren (unter Oberst Alexander Kirsanow), Widerstandskämpfern und Mitgliedern der KPD zusammensetzte. Gedruckt wurde die Zeitung zunächst in einer kleinen Druckerei in der Urbanstraße in Berlin-Kreuzberg. Am 21. Mai 1945 ging die Berliner Zeitung unter der Leitung Rudolf Herrnstadts in den Besitz des Berliner Magistrats über, der als Herausgeber genannt wurde. Am 2. August 1945 bekam sie den Zusatz »Amtliches Organ des Magistrats von Berlin«. Dieser saß im Roten Rathaus im sowjetischen Teil der Stadt und die Redaktion befand sich in der Ost-Berliner Lindenstraße. 1953 wurde die Berliner Zeitung offiziell vom Berliner Verlag herausgegeben, der der SED-Holding ZENTRAG unterstand. 1990 ging der Berliner Verlag und damit auch die Berliner Zeitung sowie die BZ am Abend aus dem Besitz der SED-Nachfolgepartei PDS auf einen gemeinsames Unternehmen von Maxwell Communications und Gruner + Jahr über; sie wurde ein Verlustgeschäft. Zwei Jahre später schied Maxwell aus, Gruner + Jahr versuchte, die Berliner Zeitung zu einer Hauptstadtzeitung, nicht nur zu einer Zeitung in der Hauptstadt, umzuwandeln, doch das mißlang. 2002 wollte die Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck den Berliner Verlag kaufen, doch wurde dies vom Kartellamt wegen des zu erwartenden Marktanteils in Berlin untersagt, da bereits der Tagesspiegel von diesem Verlag herausgegeben wurde. 2005 verkaufte deshalb die Holtzbrinck-Gruppe Verlag und Zeitung an die BV Deutsche Zeitungsholding des britischen Finanzinvestors David Montgomery (Mecom), der schon andere deutsche Zeitungen aufgekauft hatte. Die Zeitung blieb trotz drastischer Sparmaßnahmen weiterhin ein Zuschußgeschäft. Die Bildung eines neuen deutschen Zeitungskonzerns war gescheitert. 2009 kaufte der Kölner Verlag M. DuMont Schauberg (u.a. Kölnischer Anzeiger)

Berliner Zeitung

die Zeitungsaktivitäten der Mecom-Gruppe (u.a. Berliner Zeitung, Berliner Kurier, Berliner Abendblatt, Hamburger Morgenpost) und gab 35 Prozent davon weiter an den Kölner Heinen-Verlag (Herausgeber der Kölnischen Rundschau). Heute hat die Berliner Zeitung im sogenannten Rheinischen Format (327 mal 485 mm) eine Auflage von rund 150.000 Exemplaren und erscheint montags bis sonnabends; sie ist damit die größte Abonnementzeitung im Raum Berlin-Brandenburg. Die zweite Nachfolgezeitung der Berliner Zeitung, die B.Z., erschien erst wieder am 19. November 1952 zum Preis von 10 Pfennig im Ullstein-Verlag. Sie war eine dem Londoner Daily Mirror nachgebildete Boulevardzeitung, die kaum etwas mit der früheren B.Z. am Mittag gemeinsam hatte und auch ausdrücklich nicht als deren Nachfolgerin angesehen werden wollte. Innerhalb eines Jahres stieg ihre Auflage auf 200.000 Exemplare (die rund 3,3 Millionen Berliner kauften 1956 insgesamt fast 900.000 Zeitungen täglich!). Sie wurde im Druckhaus Tempelhof gedruckt, das insbesondere durch die Lohnaufträge der Springer-Zeitungen ausgelastet wurde. Anders als im Bundesgebiet bestand zu diesem Zeitpunkt in Berlin wegen des besonderen Status der Stadt noch ein Lizenzierungszwang für Zeitungen; die amerikanischen Behörden erteilten die Lizenzen für die Berliner Morgenpost und für die B.Z., um die Gründung kommunistischer »Agitationsblätter« zu verhindern (die Zeitung Die Wahrheit der SED/SEW erschien de facto unter Ausschluß der Öffentlichkeit). Mitte der 1950er Jahre geriet der Ullstein-Verlag in finanzielle Schwierigkeiten und beteiligte 1956 den Axel-Springer-Verlag mit 26 Prozent. Als absehbar war, daß die Lohnaufträge wegfallen würden, konnte Springer die restlichen Anteile erwerben. Mit dem Neubau eines Zeitungshauses in der Berliner Kochstraße (provozierend direkt an der Mauer auf früherem Ullstein-Gelände), das 1966 eröffnet wurde, war das Ende des Druckhauses Tempelhof am Teltowkanal eingeläutet. Die B.Z. hat montags–freitags im sogenannten Halbnordischen

Berliner Zeitung

Format (235x315 mm) eine Auflage von etwa 180.000, sonnabends und sonntags (als *B.Z. am Sonntag*) rund 260.000 Exemplare. Juristischer Herausgeber ist seit November 2006 der Verlag B.Z.-Ullstein GmbH, deren Redaktion nicht mehr in der Berliner Kochstraße, sondern am Kurfürstendamm residiert. Eine wegen der Fußballweltmeisterschaft 2006 herausgegebene *Sport-B.Z.* wurde – wohl auch wegen der Konkurrenz zur im selben Verlag erscheinenden *Sport-Bild* – wieder eingestellt. Die *B.Z.* wurde zu einer stärker an der Sensationsberichterstattung ausgerichteten Boulevardzeitung umgewandelt, was sie heute noch ist.

Bild

ist die auflagenstärkste Boulevardzeitung Deutschlands mit einer verkauften Auflage von mehr als 3 Millionen Exemplaren mit sinkender Tendenz; es waren auch schon einmal fast 6 Millionen Exemplare. Herausgegeben wird sie vom Axel Springer Verlag AG in Berlin (ursprünglich Hamburg). Als Teil des Axel Springer Verlags gelten für die Bild auch deren fünf Grundsätze. Die erste Ausgabe erschien am 24. Juni 1952 zum Preis von 10 Pfennig – daher kam die Bezeichnung »Groschenblatt«, als Begriff für Zeitungen erstmals 1894 für die Berliner Illustrirte Zeitung nach der Übernahme durch Leopold Ullstein verwendet; heute beträgt der Preis 50 bzw. 60 Cent. Die Zeitung erscheint montags bis sonnabends in einer Bundesausgabe und in 27 Regional- und Stadtausgaben, unterschiedlich in Umfang und Inhalt. 43 Prozent der Leser haben einen Hauptschulabschluß mit Lehre, 35 Prozent die mittlere Reife und 4 Prozent die Hochschulreife. 7 Prozent der Leser sind Selbständige, 34 Prozent sind Angestellte oder Beamte und 37 Prozent sind Facharbeiter. Bild verwendet seit Beginn das so genannten Nordische Format (376x528 mm). Die Grundschriften sind Neuzeit Grotesk für den Fließtext und Helvetica Inserat, Block und Escrow für die Rubriken. Ein Schwerpunkt innerhalb der Bild ist der Sportteil, der im Vergleich zu anderen deutschen Tageszeitungen überdurchschnittlich umfangreich ist. Etwa ein Viertel der rund 1.000 festangestellten Bild-Redakteure sind dementsprechend Sportreporter. Zu jeder Lokalredaktion gibt es auch eine davon unabhängige lokale Sportredaktion, die über Sportereignisse aus den Regionen berichtet. Das Boulevardblatt druckt vor allem Artikel mit kurzen Sätzen und inhaltlich extrem verkürzt. Ereignisse werden zumeist personifiziert und stark zugespitzt. Bild bezeichnet sich selbst als überparteiliche Zeitung. Zwischen 1977 und 1986 und auch später weigerte sich die Redaktion und der Verlag von Bild in einigen Fällen, Rügen und Stellungnahmen des Deutschen Presserates abzudrucken. Seit Beginn der Statistik im Jahr 1986 ist Bild die am meisten gerügte Zeitung mit mehr als 100 Rügen, was aber nicht zu einer bemerkbaren Änderung führte. Die erste Ausgabe der Bild erschien am 24. Juni



Paraguay 21.8.1975

Bild

1952 mit einer Gesamtauflage von 455.000 Exemplaren. Die erste Ausgabe hatte vier Seiten und wurde kostenlos verteilt. Am 11. April 1953 erschien erstmals die Regionalausgabe Bild-Hamburg. Sonntags erscheint das Schwesterblatt Bild am Sonntag (BamS), erstmals 1956 herausgegeben. 1957 kam eine Berlin-Ausgabe heraus. In den 1970er Jahren kamen weitere Regional-Ausgaben hinzu. Gedruckt wird auch in Spanien, Italien, Griechenland und Türkei an weiteren sechs Standorten. Das Vorbild des Herausgebers und gelernten Schriftsetzers Axel Springer für Stil und Inhalt war die auflagenstarke Boulevardpresse in Großbritannien, die er während der britischen Besatzungszeit in Hamburg näher kennen gelernt hatte. Springer sah in der Bild die »gedruckte Antwort auf das Fernsehen«. Zur Startmannschaft gehörten zehn Redakteure und zwei Sekretärinnen. Inhalt und Form waren noch weit entfernt von der heutigen Bild. So war der Name wörtlich zu nehmen. Oft bestanden die Artikel nur aus einem Foto mit Bildunterschrift. Das Konzept war, eine schnell lesbare Zeitung zu schaffen, die gleichzeitig Leser an sich binden konnte. Die Zeitung hieß zunächst »10-Pfennig-Bild-Zeitung« und wurde aus dem Bauchladen von Straßenhändlern verkauft, die einen weißen langen Regenmantel trugen, dazu eine weiße Mütze mit hochgezogener Front, auf der der Name der Zeitung stand. 1965 wurde der Preis erstmals erhöht – auf 15 Pfennig. Umgangssprachlich wird zumeist Bildzeitung gesagt. 1952 betrug die Auflage etwa 200.000, 1953 über 1 Million, 1956 lag die Auflage bei 2,5 Millionen Exemplaren, 1958 über 3 Millionen als verkaufsstärkste Zeitung Europas. 1982 übersprang *Bild* bei der täglichen Auflage die 5-Millionen-Marke, konnte sie jedoch nicht stabilisieren. Die Auflage lag 1990 bei 4,5 Millionen Exemplaren und blieb bis 1998 konstant. In den 1960er Jahren kam es wegen der Marktkonzentration des Axel Springer Verlags zu einer Anti-Springer-Kampagne (»Enteignet Springer«) durch verschiedene Studentenverbände, gesteuert durch den Republikanischen

Bild

Club in Berlin und den *Berliner Extra-Dienst*, ein hektographiertes Blatt von zumeist vier Seiten. Nach 1998 wurde auch *Bild* von dem allgemeinen wirtschaftlichen Rückgang der Zeitungsbranche Ende der 1990er Jahre erfaßt. Seit 2008 befindet sich die Zentral-Redaktion der *Bild* in Berlin im Axel-Springer-Haus an der Kochstraße, dem früheren Zeitungsviertel in Berlin. Zu den Ablegern der *Bild* gehören neben *Bild am Sonntag* (Auflage etwa 1,7 Millionen), *Bild der Frau* (1,1 Millionen), *Bildwoche* (etwa 240.000), *Auto Bild* (etwa 650.000), *Sport Bild* (über 500.000), *Computer BILD* (über 700.000), *Computer Bild Spiele* (400.000), *Auto Bild motorsport* (65.000), *Auto Bild sportcars* (60.000), *Audio Video Foto Bild* (300.000), *Auto Bild allrad* (60.000); eingestellt wurde verhältnismäßig schnell wieder *Gesundheits Bild* (280.000), *Reise Bild* (200.000) und *Tier Bild* (300.000). Zusätzlich gibt es einige »Bibliotheken«. Seit 2003 gibt das Tochterunternehmen Axel Springer Polska auf *Bild*-Niveau die Boulevardzeitung *Fakt* heraus.

Deutsch-Französische Jahrbücher

waren eine von Arnold Ruge und Karl Marx herausgegebene Pariser Zeitschrift in deutscher Sprache im Verlag »Im Bureau der Jahrbücher. Au Bureau des Annales«. Als Vorgänger gelten die Deutschen Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst / Anekdota zur neuesten deutschen Philosophie und Publicistik. Es gab nur eine Ausgabe, die im November 1844 als Doppelheft erschien. Nach unterschiedlichen Angaben kam die Zeitung entweder in Paris oder in der Schweiz heraus. Die Jahrbücher waren der Versuch einer Sammlung und Verständigung aller progressiven Kräfte und somit eines der bedeutendsten publizistischen Erscheinungen des revolutionären Vormärz. Eingeleitet wurde die Zeitschrift durch eine programmatische Erklärung von Ruge, in der er den Plan einer »kritischen Zeitschrift« entwirft, die »eine philosophische und publizistische Darstellung der Krise unserer Zeit« geben soll. Es gelang nicht, französische Mitarbeiter, wie zum Beispiel den gelernten Schriftsetzer Proudhon, zu einer Mitarbeit an der Zeitschrift zu interessieren. Der russische Exilant und Anarchist Bakunin arbeitete an der einen Ausgabe mit. Nachdem sich Marx und Ruge wegen philosophisch-politischen Differenzen überworfen hatten, mußte die von Ruge finanzierte Zeitschrift aufgegeben werden. Nach dem einmaligen Erscheinen verfügte die preußische Regierung am 16. April die Beschlagnahmung der Jahrbücher, und Marx, Ruge und andere bei Betreten preußischen Bodens wegen Hochverrats zu verhaften.



Deutsche Demokratische Republik 11.4.1983

Abgebildet ist Karl Marx (1818–1883). Er stammte aus Trier und studierte in Bonn Rechtswissenschaften, ging dann nach Berlin u.a. Philosophie und Geschichte. Er wurde dann Journalist. Wegen der Teilnahme an der 1848er Revolution wurde er aus Preußen ausgewiesen, ging nach Paris, Brüssel und schließlich nach London, wo er mehr schlecht als recht vom Journalismus und von Zuwendungen seines Freundes Friedrich Engels lebte. Entwickelte sich zum Volkswirt durch Studium in der Britischen Bibliothek. Wichtig: Er hat mitnichten den Kommunismus erfunden, sondern nur beschrieben, was er »sah«.

Deutsche Sprachwelt

ist eine unabhängige, überregionale Zeitschrift für Sprachpflege, die seit 2000 vom Verein für Sprachpflege e.V. (VfS) in Erlangen herausgegeben wird und der u.a. eine allgemein bessere Verständlichkeit in der Sprache fordert. Einer der Gründer war der Chefredakteur Thomas Paulwitz. Die *Deutsche Sprachwelt* wird kostenlos abgegeben und finanziert sich vor allem aus Spenden. Sie erscheint in einer Auflage von 30.000 Exemplaren vierteljährlich in einer gedruckten Fassung mit eigenen Ausgaben in Deutschland und Österreich. Die *Deutsche Sprachwelt* bezeichnet sich als »Plattform für alle, die Sprache lieben«. Im Januar 2007 wirkte die Zeitschrift an der Wiedergründung der »Fruchtbringenden Gesellschaft« mit, in der sich mehrere Sprachvereine sammeln. Konsequent hat diese Zeitschrift auch kein Telefon und kein Fax, sondern einen »Fernruf« und einen »Ferndruck« und benutzt natürlich auch nur die deutschen An- und Abführungsstriche, während in diesem Buch die französischen verwendet werden. In der Zeitschrift publizieren Sprachschützer, Sprachwissenschaftler, Schriftsteller, Lehrer und Politiker, so daß Sprachpflege, -kritik und -politik und Sprachwissenschaft aufeinandertreffen.



Österreich 2003



Dorstener Volkszeitung

Die Dorstener Volkszeitung (DV) wurde 1910 gegründet. 1913 übernahm der aus Landstuhl stammende Josef Weber (1877 bis 1955) die Reichartz'sche Druckerei mit dem Verlag der Dorstener Volkszeitung. Das bis dahin als Wochenzeitung herausgekommene Blatt stellt Weber unmittelbar nach der Übernahme auf tägliches Erscheinen um. Weber war vorher zehn Jahre lang als Journalist in Bocholt tätig. Die *Dorstener Volkszeitung* orientierte sich unter Weber politisch am Zentrum, obwohl sie sich formal »unabhängig und überparteilich« bezeichnete. Redaktionsleiter war 1928-1937 Alfons van Bevern, der darauf hinwies, daß die Heimatzeitung gegen den Arbeiter- und Soldatenrat auftrat und auch unter der französisch-belgischen Besetzung in den Jahren 1923 bis 1925 unabhängig blieb. 1934 betrug die Auflage etwa 2.000 Exemplare. In der Druckerei am Dorstener Südwall wurde ab 1941 auch der Westfälische Beobachter (als Ableger des Völkischen Beobachters gedruckt. Das Blatt entwickelte sich zu einer dem Nationalsozialismus und die örtlichen NSDAP-Größen huldigenden Zeitung. Ein Setzer der Druckerei vertauschte 1939/40 in einer Schlagzeile eines Berichts über den Gauparteitag und tauschte das G mit einem S aus: die Zeitung erschien deshalb mit der Titelzeile »Sauparteitag ... «, was zu einer Untersuchung durch die Gestapo führte, aber keiner will es gewesen sein. 1940 wird das Blatt eingestellt. Die Druckerei wird nach der Rückkehr Webers aus dem Zweiten Krieg an den aus Münster stammenden Julius Hülswitt verpachtet. Die Zeitung wird ab 1949 von dem 1870 gegründeten Medienhaus Lensing herausgegeben. Heinrich Lensing (1838–1900) zieht nach Dortmund und eröffnet in der Rheinischen Straße eine Buchhandlung. Sein Bruder Lambert (1851–1928) folgt ein Jahr später. 1919 wird das Ahauser Kreisblatt übernommen. Ab 1. Januar 1876 geben die Brüder die Tageszeitung Tremonia heraus, die bis April 1945 erscheint. Während der Nazi-Zeit bleibt das Blatt formal unabhängig, steht aber unter der Aufsicht der Polizei. 1949 erhält Lambert Lensing von der britischen Militärverwaltung die Erlaubnis



Dänemark Faröer 2014

Auf der Marke sind Titelzeilen von vier Zeitungen abgebildet:

»Unser Gesandter von Belgrad abgereist ..." stammt von der Titelseite der österreichischen *Illustrierten Kronenzeitung* vom 26. Juli 1914

»L'Allemagne viole la Neutralité Belge ...« war auf der Titelseite der belgischen Zeitung *Le Soir* am 10.August 1914

»Germany declares war: All Europe is in Arms« war die Titelzeile von *The Evening World* vom 1. August 1914 »Deutschland im Kriegszustand« wurde in der *Dorstener Volkszeitung* am 1. August 1914 gedruckt.

Dorstener Volkszeitung

zur Herausgabe einer Tageszeitung unter dem Titel *Ruhr Nachrichten*. Im selben Jahr kommen die bis dahin verbotenen *Dorstener Volkszeitung* und die *Halterner Zeitung* hinzu. 1976 beteiligt sich das Medienhaus Lensing mit einem Minderheitenanteil am Verlag J. Bauer KG in Marl. 1986 werden die *Münstersche Zeitung* und 1989 die *Emsdettener Volkszeitung* übernommen.

Dresdner Morgenpost

ist eine regionale Tageszeitung, die in Dresden und Chemnitz erscheint. Die Auflage beträgt rund 100.000 Exemplare, davon etwa 70.000 in Dresden. Nach der Sächsischen Zeitung ist sie die größte Zeitung der Region. Die Zeitung gehört der Dresdner Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG, an der zu 69 Prozent der Hamburger Verlag Gruner + Jahr beteiligt ist. Das Logo der Zeitung gleicht der Hamburger Morgenpost, mit der die Dresdner Zeitung früher über eine Zentralredaktion verbunden war.



Bundesrepublik Deutschland 2010 Privatpost post modern

Einkommende Zeitungen

erschien ab 1. Juli 1650 in Leipzig als Nachfolger der Wöchentlichen Zeitung und gilt, da sie sechsmal in der Woche erschien, als erste Tageszeitung der Welt. Herausgeber war der Leipziger Drucker, Buchhändler und Verleger Timotheus Ritzsch d.Ä. Dieser hatte den Beruf eines Druckers bei seinem aus Skytaly stammenden Vater Gregor erlernt, der wiederum bei seinem Onkel Michael Lantzenberger gelernt hatte. Nach der Lehre ging Timotheus Ritzsch auf die übliche Wanderschaft nach Holland, England und Frankreich. Er war verheiratet mit Sabine, der Tochter des Druckers Johann Hildebrand. Ob Ritzsch bei seiner Wanderschaft in Straßburg war und hier von der erstmals im Oktober 1605 von dem Drucker, Verleger und Buchhändler Johannes Carolus herausgegebenen Relation: Aller Fürnemmen vnd gedenckwürdigen Historien erfuhr, kann nur vermutet werden; Carolus war 1634 gestorben. 1638 gab Ritzsch seine ersten eigenen Drucke heraus (u.a. »Epithalamium auf Michael Laube und Elisabeth Rüssel«). Die von ihm betriebene Officin war zum Teil von dem Zeitungsschreiber Georg Kormart finanziert, mit dem er sich aber 1640 überwarf. 1641 will er wohl auch deshalb nach Hof in Oberfranken gehen, was aber scheitert. 1643 kann er die Officin seines verstorbenen Vaters übernehmen. Von 1642 bis 1650 druckte er die Wöchentliche Zeitung des schwedischen Postmeisters Johann Dickpaul. 1649 erhält Ritzsch ein kursächsisches Zeitungsprivileg auf zehn Jahre, unter dessen Schutz die Einkommenden Zeitungen herausgegeben wurden. Jede Ausgabe hatte vier Seiten im Format von zirka 135x170 mm – also kleiner als DIN A5. Die damalige Auflage dürfte nicht mehr als 200 Exemplare betragen haben. 1652 wird er von der sächsischen Regierung genötigt, eine gemeinsame Zeitung mit dem Leipziger Postmeister Christoph Mühlbach herauszugeben, der trotz des dem Ritzsch erteilten Privilegs ein eigenes Nachrichtenblatt herausgab. 1659 werden Ritzsch und Kormart aufgefordert, vor der kurfürstlich-sächsischen Bücherkommission ihre journalistische Befähigung nachweisen. Der Leipziger Rat befand Ritzsch für



Bundesrepublik Deutschland 8.6.2000
Im Hintergrund ist die Einkommenden Zeitungen,

im Vordergrund die Süddeutsche Zeitung abgebildet.

Einkommende Zeitun-

geignet, die Universität jedoch Kormart, so daß keine Entscheidung getroffen wurde. Beide erhielten jedoch ein Zeitungsprivileg auf 12 Jahre. Von 1660 bis 1668 erschienen die Einkommenden Zeitungen sogar zusätzlich in einer Sonntagsausgabe und wurden in Neu-einlauffende Nachricht von Kriegs- und Welt-Händeln umbenannt. 1663 wird Ritzsch gezwungen, mit Georg Kormart eine gemeinsame Zeitung herauszugeben. Das bestehende Privileg wird neu für 12 Jahre bewilligt, doch schon 1665 widerrufen, so daß wieder die 1659 getroffene Frist, also bis 1671, angewendet wurde. Das Privileg lief dementsprechend ersatzlos 1671 aus. Die Herausgabe von Nachrichten wurde auf das Postregal übertragen. Timotheus Ritzsch d.Ä. starb 1678, die Druckerei ging auf seinen gleichnamigen Sohn über, der die Officin 1680 an Gallus Niemann verkaufte. Die von Ritzsch begründete Zeitung erschien ab 12. Juli 1734 unter dem Titel Leipziger Zeitungen; im Jahr 1810 wechselte der Titel zu Leipziger Zeitung. Hervorgegangen aus den Leipziger Post-Zeitungen. Am 30. September 1921 wurde das Erscheinen eingestellt. Bis zu den regelmäßig erscheinenden »Zeitungen« berichteten nur Einblattdrucke über aktuelle Angelegenheiten.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

(FAZ) erschien erstmals am 1. November 1949; die sogenannte Anschubfinanzierung erfolgte durch die Deutsche Bank (Frankfurt am Main), die Papierwerke Waldhof-Aschaffenburg und die Schuhfabrik Salamander. Heute gehört sie mehrheitlich zur FAZIT-Stiftung, die ihre Ursprünge auf die Übertragung der Anteile der Allgemeinen Verlagsgesellschaft mbH (als Mehrheitsgesellschafter der FAZ) auf eine gemeinnützige Stiftung beschloß. 1989 schlossen sich diese Stiftung und die »Imprimatur-Stiftung«, die die Mehrheit an der Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH besaß, zur FAZIT-Stiftung Gemeinnützige Verlagsgesellschaft mbH zusammen. Die Stiftung hat derzeit sechs Gesellschafter; neue Gesellschafter werden von den vorhandenen Gesellschaftern hinzugewählt. Zugleich werden Gesellschafteranteile vertraglich übertragen. Die Gesellschafter müssen sich bei Erhalt/ Erwerb der Beteiligung verpflichten, ihrerseits ihren Anteil wiederum unentgeltlich an den Nachfolger abzutreten, der von den übrigen Gesellschaftern benannt wird. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung sah sich bei der Gründung ausdrücklich nicht als Nachfolgerin der 1943 verbotenen Frankfurter Zeitung, obwohl einige der ersten Redakteure bei dieser bzw. bei der Allgemeinen Zeitung in Mainz tätig gewesen sind. Verständlich, denn die Frankfurter Zeitung, gegründet von Leopold Sonnemann und fortgeführt von dessen Enkeln Heinrich und Kurt Simon, gehörte bis 1938 dem IG-Farben-Trust und dann dem Zeitungskonzern Herold-Verlag GmbH mit Sitz in Berlin, hinter dem sich Rolf Rienhardt als einer der Geschäftsführer der NS-Gauverlage verbarg. Der Titel Frankfurter Zeitung wurde jedoch von der FAZ für sich markenrechtlich geschützt. Gründungsherausgeber waren Hans Baumgarten, Erich Dombrowski, Karl Korn, Paul Sethe und Erich Welter; die jeweiligen Herausgeber werden noch heute unter dem Zeitschriftentitel genannt. Kennzeichen der FAZ war über Jahrzehnte ein prinzipiell gleichbleibendes Erscheinungsbild, das zum Beispiel keine Bilder auf der Titelseite vorsah und Kommentare mit einer Frakturschrift, wie auch die Titelschrift, kennzeichnete. Nachdem Die Zeit in einem sehr



Ungarn 7.10.1983

Abgebildet sind ein Teletextgerät (so etwas gab es früher, ja,ja) und die Zeitungen bzw. Zeitschriften *Der Spiegel* und *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Deutschland), *L'Express* und *L'Humanité* (Frankreich), *Magyar Nemzet*, *Népszava* und *Népszabadság* (Ungarn), *Neue Zürcher Zeitung* (Schweiz), *Prawda* (Sowjetunion), *The Daily Telegraph* und *The Times* (Großbritannien), *LIFE* und *The New York Times* (USA).

Frankfurter Allgemeine Zeitung

aufwendigen Akt ihr Erscheinungsbild modifizierte (durch Mario Garca, Zeitungsdesigner aus Florida), beschloß auch das FAZ-Herausgeberkollegium, Änderungen vorzunehmen; etwas hämisch merkte die FAZ in diesem Zusammenhang an, daß ihr neues Layout (nur) durch einige Mitarbeiter in der Setzerei gestaltet wurde. Seit 5. Oktober 2007 erscheint die FAZ mit diesem geringfügig anderen Layout und mit farbigen Bildern und Graphiken, denn die konservative Leserschaft durfte nicht mit allzu vielen Änderungen verschreckt werden. Die Auflage der montags bis sonnabends erscheinenden Zeitung im Nordischen Format (371x528 mm) beträgt rund 370.000 Exemplare. Die *FAZ* verfügt mit rund 40 Auslandskorrespondenten über eines der größten Korrespondentennetzwerke der Welt. Im Inland unterhält die Zeitung Redaktionsbüros in Berlin, Bonn, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Kassel, Leipzig, München, Stuttgart und Wiesbaden. Im September 2005 erwarb Random House Inc., eine Tochtergesellschaft der Bertelsmann AG, die Buchverlage des Zeitungsverlags (Kösel-Verlag, Deutsche Verlags-Anstalt, Manesse-Verlag). 2006 wurde auch der Kunstbuchverlag Prestel verkauft. FAZ-Bücher erscheinen heute im als FAZ-Institut bezeichneten Verlag. Die FAZ hatte wohl als erste Zeitung Deutschlands erkannt, daß man die Artikel auch in digitaler Form herausgeben kann: Jährlich erscheinen zu bestimmten Themen-Bereichen (z.B. Natur und Wissenschaft, Literatur) kumulierte CD-Ausgaben. Hinzu kommt für Abonnenten der elektronische Zugriff auf das FAZ-Archiv. Zur FAZIT-Stiftung gehört auch die Frankfurter Neue Presse, die im Umland Frankfurts unter verschiedenen lokalen Kopfblättern (Taunus Zeitung, Nassauische Neue Presse, Bad Vilbeler Neue Presse, Höchster Kreisblatt, Neu-Isenburger Neue Presse, Usinger Neue Presse) erscheint und zugleich eine Konkurrenz für die Frankfurt-Ausgabe der FAZ (FAZ. Rhein-Main-Zeitung) darstellt. Eine Sonderstellung für die gesellschaftspolitische Bedeutung der FAZ nimmt die Leserbriefseite der Zeitung

Frankfurter Allgemeine Zeitung

ein, insbesondere die Leserbriefe auf Leserbriefe erfreuen zuweilen manchen unbeteiligten Leser. Die politische und wirtschaftliche Linie der Zeitung wird von den derzeit fünf Herausgebern kollegial bestimmt. Ursprünglich eine Zeitung, die ohne jedes Mäkeln der CDU- oder FDP-Politik folgte, entwickelte sich die FAZ zu einer überparteilichen Zeitung mit einem breiten Meinungsspektrum. Bemerkenswert ist auch, daß die Redaktion heute kein Problem damit hat, daß in einem Kommentar eine bestimmte Meinung geäußert und auf derselben Seite ein »objektiver« Artikel veröffentlicht wird, der zu dem Kommentar diametral steht. Die FAS ist die Sonntagszeitung der FAZ. Ursprünglich nur als Regionalzeitung in der Region Rhein-Main vertrieben, ist sie seit dem 30. September 2001 bundesweit erhältlich. Die FAS tritt gegenüber dem Leser als eigenständige Sonntagszeitung auf. Das Erscheinungsbild unterscheidet sich deutlich von der FAZ im Layout, der durchgängigen Vierfarbigkeit und der Verwendung einer anderen Schrift, der Janson. Die Auflage der FAS beträgt rund 350.000 Exemplare Der Vertrieb erfolgt zumeist im Abonnement, wobei die FAS nicht oder nicht überall die Zustellung besorgt; an die Stelle der Zustellung sind Gutscheine getreten, die beim Zeitungshändler eingelöst werden können.

Freies Deutschland

war eine vom »Nationalkomitee Freies Deutschland« herausgegebene Wochenzeitung. Das NKFD mit ihrem ersten Sitz in Krasnogorsk war ein Zusammenschluß von kriegsgefangenen deutschen Soldaten und kommunistischen Emigranten in der Sowjetunion. Im Vorstand des Gründungskomitees waren als Vertreter der Emigranten die Kommunisten Erich Weinert, Hans Mahle, Walter Ulbricht, Wilhelm Pieck und die Offiziere Ernst Hadermann und Bernt von Kügelgen, Feldwebel Herbert Stresow und Gefreiter Jakob Eschborn als Vertreter der Gefangenen. Hinzu stieß etwas später der Bund Deutscher Offiziere. Das NKFD wurde von der Sowjetunion unterstützt. Es gab eine Wochenzeitung Freies Deutschland, die Illustrierte Freies Deutschland im Bild und zahlreiche zentrale Flugblätter heraus. Ebenso betrieb es einen Radiosender Freies Deutschland und setzte Lautsprecherwagen an den Fronten ein. Die erste Ausgabe des Freien Deutschland vom 19. Juli 1943 veröffentlichte das von dem Journalisten Rudolf Herrnstadt und dem Schriftsteller Alfred Kurella entworfene »Manifest an die Wehrmacht und das deutsche Volk«. Die Zeitung wollte durch ihre schwarz-weiß-rote Aufmachung an die deutschnationalen Gefühle bei deutschen Offizieren und Soldaten appellieren und an die Flagge des Kaiserreichs erinnern.



Deutsche Demokratische Republik 5.5.1965

Grenz-Echo

Als einzige deutschsprachige Tageszeitung Belgiens gilt das GrenzEcho als Sprachrohr der ostbelgischen Bevölkerung. Von einem ausführlichen Lokalteil (Eupener Land, An Göhl und Iter, Eifel/Ardennen, Euregio) über politische und aktuelle Berichterstattung aus Belgien und aus aller Welt bis zu Sport, Wirtschaft, Kultur.... reicht die Meldungspalette. Für Gewerbetreibende sind die Anzeigenseiten des GrenzEchos eine ideale Möglichkeit, ihre Angebote im Grenzraum bekannt zu machen. Die erste Ausgabe der Tageszeitung erschien am 4. Juni 1927 mit dem Untertitel »Christliches Organ zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen der neubelgischen Gebiete«. In der Vorkriegszeit zeichnete sich das Grenz-Echo durch seine klare Frontstellung gegen den Nationalsozialismus aus, so dass die Zeitung ab dem 25. April 1933 in Deutschland verboten wurde. Seit den Nachkriegsjahren und bis heute hin versteht sich das GrenzEcho als Sprachrohr der deutschsprachigen Bevölkerung Belgiens. Heute ist das GrenzEcho eine politisch unabhängige, der Toleranz verpflichtete Tageszeitung. Der Standort Ostbelgien am Schnittpunkt der germanischen und romanischen Kultur und Sprache eröffnet dem GrenzEcho eine privilegierte Position innerhalb der Euregio Maas-Rhein.



Belgien 2014

Gmünder Tagespost

wird in Schwäbisch Gmünd von dem in Aalen sitzenden Medienunternehmen SDZ Druck und Medien herausgegeben. Der überregionale Mantel der Zeitung wird von der Südwest Presse in Ulm bezogen. Die Zeitung wurde 1959 als Tageszeitung von dem Süddeutschen Zeitungsdienst (SDZ) gegründet. 1965 wurde sie als erste Zeitung der Bundesrepublik auf einer Zeitungsrotationsmaschine im Offsetverfahren mehrfarbig gedruckt. Im selben Verlag erscheinen außerdem die Schwäbische Post und die Anzeigenblätter Wochenpost und Gmünder Anzeiger. Die Auflage der Gmünder Tagespost beträgt rund 10.000 Exemplare.



Burg Rosenstein



Schwäbisch Gmünd



Hohenrechberg

Bundesrepublik Deutschland 2010

Privatpost OstalbMail

50 Jahre Gmünder Tagespost:: Kloster Lorch

Hamburger Morgenpost

wurde 1949 als Boulevard-Zeitung von der Hamburger SPD gegründet und war eine Neugründung im Medienkonzern dieser Partei. Sie erschien erstmals am 16. September 1949 mit einer Auflage von 6.000 Exemplaren und wurde im Verlag der traditionsreichen Hamburger SPD-Parteizeitung Hamburger Echo verlegt. Bis Ende der 1950er Jahre steigerte sich die Auflage auf 450.000. 1972 war die Auflage auf 351.000 zurückgegangen. Mitte der 1970er Jahre mußte die SPD sie aus finanziellen Gründen verkaufen, denn mit der Auflösung der spezifischen Partei-Klientel in den 1960/70er Jahren sank auch die Bereitschaft der Leser. deutlich erkennbare parteilich gefärbte Nachrichten und Kommentare zu lesen. Hinzu kam die schon traditionelle Beschäftigung von Parteimitgliedern in den Redaktionen – wie in anderen Publikationen der Sozialdemokratischen Partei – ohne besondere qualitative Ausbildung für den Journalismus. Über mehrere weitere Eigentümer kam die Zeitung 1986 an Gruner + Jahr, die die MoPo nach einem weiteren Rückgang der Auflage auf nur noch 135.000 im Jahre 1999 an Frank Otto und Hans Barlach weiterverkaufte. 2004 erwarb Hans Barlach die Anteile von Frank Otto und verkaufte seinerseits die Morgenpost am 27. Januar 2006 an die BV Deutsche Zeitungsholding der britischen Mecom Group (David Montgomery), die ihrerseits 2009 an den Kölner Verlag M. DuMont Schauberg verkauft wurde. 1986/87 hatte die Hamburger Morgenpost unter dem Titel Bremer Morgenpost auch einige Monate einen eigenen Lokalteil in Bremen. Ursprünglich erschien die Hamburger Morgenpost im Berliner Format (285x430 mm), seit 1986 kommt sie im Halbnordischen Format (235x315 mm) heraus. Der Wechsel führte auf das »U-Bahn-Format« führte kurzfristig zu einer Auflagensteigerung. Die Auflage der Hamburger Morgenpost, allgemein als MoPo bezeichnet (die Berliner Morgenpost aus dem Springer-Verlag wird im Berliner Volksmund dagegen »Motte« genannt), beträgt etwa 110.000 Exemplare und liegt damit deutlich unter den Konkurrenzblättern Hamburger Abendblatt und Bild Hamburg, beide vom Axel Springer Verlag.



Antigua & Barbuda 16.8.1993 Abgebildet ist eine Titelseite mit der Schlagzeile

»Willi Brandt soll Kanzler bleiben«.

Hamburger Morgenpost

Die *Hamburger Morgenpost* wird als sog. Nachtausgabe am Vorabend ab 20.00 Uhr in Gaststätten und Tankstellen verkauft. Seit 5. November 2006 erscheint die Zeitung auch mit einer Sonntagsausgabe.

Hannoversche Allgemeine Zeitung

(HAZ) kann ihre Ursprünge auf den 1893 von dem aus Ostpreußen stammenden August Madsack gegründeten Hannoverschen Anzeiger (»Unparteiisches Organ für Jedermann«) zurückführen; diese Zeitung wies sechs redaktionelle Seiten sowie zwei Anzeigenseiten auf. Die Auflage betrug 48.000 Exemplare. Der monatliche Abonnementpreis betrug 40 Pfennig. Im Jahre 1900 werden 75.000 Exemplare verkauft. Im Ersten Weltkrieg kann die Zeitung noch einmal zulegen: 125.000 Exemplare. Auch der Umfang ist auf bis zu 60 Seiten angestiegen. 1928 wird das Anzeiger-Hochhaus (nach einem Entwurf des Hamburger Architekten Fritz Höger) mit der angrenzenden Druckerei an der Goseriede eingeweiht; beide Gebäude werden im März 1945 von Bomben getroffen. August Madsack war gelernter Buchdrucker, der auf seiner Wanderung in St. Petersburg und in Riga arbeitete. 1933 übernimmt sein Sohn Erich Madsack die Verlagsleitung. Mehrmals droht ihm während der Nazi-Zeit die Enteignung. Am 1. März 1943 wird die Einstellung der Zeitung angeordnet. Im August 1949 erhielt Erich Madsack (gestorben 1969) die Lizenz zur Herausgabe einer Zeitung. Er gründete die Hannoversche Allgemeine Zeitung, die vom gleichzeitig gegründeten Madsack-Verlag herausgegeben wurde; die Auflage betrug in diesem Jahr 120.000 Exemplare. Anfang 1991 erhält der Madsack-Verlag gemeinsam mit dem Axel Springer Verlag die Leipziger Volkszeitung (einschl. der Dresdner Neuesten Nachrichten und mehreren Kopfblättern). Die HAZ ist in der Region Hannover die führende Tageszeitung. Die Auflage beträgt 150.000 Exemplare und in Kombination mit der im selben Verlag erscheinenden Neuen (Hannoverschen) Presse rund 200.000. Im Madsack-Verlag erscheinen weitere 25 Tageszeitungen (u.a. Cuxhavener Nachrichten, Hildesheimer Allgemeine Zeitung, Peiner Allgemeine Zeitung, Allerzeitung, Wolfsburger Allgemeine, Deister- und Weserzeitung, Walsroder Zeitung, Die Harke, Schaumburger Zeitung, Alfelder Zeitung) und Wochenblätter. Bereits Anfang der 1950er Jahre gibt der Verlag rund 70 Zeitungstitel heraus. Einer der größten Anteilseigner ist die



Bundesrepublik Deutschland 2014 (Citipost der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung)



Hannoversche Allgemeine Zeitung

Deutsche Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, die Medienholding der SPD; in Wahlkampfzeiten fordert die CDU verschiedentlich, daß die SPD ihre Medienholding wegen des unziemlichen Einflusses auf die öffentliche Meinung zu verkaufen habe. Der Madsack-Verlag ist an mehreren Hörfunksendern beteiligt und betreibt das Postverteilungsunternehmen Citipost.



Bundesrepublik Deutschland 2009

Citipost

Haus der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung.

Heilbronner Stimme

erschien als dritte sog. Lizenzzeitung Württembergs erstmals am 28. März 1946. Der Titel der neuen Zeitung sollte ursprünglich Heilbronner Zeitung lauten; alle drei zur Vorlage bei der amerikanischen Militärregierung am 16. und 19. März 1946 gedruckten Probenummern tragen diesen Titel. Die Amerikaner wollten jedoch keine Zeitungstitel zulassen, die es bereits gegeben hatte, und eine Heilbronner Zeitung hatte es von 1879 bis 1919 bereits gegeben. Lizenznehmer waren Paul H. Distelbarth und Hermann Schwerdtfeger; Distelbarth mußte 1933 aus Deutschland fliehen, Schwerdtfeger wurde 1933 als Redakteur beim Haller Tagblatt entlassen. Verleger ist heute ein Nachkomme des Paul Distelbarth. Die Zeitung erschien anfangs dreimal in der Woche, ab Herbst 1947 nur noch zweimal pro Woche wegen Papierknappheit, von August 1948 an wieder dreimal und ab 1. November 1948 bis heute dann sechsmal in der Woche. Im Oktober 1950 wurde das Zeitungsformat vom Berliner Format (315x470 mm) auf das größere Rheinische Format (350x310 mm) umgestellt. Seit 1946 erschien die Heilbronner Stimme auch im Hohenloherkreis, ab 1947 mit dem eigenen Titel Hohenloher Zeitung. Nach 1955 wurden verschiedene Konkurrenzblätter im Landkreis aufgekauft. Darunter befand sich auch die Eppinger Zeitung, die im Februar 2001 mit einer Regionalausgabe der Heilbronner Stimme zur Kraichgau Stimme zusammengelegt wurde. Gedruckt wurde die Heilbronner Stimme anfänglich in der Scheune des Gasthauses »Zum Löwen« in Großgartach (heute Leingarten), die Redaktion arbeitete im Keller des Heilbronner Schießhauses. 1947 wurde sie von der Vereinsdruckerei hergestellt und nach 1949 in einem Druck- und Verlagsgebäude an der Heilbronner Synagogenstraße um. 1995 wurde ein neues Druck- und Verlagsgebäude bezogen. 1975 stellte die Zeitung als dritte deutsche Tageszeitung auf Fotosatz um. Die Auflage der ersten Ausgabe betrug 38.000 Exemplare zum Preis von jeweils 20 Pfennig. Bis Mai 1948 stieg sie auf 63.000 und fiel bis 1951 wieder zurück auf 48.000. In der Folgezeit stieg sie erneut, bis 1979 erstmals 100.000 Exemplare verkauft wurden,



Bundesrepublik Deutschland 2010 Privatpost RegioMail

Heilbronner Stimme

eine Zahl, die im Wesentlichen auch heute noch aktuell ist. 1995 wurde mit 117.000 gedruckten Exemplaren bei rund 98.000 Abonnenten ein Höchststand erreicht. Sie ist in Heilbronn die einzige Tageszeitung, nachdem die Zeitung Neckar-Echo (zur SPD-Medienholding gehörend) 1967 eingestellt wurde. Vom Verlag werden kostenlose Anzeigenblätter, echo am Mittwoch bzw. echo am Sonntag, herausgebracht. Damit wurde das Konkurrenzblatt Zeitung am Sonntag verdrängt (ein Zeitungstitel, der noch in den 1980er Jahren der SPD gehörte und während Wahlkämpfen verteilt wurde). Seit 1987 ist die Heilbronner Stimme an Radio Regional (später Radio Ton) beteiligt. Die Heilbronner Stimme einschl. Kraichgau Stimme und Hohenloher Zeitung erscheint in neun verschiedenen Regionalausgaben, die sich nur auf den wenigen Seiten des Lokalteils voneinander unterscheiden.

Hildesheimer Allgemeine Zeitung

Die Hildesheimer Allgemeine Zeitung ist die älteste Tageszeitung Deutschlands. Am 24. Juni 1705 als *Hildesheimer Relations-Courier* gegründet, erfolgte 1775 die erste Umbenennung, in Privilegierte Hildesheimische Zeitung. Nach einer weiteren Umbenennung in Königlich-Preußische allergnädigst privilegierte Hildesheimische Zeitung (1802) wurde die Zeitung 1804 eingestellt. Gründer war der Zeitungskorrespondent Heinrich Christian Hermitz, der den Verlag 1751 seinem Schwiegersohn Christian Levin Lüdemann übertrug. Die Zeitung hatte in dieser Zeit noch keine umfassende Berichterstattung, sondern thematisierte lediglich überregionale Kriegsereignisse, Naturkatastrophen oder Herrschaftsklatsch. Ein eigentlicher Lokalteil entstand erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Nach einer Erscheinungspause von drei Jahren erschien die Zeitung 1807 als Stadt-Hildesheimische privilegirte Zeitung und Anzeigen für alle Stände wieder. Die Zeitung wurde damals gemeinsam vom Inhaber der Zeitungslizenz, Christian Ludwig Lüdemann, und dem Buchhändler und Verleger Johann Daniel Gerstenberg vertrieben, wobei allein Gerstenberg wirtschaftlich und redaktionell handelte, Lüdemann hingegen lediglich als passiver Lizenzinhaber fungierte. Gerstenberg, dessen Nachfahren noch heute den Verlag führen, erhielt erst mit dem Tod Lüdemanns 1819 auch offiziell das Privileg zur Zeitungsherausgabe. Nach diversen weiteren Umbenennungen bekam die Zeitung 1854 den Namen Hildesheimer Allgemeine Zeitung und Anzeigen für alle Stände, der 1922 auf Hildesheimer Allgemeine Zeitung verkürzt wurde. Die Hildesheimer Allgemeine Zeitung richtete sich im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anders als heute nicht an die ganze Bevölkerung, sondern seit Mitte des Jahrhunderts vor allem an liberale Leser und ab 1867 vor allem an die Sympathisanten der Nationalliberalen Partei, als deren Organ sich die Zeitung verstand und für die sich auch die Verleger politisch engagierten. In der Weimarer Republik unterstützte das Blatt die Deutsche Volkspartei. Die Hildesheimer



Bundesrepublik Deutschland 2005 HilPost

Hildesheimer Allgemeine Zeitung

Allgemeine Zeitung war – wie weitestgehend die gesamte deutsche Presse – als amtliches Bekanntmachungsblatt fest in kommunale Machtstrukturen eingebunden. Für die Rolle der Gerstenbergschen Zeitung im Nationalsozialismus fehlen noch Untersuchungen. Deutlich scheint jedoch, dass sich die Zeitung bereits recht früh zumindest einer nationalsozialistischen Begrifflichkeit annahm. Die Zeitung wurde in der Nazi-Zeit anders als viele andere nicht enteignet, mußte aber gegenüber den 1920er Jahren einen Auflagenrückgang um ein Drittel hinnehmen. Erst in den späten 1930er Jahren stieg die Auflage wieder auf 11.000 Exemplare, blieb damit aber hinter der örtlichen NS-Tageszeitung Hildesheimer Beobachter zurück, die täglich 13.200 Zeitungen verkaufte. 1943 wurde die HAZ aus kriegswirtschaftlichen Gründen mit dem nationalsozialistischen Hildesheimer Beobachter und der Provinzial-Zeitung aus Bockenem zur Hildesheimer Zeitung vereinigt und erschien bis zum Kriegsende im Jahre 1945 weiter. Nach einer Zwangspause von mehr als vier Jahren erschien die Hildesheimer Allgemeine Zeitung ab dem 1. Oktober 1949 erneut. Die Hildesheimer Allgemeine Zeitung hat in den vergangenen Jahren an Auflage eingebüßt. Die verkaufte Auflage ist seit 1998 um 29,5 Prozent gesunken. Sie beträgt gegenwärtig etwa 35.000 Exemplare (davon rund 85 Prozent als Abonnementverkauf). Der Verlag, die Gebrüder Gerstenberg G,bH & Co. KG, hält eine Beteiligung von 7,3 Prozent an der Verlagsgruppe Madsack, die auch den sog. Zeitungsmantel druckt. Die Hildesheimer Allgemeine Zeitung ist zudem mit 24,5 Prozent an der Alfelder Zeitung und mit 24 Prozent der Anteile am Seesener Beobachter beteiligt.

Hinz&Kunzt

ist ein Straßenmagazin, das von obdach- oder wohnungslosen Menschen in der Region Hamburg (und bis nach Cuxhaven) vertrieben wird und seit November 1993 monatlich in dem gemeinnützigen Verlag Hinz&Kunzt GmbH erscheint. Gegründet wurde das Straßenmagazin als Kooperationsprojekt von Obdachlosen und Journalisten von dem damaligen Leiter des Diakonischen Werkes, Stephen Reimers. Vorbild war die Londoner Straßenzeitung The Big Issue. Seither sind mehr als 14 Millionen Zeitungen verkauft. Die Gesellschafter sind das Diakonische Werk (75 Prozent) und die Patriotische Gesellschaft (25 Prozent). Standort ist die Altstädter Twiete 1–5 in der Hamburger Innenstadt. Der Betrieb des Verlages wird zu 50 Prozent aus dem Zeitungsgeschäft (Verkauf- und Anzeigenerlöse) und zu 50 Prozent aus Spenden finanziert. Das Magazin erscheint am letzten Werktag des jeweiligen Monats in Hamburg und dem Hamburger Umland. Hinz&Kunzt ist ein fester Bestandteil in der Hamburger Medienlandschaft. Mit einer durchschnittlich verkauften Auflage von über 68.000 Exemplaren monatlich, hat sich das Straßenmagazin mit dem besonderen Themenmix bei den Lesern etabliert und bietet einen hohen emotionalen Mehrwert beim Kauf der Zeitung. Hinz&Kunzt ist ein Boulevardmagazin im positiven Sinne und stellt an sich selber den Anspruch kritisch und objektiv über soziale, kulturelle und Hamburg spezifische Themen zu berichten. Als Kooperationsprojekt sind im Vertrieb fast ausschließlich ehemalige Verkäufer angestellt. Das Magazin wird ausschließlich über Straßenverkäufer und Verkäuferinnen vertrieben. Einmalig erhalten neue Verkäufer zehn Zeitungen als Starthilfe gratis. Danach kaufen sie die Zeitung für 90 Cent und verkauft sie weiter für 1,90 Euro. Damit verdient der Verkäufer 1 Euro pro Heft plus Trinkgeld. Wöchentlich werden die Verkaufsplätze vergeben, an denen verkauft werden darf. Etabliert sich jemand auf einem Platz, wird ihm dieser als Stammplatz fest zugeschrieben. Die Verkäufer werden an ihren Verkaufsplätzen regelmäßig durch Vertriebsmitarbeiter besucht und betreut. Zwei festangestellte Sozialarbeiter betreuen



Bundesrepublik Deutschland 2013

Hinz&Kunzt

die Verkäufer. Sie vermitteln ihnen Wohnungen und Unterkünfte oder Therapie- und Entzugseinrichtungen, beraten und klären über Hartz-IV-Regeln und Ein-Euro-Jobs auf, helfen bei Wiederbeschaffung von Papieren oder bei Familienkonflikten und begleiten bei Bank- und Behördengängen. Das Projekt Hinz&Kunzt versteht sich als Lobby für obdachlose und sozial schwache Menschen.

Illustrierte Kronen-Zeitung

Die erste Ausgabe der Neue Kronen Zeitung erschien am 2. Januar 1900; als Gründer gilt der ehemalige Offizier Gustav Davis. 1903 gelang der Zeitung eine bemerkenswerte Veröffentlichung über den »Königsmord in Serbien« (Ermordung des Königs Aleksandar Obrenovic in Belgrad durch eine Offiziersverschwörung), was zu einer deutlichen Auflagensteigerung führte. Bekannt war die Krone für ihre schlichten Zeitungsromane. Sie galt auch als Erfinder der Leser-Blatt-Bindung durch Schatzgräber-Spiele. 1906 erschien das Blatt erstmals in einer Auflagenhöhe von über 100.000 Exemplaren. Seit der Gründung (mit Ausnahme der Jahre 1944 bis 1959) kommt das in Wien als Boulevardzeitung und überfordert in der Regel nicht die österreichische Leserschaft. Charakteristisch für die Krone ist die relativ geringe Länge der Artikel (Obergrenze: 1600 Zeichen). Vorgänger des Blatts ist die Österreichische Kronen-Zeitung (1900–1905), dann bis 1941 die Illustrierte Kronen-Zeitung und anschließend bis 1944 Wiener Kronen-Zeitung. Ihr Name rührt von dem ursprünglichen Abonnement-Preis von 1 Krone her; eine 1-Krone-Münze war auf der Titelseite abgebildet (am 31. Dezember 1899 entfiel die Zeitungsstempelsteuer, was den geringen Preis der Zeitung erst ermöglichte). Am 1. September 1944 wurde die Kronen-Zeitung mit drei anderen Wiener Zeitungen der Nazi-Zeit zur Kleinen Wiener Kriegszeitung zusammengelegt, die bis zum 7. April 1945 erschien. Erst am 11. April 1959 erschien das Blatt unter den Gründern Hans Dichgans, bis dahin Chefredakteur bei der Zeitung Kurier und Käufer der Namensrechte, und dem Werbefachmann Kurt Falk (später Herausgeber der reichweitenstärksten Wochenzeitung Österreichs, Die ganze Woche) mit dem heutigen Zeitungstitel. Mitbesitzer war der aus Deutschland stammende Ferdinand Karpik. Die anfängliche Finanzierung des Blatts ist nicht sicher geklärt. Von 1967 bis 1971 erschien sie als *Unabhängige Kronen-Zeitung*, seither wieder als Neue Kronen Zeitung. Die Auflage betrug 1919 200.000, 1929 250.000 und 1938



Dänemark Faröer 2014

Auf der Marke sind Titelzeilen von vier Zeitungen abgebildet:

»Unser Gesandter von Belgrad abgereist ..." stammt von der Titelseite der österreichischen *Illustrierten Kronenzeitung* vom 26. Juli 1914

»L'Allemagne viole la Neutralité Belge ...« war auf der Titelseite der belgischen Zeitung *Le Soir* am 10.August 1914

»Germany declares war: All Europe is in Arms« war die Titelzeile von *The Evening World* vom 1. August 1914 »Deutschland im Kriegszustand« wurde in der *Dorstener Volkszeitung* am 1. August 1914 gedruckt.

Illustrierte Kronen-Zeitung

260.000 Exemplare. Nach der Wiederaufnahme der Publikation stieg die Auflage zunächst von 1960 bis 1969 von 110.000 auf 515.000. 1980 betrug sie 1 Million. Seit 1968 ist die *Kronen-Zeitung* die größte Zeitung Österreichs. Die verkaufte Auflage betrug 2012 809.990 Exemplare. Miteigentümerin ist mit 50 Prozent seit 1987 die deutsche »Funke Mediengruppe« in Essen. Seit Ende April 2015 kooperiert die *Krone* mit dem österreichischen Fernsehsender »Servus TV« (Servus Krone). Die *Krone* erscheint täglich, durchgängig farbig, in einem Umfang von etwa 80 Seiten. Die im Internet bei wikipedia veröffentlichte und bis Ende 2015 wohl unbestrittene Beschreibung der Tätigkeiten der Zeitung, ihrer Redakteure, Herausgeber und Besitzer spricht dafür, daß die deutsche Leserschaft, Piefkes genannt, im Vergleich mit den Bürgern südlich der Main-Linie doch insgesamt ein höheres Bildungsniveau aufweist.

Die innere Front

Um den Nationalökonomen Arvid Harnack und seiner Frau Mildred sammelte sich seit 1932 ein Freundeskreis, in dem Mitglied der Berliner »Marxistischen Arbeiterschule« (MASCH) vertreten waren. Dazu gehörten der Schlosser Karl Behrens, das Ehepaar Greta und Adam Kuckhoff, der Fabrikant Leo Skrzypczynski und der frühere Kultusminister Preußens Adolf Grimme. Ein Ziel war die Schulung für die Zeit nach der Nazi-Diktatur. Harnack war seit 1935 im Reichswirtschaftsministerium tätig und wurde 1937 Mitglied der NSDAP. Durch das Ehepaar Kuckhoff kamen Oda Schottmüller, John Sieg und Erika von Brockdorff in den Kreis. Über Sieg, einem Journalisten und früheren Mitarbeiter der KPD-Zeitung Rote Fahne, kam wiederum Wilhelm Guddorf in die Gruppe; dieser hatte nach seiner Entlassung aus dem KZ Sachsenhausen mit Schulze-Boysen zusammengearbeitet. Über weitere Kontakte entstand eine lose Gruppe von etwa 150 Personen aus Berlin, die sich einig waren im Kampf gegen den Nationalsozialismus, ansonsten aber unterschiedliche politische Meinungen vertraten und auch unterschiedlichen Aktivitäten. Auf Initiative Adam Kuckhoffs vereinten sich 1939 die bis dahin getrennt tätigen Gruppen. Anfang 1938 erschien ein erstes Flugblatt der Gruppe um Schulze-Boysen zum Spanischen Bürgerkrieg. Im Oktober 1938 kam ein zweites Flugblatt heraus. John Sieg gab seit Dezember 1941 regelmäßig die Druckschrift Die innere Front heraus. Sie enthielt Texte von Walter Husemann, Fritz Lange, Martin Weise und dem Drucker Herbert Grasse. Veröffentlicht wurden Berichte über die Wirtschaftslage in Europa, Hinweise auf Rundfunkfrequenzen ausländischer Sender, Aufrufe zum Widerstand, auch mehrsprachig für ausländische Zwangsarbeiter in Deutschland. Die Vorstellung, an einer »inneren Front« zu stehen, gibt einer regelmäßig erscheinenden Untergrundschrift ihren Namen. Von Die innere Fron, die regelmäßig-unregelmäßig vervielfältigt wurde, ist nur ein Exemplar aus dem August 1942 erhalten; die Bürger, die das Flugblatt wohl in ihren Briefkästen oder auf der Straße fanden, waren inzwischen so verängstigt, daß sie das Blatt



Deutsche Demokratische Republik 1964 Adam Kuckhoff



Harro Schule-Boysen



Mildred und Arvid Harnack

Die innere Front

vermutlich unverzüglich vernichteten. Neben der Inneren Front vervielfältigten diese Widerständler auch Briefe an Soldaten an der Ostfront und stellten kleine Zettel her, die an Litfaßsäulen und Häuserwände geklebt wurden. Die Texte der Zeitung *Die innere Front*.wurden auf eine Wachsmatrize getippt und in einem Malergeschäft in Berlin-Neukölln abgezogen. Andere Texte wurden von Herbert Grasse in der Druckerei, in der er angestellt war, gedruckt Das Bild auf den Marken zeigt Mildred Harnack mit einer Farbwalze beim sog. Abklatschverfahren, in dem eine Form mit Farbe eingewalzt und der Bedruckstoff darauf gepreßt wird.

Internationale

wurde von der Vorläuferorganisation des Spartacusbunds, der »Gruppe Internationale« herausgeben. Diese Gruppe, bestehend aus ursprünglich sieben SPD-Mitgliedern, hatte sich im März 1915 als reichsweite innerparteilich oppositionelle Gruppierung in der SPD gegründet; Gründungsanlaß war die Bewilligung der Kriegskredite durch die SPD-Reichstagsfraktion; initiiert wurde der Zusammenschluß durch Rosa Luxemburg. Im April 1915 erschien die erste Nummer; die Artikel stammten von Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin. Die *Internationale* war ein Schritt der ideologischen Sammlung der Linken und bewirkte deren engeren organisatorischen Zusammenschluß. Aufgrund der Militärzensur konnte jedoch nur eine Nummer der *Internationale* erscheinen, und von dieser wurden lediglich einige tausend Exemplare vertrieben. Allerdings konnte sie später in der Schweiz nachgedruckt, illegal nach Deutschland transportiert und dort verbreitet werden.



Deutsche Demokratische Republik 9.3.1970

Iskra

(Der Funke) war eine Zeitung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR), die seit 1901 drei Jahre lang unter der Redaktionsleitung Lenins erschien. Im Dezember 1900 wurde die erste Ausgabe der Iskra als Organ der SDAPR gedruckt. Die erste Nummer der Zeitung kam im Januar 1901 heraus. Lenin hatte, von München nach Leipzig gekommen, die Endredaktion der Iskra vorgenommen; die erste Nummer des Blattes konnte erscheinen. Lenin setzte durch, die Zeitung in Deutschland zu drucken, während Georgi Plechanow die Schweiz als Produktionsort bevorzugte. Deutsche Sozialdemokraten halfen Lenin, besorgten ihm Quartier und ermöglichten ihm, in Probstheida eine Druckerei zu finden, in der die Zeitung in kyrillischen Lettern heimlich gesetzt werden konnte. Sie unterstützten auch den illegalen Transport der Zeitung über die deutsch-polnische Grenze nach Rußland. Die Iskra war »nicht irgendeine Arbeiterzeitung, sondern setzte sich zum Ziel, die »bewußtesten« Teile der russischen Arbeiterbewegung um ein marxistisches Programm zu sammeln«. Von 1901 bis Juli 1903 erschienen insgesamt 44 Ausgaben. Nach dem Zweiten Parteitag der SDAPR 1903, auf dem Wladimir Iljitsch Lenin zum Parteivorsitzenden gewählt wurde, ergriffen die Redakteure der Iskra – vor allem Georgi Plechanow – Partei für die Minderheitsgruppe der Partei (Menschewiki). Lenin trat daraufhin aus der Redaktion aus und wurde zum entschiedenen Gegner der Zeitung.



Deutsche Demokratische Republik 5.1.1970

Wladimir Iljitsch Lenin.

Im Hintergrund ein Setzregal und eine Schnellpresse



Sowjetunion 16.4.1983



Sowjetunion 12.11.1953

Journal für reine und angewandte Mathematik

kurz »Crelles Journal«, ist eine der renommiertesten mathematischen Fachzeitschriften, das Rang 32 von 295 Mathematik-Zeitschriften belegt; gegründet wurde es 1826 von August Leopold Crelle. Es ist die älteste heute noch herausgegebene Zeitschrift mit mathematischen Themen. Crelle hatte das Journal 1828 als Folge von Quartalsschriften geplant, von denen je vier zu einem Band zusammengefaßt werden sollten. Die tatsächliche Frequenz der Hefte lag aber schon ab 1830 höher; bereits 1887 konnte der 100. Band erscheinen, der 200. im Jahr 1958. Aktuell zählt das Journal 718 Bände. Mitte der 1960er Jahre wurde die Unterteilung in Hefte aufgegeben; die Bände erschienen jetzt quartalsweise, ab den 1980er Jahren monatlich. Verlegt wurde der erste Band von Duncker & Humblot und dann vom Georg Reimer Verlag, der 1918 im Verlag Walter de Gruyter (alle Berlin) aufging. Crelle wollte ein breites Themenspektrum; im ersten Band schrieb er:

»In den Umfang ihrer Gegenstände sollen gehören:

- 1. Die reine Mathematik, also Analysis, Geometrie und die Theorie der Mechanik in ihrer ganzen Ausdehnung.
- 2. Anwendungen der Mathematik aller Art, z. B. auf die Lehre vom Licht (Optik, Catoptrik, Dioptrik), auf die Theorie der Wärme, auf die Theorie des Schalles, auf die Wahrscheinlichkeiten etc.; ferner die Hydraulik, die Maschinenlehre, die mathematische Geographie, Geodäsie etc. Die Astronomie soll zwar nicht ausgeschlossen sein, aber auch keinen Hauptgegenstand ausmachen, weil diese Wissenschaft allein eine Zeitschrift beschäftigt.«

Bald fand jedoch eine Fokussierung auf mathematische Themen statt. Etwa ab der Jahrhundertwende war das Journal zur rein mathematischen Zeitschrift geworden. Nach Crelles Tod 1855 wurde das Journal zunächst von Professoren der Berliner



Bundesrepublik Deutschland 2015 (Marke individuell)

Journal für reine und angewandte Mathematik

Universität fortgeführt, seit Beginn des 20. Jahrhunderts auch von Professoren anderer Universitäten. Seit Ende der 1970er Jahre liegt die Herausgeberschaft bei einem internationalen Gremium von etwa fünf bis acht renommierten Mathematikern. Leitender Herausgeber ist Rainer Weissauer, Tobias Colding, Joachim Cuntz, Daniel Huybrechts und Hwang, Jun-Muk sind im Herausgebergremium.

Junge Welt

wurde am 12. Februar 1947 in der Sowjetischen Besatzungszone gegründet. Sie erschien wöchentlich im Verlag Neues Leben, ab März 1950 sechsmal in der Woche im neu gegründeten Verlag Junge Welt. Seit dem 12. November 1947 führte sie den Untertitel »Zentralorgan der Freien Deutschen Jugend«. Nach dem 1. März 1952 erschien sie als Tageszeitung und Organ des Zentralrats der FDJ. Die Auflage überschritt 1977 die Millionengrenze und lag Anfang 1990 bei 1,6 Mio. Exemplaren, damit war sie zuletzt die auflagenstärkste Tageszeitung der DDR. Der Bezug der Zeitung war in der DDR unproblematisch. Insgesamt 19 Zeitungen und Zeitschriften wurden in Regie des FDJ-eigenen Verlags Junge Welt publiziert. Damit sollte die Jugend im staatskonformen Sinne beeinflußt und die kommunistische Erziehung der jungen Generation gefördert werden. Nach 1990 wurde die Junge Welt privatisiert und wechselte mehrmals den Besitzer, die Auflage brach rasch ein, 1994 erfolgte ein Neustart. Anfang April 1995 wurde dennoch die Produktion der Tageszeitung Junge Welt durch den Eigentümer eingestellt. Ein Teil der Redaktion führte die Zeitung daraufhin in Eigenregie weiter fort. Der Umfang der Zeitung wurde von 24 auf 16 Seiten reduziert. Seit 1995 befindet sich die Junge Welt im Besitz der von ihren Lesern getragenen Linke Presse Verlags-Förderungs- und Beteiligungsgenossenschaft Junge Welt e.G. und kann so auf größere Einnahmen durch Anzeigen und auf finanzielle Unterstützung durch Parteien verzichten, was sie gegenüber anderen Zeitungen unabhängiger macht. Sie erscheint im Verlag 8. Mai, der ebenfalls von Akteuren der Tageszeitung gegründet wurde. Seit dem Frühjahr 1998 ist die Beteiligungsgenossenschaft Mehrheitseignerin am Verlag 8. Mai GmbH. Im Januar 2007 gehörten der LPG Junge Welt e.G. 610 Personen an. Der Umfang der Zeitung beträgt an Werktagen stets 16 Seiten, am Wochenende erscheint zusätzlich die achtseitige Beilage »Faulheit und Arbeit«. Im September 2004 wurde vom kleineren Tabloid-Format (235x315 mm) auf das Berliner Format (285x430 mm) umgestellt. Im Selbstverständnis ist die Junge Welt links und



Deutsche Demokratische Republik 1971



Deutsche Demokratische Republik 1972/73

(Spendenmarken mit Frankaturkraft)

Junge Welt

marxistisch. Redaktionssitz ist Berlin, Regionalbüros bestehen in München und Bremen. Nach eigenen Angaben erreicht die *Junge Welt* 50.000 Leser. In mehreren Verfassungsschutzberichten wird die Zeitung als »bedeutendes Printmedium im linksextremistischen Bereich« bezeichnet.

KickerSportmagazin

ist eine traditionsreiche, zweimal wöchentlich erscheinende Sportzeitschrift mit dem Schwerpunkt auf Fußball. Die verkaufte Auflage der Montagausgabe liegt bei etwa 260.000, die der Donnerstagausgabe bei etwa 230.000 Exemplaren. Neben dem Hauptsitz der Redaktion in Nürnberg arbeiten Redakteure in vier Außenredaktionen (Berlin, Offenbach, Peine und Remscheid). Die Zeitschrift wird an bis zu 13 Druckorten gleichzeitig gedruckt. Der Kicker wurde von Walther Bensemann in Konstanz gegründet; die erste Ausgabe erschien am 14. Juli 1920. 1921 wurde die Redaktion nach Stuttgart verlegt, 1925 nach Ludwigshafen, 1926 nach Nürnberg. 1943 schlossen sich Kicker und Fußball zusammen; im Herbst 1944 wurde die Zeitung eingestellt. 1946 kam als Nachfolgerin die vom Olympia Verlag (Tochter des Verlags Nürnberger Presse Druckhaus Nürnberg) verlegte Zeitschrift *Sport*, nach 1948 als *Sportmagazin*, heraus. 1951 erschien in München im Verlag Th. Martens & Co. eine Sportzeitschrift mit dem Titel Kicker, die ab 1953 zweimal wöchentlich erschien. 1966 wurde Kicker an den Axel Springer Verlag verkauft. 1968 erwarb der Olympia Verlag den Kicker und vereinigte ihn mit dem Sportmagazin zum Kicker Sportmagazin. Der Verlag gibt zu diversen Themen außerdem Kicker-Sonderhefte heraus. Das Blatt gilt als inoffizielles Zentralorgan der Fußballvereine.



Gibraltar 17.4.2000

zeigt einen deutschen Fußballspieler beim Torschuß 1996 und am Rand die *Süddeutsche Zeitung* (München), den *Kölner Stadtanzeiger*, den *Kicker* (Nürnberg) und die *Abendzeitung* (München).

Kölner Stadt-Anzeiger

erschien erstmals 1876 als Lokalzeitung neben der überregionalen Kölnischen Zeitung. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs stellten beide Zeitungen ihr Erscheinen ein. Der Verleger Kurt Neven DuMont aus einer aus Lüttich zugewanderten Hugenottenfamilie konnte während der Nazi-Zeit verhindern, daß der von ihm herausgegebene Kölner Stadt-Anzeiger von der NS-Zeitung Westfälischer Beobachter übernommen wurde. Aufgrund des nach 1945 erhobenen Vorwurfs, sich an »Arisierungen« von Zeitungen jüdischer Besitzer beteiligt zu haben und er deshalb als »politisch belastet« galt, wurde Kurt Neven DuMont keine Presselizenz durch die britische Militärregierung erteilt; in Köln erschienen nach 1945 nur die kommunistische Volksstimme, die sozialdemokratische Rheinische Zeitung und die CDU-nahe Kölnische Rundschau. Erst im Oktober 1949, nach dem Wegfall des Lizenzierungszwangs, erschien der Kölner Stadt-Anzeiger erneut. Nach einem harten Wettbewerb entwickelte sich der Kölner Stadt-Anzeiger bis Ende der 1950er Jahre zur führenden Zeitung der Kölner Region. Seit 1962 erscheint der Name der Kölnischen Zeitung aus Traditionsgründen als ein Untertitel des Kölner Stadt-Anzeigers. Der Kölner Stadt-Anzeiger ist eine regionale Tageszeitung des Verlags M. DuMont Schauberg mit einer Auflage von mehr als 200.000 Exemplaren. Sie erscheint werktäglich im Berliner Format (285x430 mm). Der Verlag gibt Lokalausgaben für Köln, Bonn, Euskirchen, Leverkusen (als Leverkusener Anzeiger), Oberberg (als Oberbergischer Anzeiger), Rhein-Erft, Rhein-Berg und Rhein-Sieg (als Rhein-Sieg-Anzeiger) heraus. Vom 1. Oktober 2004 bis Ende 2006 erschien montags bis freitags neben dem klassischen Kölner Stadt-Anzeiger im so genannten Berliner Format (285x430 mm) auch DIREKT im Tabloid-Format (235x315 mm); das sich vor allem an eine jüngere Zielgruppe richtete und andere Schwerpunkte als das Mutterblatt setzte. Der Kölner Stadt-Anzeiger umfaßt in der Woche (außer sonnabends/sonntags) normalerweise etwa 32-36 Seiten. Das erste Buch der Zeitung, so heißt heute eine »Lage« von zumeist acht Seiten, ist



Gibraltar 17.4.2000

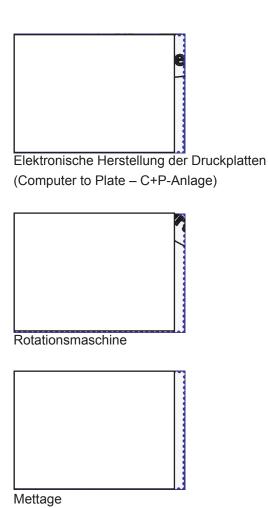
zeigt einen deutschen Fußballspieler beim Torschuß 1996 und am Rand die *Süddeutsche Zeitung* (München), den *Kölner Stadtanzeiger*, den *Kicker* (Nürnberg) und die *Abendzeitung* (München).

Kölner Stadt-Anzeiger

der Hauptteil mit Politik, daran anschließend folgt als zweites der Wirtschaftsteil, gefolgt vom Sport, der sich mit dem Kultur-Ressort ein gemeinsames »Buch« teilt. Vierter Teil sind die Lokalnachrichten aus Köln, dienstags und donnerstags schließt sich zu guter Letzt die Rubrik »Quer durch Köln« an, in der über das Geschehen in den einzelnen Stadtteilen berichtet wird. Seit 2006 enthält der Stadt-Anzeiger zusätzlich das Magazin im Tabloid-Format (235x315 mm), in dem Unterhaltung, Lebenshilfe, Kino- und Fernsehprogramm gebündelt sind. Dieses hat werktags 16, in der Wochen-endausgabe 32 Seiten. Donnerstags gibt es eine 16seitige Beilage mit allen regionalen Terminen der kommenden sieben Tage. Jeden Freitag liegt dem Kölner Stadt-Anzeiger das farbige Wochenmagazin Prisma bei, das das Fernsehprogramm für die folgende Woche enthält. Die Wochenendausgabe des Kölner Stadt-Anzeigers hat zusätzlich einen umfangreichen Kleinanzeigenteil. Er beginnt stets mit zwei redaktionellen Seiten zum Thema Auto/Motor. Im Mai 2006 startete der Kölner Stadt-Anzeiger sein Online-Fernseh-Angebot »ksta.tv« mit Bildmaterial der niederländischen Medienfirma »Zoomln«. Am Nachmittag wird der »rheinblick« gesendet.

Saarbrücker Zeitung

ist die einzige Tageszeitung im Saarland; sie wurde 1761 als Nassau-Saarbrückisches Wochenblatt gegründet. Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbücken erteilte am 24. Januar 1761 dem Hofbuchdrucker Gottfried Hofer den Auftrag, ein Wochenblatt zu drucken. Veröffentlicht wurden die amtlichen Bekanntmachungen und wirtschaftliche Nachrichten. Schon nach kurzer Zeit wurde der Zeitungstitel in Allgemeines Wochenblatt geändert. 1793 wurde als Folge der Französischen Revolution und der französischen Besetzung Saarbrückens die Herausgabe eingestellt. Ein Jahr später wurde unter dem Titel Saarbrücker Wochenblatt die Zeitung wieder verlegt, jedoch mußten auf Anweisung des Präfekten alle Anzeigen und Bekanntmachungen in französischer Sprache abgedruckt werden; dies führte unter den deutschen Lesern zu deutlichen Verlusten, so daß das Blatt nur unregelmäßig herausgegeben wurde. 1808 wurde als Zeitungstitel Saarbrücker Offizielles Intelligenzblatt gewählt. 1816, inzwischen war das Land preußisch geworden, hieß die Zeitung Saarbrücker Intelligenzblatt und druckte ab 22. Mai 1818 den preußischen Adler auf der Titelseite des Intelligenzblatts von Saarbrücken. Als Intelligenzblatt des Kreises Saarbrücken erschien es ab September 1836 zweimal wöchentlich Von 1837 bis zur Revolution 1848 kam es dreimal wöchentlich heraus. 1838 erfolgte eine erneute Titeländerung in Saarbrücker Anzeiger. Vom 1. Juli 1848 bis 22. September 1848 kam der Saarbrücker Anzeiger täglich heraus. Ab dem 22. September 1848 hieß die Zeitung Saarzeitung und ab 1861 Saarbrücker Zeitung. 1920, die Franzosen waren wieder einmal im Land, sollte die Zeitung französisch nationalisiert werden, doch konnte dies verhindert werden. Ende der 1920er Jahre betrug die Auflage der Tageszeitung rund 70.000 Exemplare. Nach der Rückgliederung des Saargebiets in das Deutsche Reich 1935 wurde das Blatt ebenfalls gleichgeschaltet. Am 27. August 1945 wurde die Zeitung nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals wieder herausgegeben und entsprechend den Richtlinien der Besatzungsmächte mit dem Zusatz »Neue« versehen. Ein Jahr



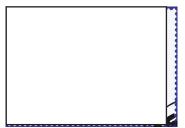
Da hätte es Probleme mit dem Copyright geben können, deshalb diese Form der Darstellung.

Saarbrücker Zeitung

später konnte die Zeitung diesen Zusatz wieder entfallen lassen. 1956 wurde das Saarland Eigentümer der Zeitung; 1969 erfolgte eine Privatisierung, wobei 49 Prozent an den Verleger Georg von Holtzbrinck gingen; 26 Prozent blieben bei der neugegründeten Gesellschaft für staatsbürgerliche Bildung Saar mbH. Hotzbrinck verkaufte 2012 ihren Anteil an der Saarbrücker Zeitung. Käufer wird die politiknahe Gesellschaft für staatsbürgerliche Bildung Saar mbH (GSB), deren Ziele die Förderung von Wissenschaft, Kultur und Bildung sind. Die GSB stockt ihren Anteil von 26 Prozent auf 46,9 Prozent auf. Spätestens Mitte 2014 sollen die Holtzbrinck-Anteile von derzeit 52,33 Prozent vollständig an die GSB übertragen werden. Weitere 6,67 Prozent hält die Saarbrücker Zeitung selbst, 15 Prozent liegen bei der Beteiligungsgesellschaft der Mitarbeiter. Hinter der GSB stehen die christliche Union Stiftung (40 Prozent), die sozialdemokratische Demokratische Gesellschaft Saarland (40 Prozent) sowie die liberale Villa Lessing – Liberale Stiftung Saar (20 Prozent). Zur Unternehmensgruppe Saarbrücker Zeitung gehören der Pfälzische Merkur, der Trierische Volksfreund und die Lausitzer Rundschau sowie sog. Postdienstleistungen; beschäftigt werden rund 2.700 Mitarbeiter, die einen Umsatz von 300 Millionen Euro erzielen.



Schnellpressen mit Anlegerin



Setzmaschinensaal mit Linotypes



Deutschland 2011 Privatpost saarriva

Da hätte es Probleme mit dem Copyright geben können, deshalb diese Form der Darstellung

Kölnische Rundschau

erschien mit einer Lizenz der »Militärregierung Deutschland« vom 15. März 1946 als erste Tageszeitung nach dem Zweiten Weltkrieg in Bonn. Die Lizenz Nr. 22 für die Herausgabe einer Tageszeitung im Regierungsbezirk Köln hatte der Zentrumspolitiker Reinhold Heinen erhalten, der in der Nazi-Zeit mehrere Jahre in einem Konzentrationslager inhaftiert war. Mitherausgeber waren Hugo Mönnig, Fritz Fuchs, Fritz Wester und Josef Baumhoff. Mönning war Mitbesitzer der Görres-Haus AG, die die Kölnische Volkszeitung herausgegeben und die 1930 eine Filiale in Bonn eingerichtet hatte. Diese ging 1932 in Konkurs. Die erste Ausgabe der Kölnischen Rundschau erschien am 19. März 1946 mit 8 Seiten. Die Zeitung kam anfänglich zweimal wöchentlich heraus; sie trug als Untertitel »Für Christentum und Demokratie«; angekündigt wurden »Sonderausgaben für die Städte ... Bonn ...«. Es wurden im Regierungsbezirk mehrere Lokalredaktionen eingerichtet. Bonn erhielt als einzige Stadt mit damals 100.000 Einwohnern eine eigene und größere Redaktion und sogar eine Verlagsgeschäftsstelle, um die Kölnische Rundschau mit lokalen Wechselseiten auszustatten. Nach der Bildung des Parlamentarischen Rats und dessen Beschluß, Bonn zur Hauptstadt zu bestimmen, entschieden die Herausgeber, eine Bonner Rundschau mit eigener Verlags- und Redaktionsleitung herauszugeben; deren erste Ausgabe erschien am 1. Oktober 1949. Auch eine eigene Druckerei, die ehemalige Langensche Druckerei, gehörte zur selbständigen Bonner Rundschau. Die Gesamtauflage der Zeitung stieg Anfang der 1960er Jahre auf rund 30.000 Exemplare, mit Regionalausgaben waren es fast 60.000. Seit dem 1. Januar 1999 erscheinen die Titel der Kölnischen Rundschau im Verlag M. DuMont Schauberg, Köln. Die Bonner Rundschau war ihrerseits das Kopfblatt für die Regionalzeitungen Bonn Stadt und Rhein-Ahr-Rundschau, die 2005 eingestellt wurden. Die Bonner Rundschau hat heute weiterhin eine (verkleinerte) Redaktion und ist nunmehr ein Kopfblatt der Kölnischen Rundschau; sie erscheint im Berliner Format (285x430 mm). Der überregionale Mantel der Kölnischen/Bonner Rundschau wird 2010 vom Bonner Generalanzeiger übernommen.



Grenada 1.7.1993 »Arbeiter lesen von Brandts Rücktritt.«

Leipziger Volkszeitung

wurde 1894 erstmals gegründet und war mit einer Auflage von 11.000 Exemplaren Nachfolgerin der bisherigen Zeitung Wähler. Sie stellte eine der wichtigsten Zeitungen der Sozialdemokratie mit einer über die Leipziger Region hinausgehenden Bedeutung dar. In den Anfangs-jahren waren die Redaktion, die Setzerei und die Druckerei noch in der Leipziger Mittelstraße untergebracht. Von 1902 bis 1907 war Franz Mehring Chefredakteur. Von 1908 bis 1913 war die Leipziger Volkszeitung das wichtigste Sprachrohr des linken SPD-Flügels. 1914 betrug die Auflage 53.000 Exemplare. Nach der Spaltung der SPD ging die Zeitung 1917 in den Besitz der USPD über und erschien nach deren Wiedervereinigung mit der SPD 1922 bis zum Verbot 1933 erneut als SPD-Organ. Auf dem durch den Krieg zerstörten Gelände der Leipziger Neuesten Nachrichten entstand von 1946 bis Mitte der 1950er Jahre eine neue Druckerei und Redaktion für die Leipziger Volkszeitung, die ab 19. Mai 1946 als Parteiorgan der SED für Westsachsen und später für Nordwestsachsen bis 1989 von der SED-Bezirksleitung Leipzig herausgegeben wurde. Die Leipziger Volkszeitung ist gegenwärtig die einzige lokale Tageszeitung in Leipzig und Umgebung; ihr normales Verbreitungsgebiet reicht in den thüringischen Landkreis Altenburger Land hinein. Teilweise erscheinen Kopfblätter in Döbeln (Döbelner Allgemeine Zeitung, Döbelner Allgemeine), Altenburg (Osterländer Volkszeitung) Altkreis Oschatz (Oschatzer Allge-meine), Torgau (Torgauer Zeitung) und Dresden (Dresdner Neueste Nachrichten) unter eigenem Namen, teilweise trägt sie den Namen einer früheren Zeitung als Lokalausgabe im Untertitel. Die Zeitung erscheint im so genannten Nordischen Format (371x528 mm).



Trettiegeldruckpresse aus dem Jahr 1890.

Die Anlegerin balancierte auf einem Bein und drückte mit dem anderen Fuß einen Hebel hinunter, der über eine sinnreiche Konstruktion den Tiegel an die Druckform preßte. Zugleich: Mit der einen Hand legte sie ein Blatt Papier auf den beweglichen Tiegel, den sie nach dem Druck mit der anderen Hand auf den Ablegestapel legte – acht Stunden am Tag.



Eine Stoppzylinder-Schnellpresse aus dem Jahr 1860. Eine solche Presse hat einen Formträger (Karren) und eine gebogene Druckfläche (Druckzylinder). Der Karren geht bei diesen Maschinen hin und her, während der Druckzylinder beim Rücklauf des Karrens angehalten wird.

Leipziger Volkszeitung



Abgebildet ist eine Washington-Druckpresse aus dem Jahr 1865.



Bundesrepublik Deutschland 2009 LVZ post

Druckpresse mit Kurbel aus dem 18. Jahrhundert.



Man kann bei dieser Schnellpresse aus dem Jahr 1860 deutlich den Karren mit der Druckform erkennen, der sich durch Maschinenkraft hin und her bewegt und bei jedem Durchgang ein Blatt Papier bedruckt. Bei diesen Maschinen läuft der Druckzylinder ständig um, während der Karren hin und her geht; eine andere Bezeichnung dafür ist auch Zweitourenmaschine. Die Anlegerin stand auf einer zumeist transportablen Bank am schrägen Anlegetisch, auf dem das zu bedruckende Papier an die Anlegemarken angelegt wurde.



Deutsche Demokratische Republik 20.6.1955

Franz Mehring (1846–1919) wurde nach Studium der Klassischen Philosophie in Leipzig und Berlin nach 1970 Journalist (u.a. *Die Neue Zeit, Die Zukunft, Frankfurter Zeitung, Weser-Zeitung*) und ab 1891 sozialdemokratischer Politiker; ursprünglich war er sog. bürgerlicher Demokrat und nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 nationalliberal. Nach 1890 schrieb er nicht mehr für bürgerliche Blätter.

Er gehörte zu den Gründern des Spartacusbundes.

Magdeburger Volksstimme

kommt im nördlichen und mittleren Sachsen-Anhalt mit 18 Lokalausgaben heraus und weist eine Auflage von fast 200.000 Exemplaren auf. Sie ist in ihrem Verbreitungsgebiet mit Ausnahme der Altmark die einzige Zeitung. Die Lokalausgaben tragen mit Ausnahme der Harzer Volksstimme aus Wernigerode stets den Namen des Orts, in dem die Lokalredaktion sitzt (z.B. Salzwedeler Volksstimme mit Sitz in Salzwedel). Bundesweit vertrieben wird die Zeitung als Magdeburger Volksstimme. Die Zeitung, anfänglich mit dem Untertitel Magdeburgische Zeitung (im 17. Jahrhundert gegründet), wurde 1890 als sozialdemokratische Tageszeitung gegründet; sie erreichte vor dem Ersten Weltkrieg eine Auflage von fast 35.000 Exemplaren. 1933 wurde sie verboten. 1947 wurde sie erneut - von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) – herausgegeben. 1952 wurde sie offizielles Organ der SED-Bezirksleitung Magdeburg. 1990 trennte sich die Redaktion von ihrer Herausgeberin und wurde von den Mitarbeitern in Eigenregie verlegt; die Mitarbeiter sind jedoch nicht am Verlag finanziell beteiligt. Die SPD gab zugleich ihren Eigentumsanspruch auf und beteiligte die in Dresden erscheinende Sächsische Zeitung. Die Volksstimme erscheint heute bei der Magdeburgischen Verlags- und Druckhaus GmbH.



Bundesrepublik Deutschland 2010 Privatpost BiberPost

Mannheimer Morgen

ist eine regionale Tageszeitung, die im gesamten rechtsrheinischen Rhein-Neckar-Dreieck vertrieben wird. Die verkaufte Auflage beträgt einschließlich ihrer Lokalausgaben Südhessen Morgen und Bergsträßer Anzeiger rund 65.000 Exemplare, davon fast 90 Prozent im Abonnementverkauf. Der Verlag gehört zur Dr.-Haas-Gruppe, die auch Beteiligungen an den Radiosendern Radio Regenbogen und big FM. Der Sitz des Verlags und die Druckerei befinden sich in Mannheim-Wohlgelegen, wo auch im Lohndruck die Weinheimer Nachrichten, die Fränkischen Nachrichten und die Odenwälder Zeitung gedruckt werden. 1946 erhielten Eitel Friedrich Schilling von Canstatt und Oskar Hörrle von der US-Besatzungsmacht die Lizenz für eine Zeitung in Mannheim. Der Titel war zunächst Der Morgen, doch schon nach kurzer Zeit mußte er wegen Urheberrechtsproblemen in Mannheimer Morgen geändert werden. Hörrle mußte am 29. August 1946 als Lizenzträger ausscheiden. Für ihn rückte der damalige Chefredakteur der Stuttgarter Zeitung Karl Ackermann nach. 1951 versuchte man, mit der Übernahme des seit 1949 wieder erscheinenden Heidelberger Tageblatts erstmals das Verbreitungsgebiet auszudehnen. Zwei Jahre später entstand eine Ludwigshafen-Ausgabe des Mannheimer Morgen. Mit vielen kleinen Zeitungen in Nordbaden wurden in der Folgezeit Kooperationsverträge geschlossen, so mit den Fränkischen Nachrichten, dem Wertheimer Tageblatt, der Bad Mergentheimer Zeitung, der Schwetzinger Zeitung, der Hockenheimer Tageszeitung, den Weinheimer Nachrichten und der Odenwälder Zeitung. 1967 wurde in Mannheim die sozialdemokratische AZ übernommen. 1975 wurde die Druckerei von der Innenstadt nach Mannheim-Wohlgelegen verlegt, die Redaktion folgte 2003. Damit wurde das traditionsreiche Pressehaus in R1 endgültig aufgegeben. 1997 erwarb die Investmentgesellschaft BWK der BW-Bank und der Württembergischen Versicherung 34,9 % der Mediengruppe Dr. Haas. Aufgrund der insgesamt schwierigen Lage des Zeitungsgeschäfts wurde 2002 die Speyerer



Bundesrepublik Deutschland 2016

Mannheimer Morgen

Tagespost eingestellt; mit der Rheinpfalz und der Rhein-Neckar-Zeitung schloß der Mannheimer Morgen eine Anzeigengemeinschaft. Der Mannheimer Morgen gibt Stadtteilausgaben für Mannheim Mitte, Mannheim Nord, Mannheim Ost und Mannheim Süd und zusätzlich Regional-Ausgaben für Rhein-Neckar und Bergstraße; mit dem Südhessen Morgen werden Ausgaben für Viernheim, Lampertheim und Bürstadt/Biblis und ferner Bergsträßer Anzeiger, Schwetzinger Zeitung und Hockenheimer Tageszeitung herausgegeben. Zur Mediengruppe gehört die Zeitung Fränkischen Nachrichten; die Weinheimer Nachrichten und die Odenwälder Zeitung übernehmen den Mantelteil des Mannheimer Morgen. Der Mannheimer Morgen arbeitet mit der "Forschungsgruppe Wahlen" bei der Erhebung des "MM Bürgerbarometers" zu Themen von lokalem Interesse zusammen.

Märkische Oderzeitung

ist eine Regionalzeitung in Brandenburg. Sie erscheint im Osten Brandenburgs und entstand 1990 aus der Tageszeitung Neuer Tag, bis dahin Organ der Bezirksleitung der SED, und wird heute als unabhängige Tageszeitung vom Märkischen Verlags- und Druckhaus herausgegeben. Die Auflage beträgt fast 90.000 Exemplare täglich (1990: 200.000 Exemplare). Die Märkische Oderzeitung ist Nachfolgerin der vom 1. Januar 1880 bis in die letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs unter dem Titel Frankfurter Oderzeitung von der Druckerei Trowitsch & Sohn herausgegebenen Zeitung. Im April 1945 wurde die Druckerei in der Großen Oderstraße 21 fast vollständig zerstört. Die Märkische Druck- und Verlagsgesellschaft (MDV) »Deutsch-Polnische Freundschaft« übernahm am 1. Dezember 1949 als Tochter der Berliner VOB Zentrag das Grundstück der ehemaligen Druckerei Trowitsch und regionale Druckaufträge – allerdings zunächst ohne eine Zeitungsproduktion. 1951/52 beauftragte die VOB Zentrag die MDV mit dem Aufbau einer Bezirksdrukkerei in der Fischerstraße. Dazu übertrug die Stadt Frankfurt (Oder) ein Grundstück der Verkehrsbetriebe an die MDV. Am 15. August 1952 erschien erstmals die Zeitung Neuer Tag als Organ der SED-Bezirksleitung Frankfurt (Oder). Ein Jahr später, am 14. September 1953, wurde der Verlag Neuer Tag ins Handelsregister eingetragen. Im Januar 1990 erklärten Redaktion und Verlag Neuer Tag in einer Belegschaftsversammlung die Unabhängigkeit von der SED-Bezirksleitung. Zum 31. März 1990 wurde die Ausgliederung aus dem Wirtschaftsverband der Zentrag beschlossen. Die Druckerei wurde in die Treuhandanstalt Berlin übergeführt. Am 17. März 1990 erschien die Zeitung unter dem neuen, an die alte Zeitungstradition angelehnten Titel Märkische Oderzeitung. Herausgeber der jetzt unabhängigen Tageszeitung war nun die Märkische Verlags- und Druckhaus GmbH & Co. KG (MVD). Am 1. Juli 1990 trat der Heinrich Bauer Verlag, Hamburg, als neuer Kommanditist der KG bei. Allerdings stimmte die Treuhandanstalt dem Verkauf an den Heinrich Bauer Verlag nicht zu. Daraufhin verkaufte sie die MVD am 26. Juni



Bundesrepublik Deutschland 2010
PZO Pressezustellservice Oderland GmbH

Märkische Oderzeitung

1991 an die Neue Pressegesellschaft mbH & Co. KG (Südwest Presse) in Ulm. Am 11. Mai 1992 wurden die Gesellschaftsanteile der MVD schließlich zwischen der Neuen Pressegesellschaft mbH & Co. KG und der Stuttgarter Verlagsgesellschaft Eberle GmbH & Co. geteilt. Die in Angermünde, Bad Freienwalde, Beeskow, Bernau, Eberswalde, Eisenhüttenstadt, Frankfurt (Oder), Fürstenwalde, Schwedt/ Oder, Seelow und Strausberg erscheinenden elf Lokalausgaben haben insgesamt etwa 260.000 Leser. Knapp 83.000 Leser der Märkische Oderzeitung beziehen das Blatt im Abonnement. Rund weitere 5000 Exemplare werden im Einzelverkauf abgesetzt. Die Märkische Oderzeitung erscheint in der Märkischen Verlags- und Druckhaus GmbH & Co. KG, die zu je 50 Prozent der Neuen Pressegesellschaft mbH & Co. KG in Ulm und der Stuttgarter Verlagsgesellschaft Eberle mbH gehört. Neben der Märkischen Oderzeitung verlegt das Haus noch die Anzeigenblätter Märkischer Sonntag, Märkischer Markt und zudem in Neuenhagen bei Berlin die Monatszeitung Neuenhagener Echo mit dem Amtsblatt der Gemeinde. Einen wesentlichen Schwerpunkt legt die Märkische Oderzeitung auf die Berichterstattung aus dem Nachbarland Polen. Alle zwei Monate liegt der Tageszeitung die Beilage Brandenburgische Blätter bei.

Michel-Rundschau

ist die Nachfolgerin des ab 1928 herausgegebene *Michel's Monats-Marken-Markt*, in dem auf 36 Seiten Briefmarken-Raritäten angeboten und ab 1930 auch umfangreiche Preislisten veröffentlicht wurden. Ende der 1930er Jahre folgten die *Michel-Netto-Preislisten*. Herausgegeben wurde dieses Monatsblatt bis 1930 von Hugo Michel im »Verlag des Schwaneberger Album Schaufuss & Stolpe GmbH«; heute wird die monatlich erscheinende *Michel-Rundschau* vom »Schwaneberger Verlag GmbH« in Unterschleißheim bei München herausgegeben.



Ecuador 6.5.2004

Mitteldeutsche Zeitung

ist eine regionale Tageszeitung für das südliche Sachsen-Anhalt, die in Halle (Saale) mit mehreren Lokalausgaben erscheint und zur Kölner Verlagsgruppe M. DuMont Schauberg gehört. Die verkaufte Auflage beträgt rund 220.000 Exemplare. Die Mitteldeutsche Zeitung erscheint fast ausschließlich als Monopolzeitung. Bereits im vorletzten Jahrhundert erschien in Weißenfels in Sachsen-Anhalt die Mitteldeutsche Zeitung (Weißenfelser Geschäfts-Anzeiger) Unabhängiges Organ für Stadt und Land. Sie wurde bis 1895 vom Lokalhistoriker und Kommunalpolitiker Bernhard Stadié, Inhaber von Druck und Verlag der Mitteldeutschen Zeitung, herausgegeben. Die Dampfschnellpressen-Druckerei des Verlags befand sich in der Klosterstraße Haus Nr. 29. Die Leitung des Verlages übernahm 1895–1897 dessen Witwe Mathilde Stadié geb. Wahl, und anschließend deren Töchter Erna und Grete Stadié, die den Verlag 1904 verkauften. Die Zeitung bestand noch bis etwa 1910. Am 16. April 1946 erschien die jetzt bestehende Zeitung erstmals unter dem Namen Freiheit als Organ der SED in Halle. Das spätere Organ der SED-Bezirksleitung des Chemiearbeiterbezirks erreichte Tagesauflagen von fast 550.000 Exemplaren. Am 15. Januar 1990 erklärte die Zeitung auf ihrer Titelseite, daß sie sich von der SED/PDS losgesagt habe und nun als unabhängige Zeitung agieren wird. Die wirtschaftliche Tragfähigkeit dieser Unabhängigkeit – die Zeitung erhielt erhebliche Zuschüsse von der VOB Zentrag – war zu diesem Zeitpunkt noch ungeklärt und auch politisch war die Zeitung noch nicht von der SED entlassen. Ab dem 23. Januar 1990 erschien drei Monate lang eine Beilage Reformzeitung, in welcher sich unabhängige Parteien und Bündnisse vorstellen konnten. Im Januar 1990 fanden auch die ersten Kooperationsgespräche mit westdeutschen Investoren statt. Am 25. Februar 1990 wurde dann eine Absichtserklärung zur Zusammenarbeit mit M. DuMont Schauberg aus Köln unterschrieben. Zum 1. März 1990 wurden Druckhaus und »Verlag Freiheit« von der SED verkauft. Die Freiheit wurde, anders als die meisten ehemaligen SED-Bezirkszeitungen, von der Verstei-



Ein sog. Steckkasten für Schriften ab Tertia oder Text. Richtig wäre, die Lettern mit dem Text »20 Jahre Mitteldeutsche Zeitung« in Spiegelschrift zu zeigen.



Abgebildet ist eine Setzmaschinentastatur, wieder mit dem Text »20 Jahre Mitteldeutsche Zeitung«. Eine richtige Tastatur hat eine andere Anordnung der Tasten.

Mitteldeutsche Zeitung

gerung durch die Treuhandanstalt ausgenommen. Am 17. März 1990 erschien die Zeitung erstmals als *Mitteldeutsche Zeitung* mit einer Auflage von 593.000 Stück. Der Verlag der *Mitteldeutschen Zeitung* gibt insgesamt 14 Regionalblätter heraus, darunter den *SaaleKurier* in Halle (Saale), *AnhaltKurier* in Dessau, *Ascherslebener Zeitung*, *Bitterfelder Zeitung* in Bitterfeld, E*lbe-Kurier* in Wittenberg, *Bernburger Kurier* in Bernburg, *Neuer Landbote* in Merseburg, *Köthener Zeitung* in Köthen, *Quedlinburger Harz-Bote* in Quedlinburg und das *Naumburger Tageblatt*.



Bundesrepublik Deutschland MZZ-Briefdienst 2012



Abgebildet ist eine Schreibmaschine.mit der sog. Typenführung und einem beschriebenen Blatt Papier: »20 Jahre Mitteldeutsche Zeitung«.



Bundesrepublik Deutschland 2010 MZZ-Brief GmbH

Abgebildet ist eine sog. Leiterplatte mit aufgedruckter Schaltung. Auf dem Prozessorkern steht »20 Jahre Mitteldeutsche Zeitung«.

Neue Zeitschrift für Musik

wurde 1834 von Robert Schumann zusammen mit seinem späteren Schwiegervater Friedrich Wieck und den Pianisten Julius Knorr und Ludwig Schuncke gegründet. Sie gilt als die älteste Musikzeitschrift der Welt. Anfänglich erschien sie zweimal je Woche mit jeweils vier Seiten. Jeder Ausgabe wurde ein literarisches Motto vorangestellt. Ein größerer Aufsatz über Themen wie Ästhetik, Biographien, Musikgeschichte schloß sich an. Manche Artikel verteilten sich über mehrere Ausgaben. Fester Bestandteil einer jeden Ausgabe waren die Rezensionen von Musik oder Schriften mit Musikbezug. Schumann legte Wert auf den Korrespondenzteil, in dem über das Musikleben in in- und ausländischen Städten berichtet wurde. Aus verschiedenen Gründen mußte Schumann die Verantwortung für die Zeitschrift übernehmen und blieb so zehn Jahre, statt der geplanten zwei Jahre Redakteur. 1844 übergab Schumann die Leitung der Zeitschrift an Oswald Lorenz. Ein Jahr später wurde sie von Franz Brendel gekauft, der auch verantwortlicher Redakteur wurde. Brendel verdoppelte den Umfang auf 8 Seiten; ab 1851 wurde die Zeitschrift nur noch einmal wöchentlich ediert. Herausgeber war offiziell ein »Verein mit mehreren Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben unter Verantwortlichkeit von Robert Schumann«, die als Davidsbündler bekannt wurden. Viele Beiträge wurden unter Pseudonym veröffentlicht (Schumann selbst benutzte insgesamt 33 verschiedene Kürzel). 1907 wurde die Zeitschrift mit dem von Ludwig Frankenstein herausgegebenen Musikalischen Wochenblatt vereinigt. 1920 wechselte die Zeitschrift zum Steingräber-Verlag und nennt sich Zeitschrift für Musik; sie erscheint auch nur noch 14tägig, ab 1923 sogar einmal monatlich. Ab 1929 (und bis 1955) kommt sie im Regensburger Bosse-Verlag heraus. 1943 erhält sie den Titel Musik im Kriege und wird verantwortet vom »Amt Musik beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der Gesamten Geistigen und Weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP«. 1955 wird der Redaktionssitz nach Mainz verlegt; als Beilage des wieder Neue Zeitschrift für Musik genannten Magazins erscheint Das



Bundesrepublik Deutschland 2006 WVD Privatpost Chemnitz

Abgebildet ist der Komponist und Pianist Robert Schumann aus Zwickau (1810–1856). Er war eines von sechs Kindern des Buchhändlers und Verlegers August Schumann und dessen Frau Johanna Christine, geb. Schnabel.

Neue Zeitschrift für Musik

Musikleben. 1967 übernimmt der Verlag Schott die Zeitschrift. Die heutige Neue Zeitschrift für Musik erscheint sechsmal im Jahr und widmet sich denn jeweils aktuellen Strömungen der Musik, ergänzt durch andere Themenbereiche, Porträts, Rezensionen, Uraufführungsberichte und Interviews zur Musikszene in Europa. Zur Zeitschrift gehört u.a. die edition neue zeitschrift für musik, eine Buchreihe mit Sach- und Komponisten-Bänden sowie die DVD-Reihe »musica viva – forum der gegenwartsmusik« mit Komponisten- und Werkporträts.

Neues Deutschland

ist eine überregionale Tageszeitung mit Leserschwerpunkt in Ostdeutschland. Die Zeitung mit Sitz in Berlin versteht sich als »sozialistische Tageszeitung« und wird den Mitgliedern der Partei Die Linke als Tageszeitung nahegelegt. Von 1946 bis 1989 war die Zeitung das Zentralorgan des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Von Dezember 1989 bis Anfang 2007 befand sich die Zeitung über eine GmbH im Besitz der Nachfolgepartei Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS). Sie gehört heute der Föderativen Verlags-, Consulting- und Handelsgesellschaft mbH - FEVAC und der Communio Beteiligungsgenossenschaft eG. Das Neue Deutschland entstand als Lizenzzeitung 1946 im Zuge der Zwangsvereinigung von SPD und KPD in der Sow-jetischen Besatzungszone (SBZ). Von der Sowjetischen Militäradministration Deutschlands (SMAD) wurde eine Auflage von 400.000 Exemplaren mit einem Umfang von vier Seiten genehmigt. Die erste Ausgabe des »Zentralorgans der SED« erschien am 23. April 1946, im Anschluß an den Gründungsparteitag der SED, und ersetzte die Deutsche Volkszeitung der KPD und den sozialdemokratischen Vorwärts. Der Name Neues Deutschland ist auf die Ziele der deutschen Kommunisten zurückzuführen, ein anderes, antifaschistisches, sozialistisches, eben neues Deutschland aufzubauen. In der DDR war die Zeitung eines der wichtigsten Propagandawerkzeuge der SED. Im Gegensatz zu den anderen verfügte das Neue Deutschland über ein größeres Format und eine überdurchschnittliche Papier- und Druckqualität. Bis 1989 hatte das Neue Deutschland eine Auflage von 1 Million Exemplaren und war damit nach der Jungen Welt die Tageszeitung mit der zweithöchsten Auflage. Danach sank die Auflage kontinuierlich auf eine verkaufte Auflage von 42.418 Exemplaren im ersten Quartal 2008. Obwohl seit längerem alle großen Tageszeitungen in Deutschland davon betroffen sind, stellt die Altersstruktur der Leserschaft die Zeitung vor besonders große Probleme, da die Mehrzahl der Leser bereits über 60 Jahre alt ist. Die Zeitung im Rheinischen



Deutsche Demokratische Republik 29.10.1968

Abgebildet sind Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Rosa Luxemburg (1871–1919) stammt aus Zamosc (Polen) wirkte mit ihren Schriften über den Sozialismus, für eine internationale Solidarität der Arbeiter, gegen Militarismus und Krieg über die Grenzen des damaligen Deutschen Reichs und über ihren Tod hinaus. Ihre eindeutige Position für die Meinungsfreiheit hätte wohl in den 1920er Jahren zu ihrem Ausschluß aus der Kommunistischen Partei Deutschlands geführt. Karl Liebknecht (1871–1919) war seit 1900 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und von 1912 bis 1916 Mitglied des Reichstags. Liebknecht rief vom Balkon des Berliner Schlosses die »freie sozialistische Republik« aus, doch bekanntlich wurde daraus nichts. Seine Forderung, eine gesamtdeutsche Räterepublik zu bilden, wurde von der Mehrheit im sozialdemokratisch geführten Reichsrätekongreß abgelehnt. Er wurde mit Rosa Luxemburg am 15. Januar 1919 von sog. Freikorps-Soldaten ermordet.

Neues Deutschland

Format (330x475 mm) erscheint heute nur noch in einer Bundesausgabe; bis 2009 wurde auch eine Regionalausgabe für Berlin und Brandenburg gedruckt. Nach eige-nen Angaben ist sie »mit ca. 45.000 verkauften Exemplaren ... in den östlichen Bundesländern die am meisten verbreitete und gelesene überregionale Tageszeitung«. Seit Ende Oktober 2005 arbeitet die Redaktion wieder an ihrem alten Standort am Franz-Mehring-Platz in Berlin, nachdem sie seit 1993 ihren Sitz im ehemaligen Osthafen-Kraftwerksgebäude an der Elsenbrücke in Berlin hatte. Die Verlagsgesellschaft hält Anteile an diversen Vertriebsfirmen, unter anderem 51 Prozent der MVVG Medien-Versand- und Vertriebsgesellschaft mbH und Minderheitsanteile an neun weiteren Presse-Vertriebsgesellschaften. Sie besitzt 90 Prozent der Tochterfirma Grundstücksgesellschaft Franz-Mehring-Platz 1 GmbH.



Deutsche Demokratische Republik 5.5.1964.

Es mag ein Zufall sein, aber der 5. Mai war in der Sowjetunion der »Tag der Presse« (siehe *Prawda*).







Polen 30.4.1953

Die »Internationale Friedensfahrt« wurde 1948 erstmals ausgetragen war ursprünglich ein Amateurradrennen zwischen Warschau und Prag; Veranstalter waren die Zeitungen *Rude Pravo* und *Tribuna Ludu*. Ab 1952 wurde Berlin einbezogen mit der Zeitung *Neues Deutschland* als drittem Veranstalter. Offizielles Symbol der Fahrt war die weiße Taube von Picasso.

Nordkurier

ist eine regionale Tageszeitung in Mecklenburg-Vorpommern. Hervorgegangen ist sie aus der Zeitung *Freie Erde*, dem ehemaligen Organ der Bezirksleitung Neubrandenburg der SED und erscheint im sogenannten Rheinischen Format (325x480 mm). Gesellschafter der Zeitung, die mit der *Schweriner Volkszeitung* einen gemeinsamen Mantel besitzt, sind zu je einem Drittel die *Kieler Nachrichten* (mit denen sie seit 2009 auch das Layout teilt), die *Schwäbische Zeitung* und die *Augsburger Allgemeine*. Zu den Kopfblättern des *Nordkurier* gehören u.a. *Anklamer Zeitung, Insel-Zeitung im Usedom Kurier, Demminer Zeitung, Neubrandenburger Zeitung, Treptower Tagblatt, Strelitzer Zeitung, Mecklenburger Schweiz – Teterow und Müritz-Zeitung*. Im Verlag des *Nordkuriers*, der außerdem einen Postdienst betreibt, erscheinen ferner acht Ausgaben des Wochenblatts *Anzeigenkurier* mit einer Gesamtauflage von rund 320.000 Exemplaren.



Schloß Klink





Schloß Neetzow



Bundesrepublik Deutschland 2009 Postdienst Nordkurier

Schloß Kröchlendorff



Stargarder Tor in Neubrandenburg



Neues Tor in Neubrandenburg



10 JAHRE NORDKURIER BRIEFDIENST

WASHINGTON

STANDARDBRIEF 2009

Treptower Tor in Neubrandenburg

Bundesrepublik Deutschland 2009 Nordkurier Briefdienst

Friedländer Tor in Neubrandenburg



Bundesrepublik Deutschland 2015 Postdienst Nordkurier

Nordkurier



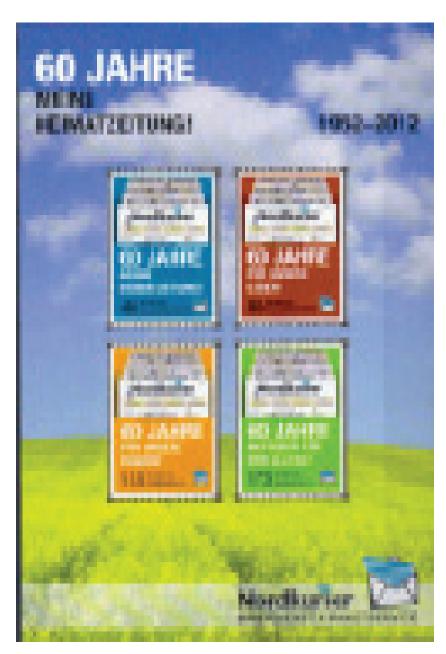






Bundesrepublik Deutschland 2012

60 Jahre Heimatzeitung



Philatelie

ist die Fach- und Verbandszeitschrift des Bundes Deutscher Philatelisten e.V. Sie erscheint zwölfmal im Jahr im Postzeitungsdienst mit einer Auflage von 70.000. Seit 2000 ist sie die einzige Zeitschrift, die z.B. die neuen »Fälschungen zum Schaden der Post« ausführlich in Wort und Bild beschreibt. In der Zeitschrift werden die Neuheiten der Deutschen Post vorgestellt, und das Sammelgebiet Deutschland wird begleitet. Die *philatelie* führt einen umfangreichen Termin- und Veranstaltungskalender. Zu großen Veranstaltungen, z.B. Messen und nationalen Ausstellungen, gibt es Vorberichte; auf weiteren Seiten finden sich Reportagen, Nachrichten, aktuelle Berichte aus dem Verbandsgeschehen sowie der Vorstandsarbeit.



Österreich 2004

Rheinische Zeitung

für Politik. Handel und Gewerbe kam in Köln erstmals am 1. Januar 1842 heraus. Herausgeber war Bernhard Rave, der auch Mitglied der Redaktion war; Rave besaß eine Konzession des Zensurministers für die Herausgabe einer Rheinischen Allgemeinen Zeitung, die er im Dezember 1839 erhalten hatte. Bei dieser Zeitungsgründung ging es der preußischen Regierung auch darum, die Zeitungsmacht der oppositionellen Kölnischen Zeitung mit 8.000 Abonnenten zu brechen. Aus diesem Grund wurde die Konzession auf die Neue Rheinische Zeitung übertragen. Die Rheinische Zeitung wurde von einer Gesellschaft »wohlhabender Bürger« um Gustav von Mevissen und Ludolf Camhausen als Aktiengesellschaft finanziert, die dem oppositionellen rheinischen Bürgertum zuzurechnen waren, das sich gegen den preußischen Absolutismus wandte. Inhaltlich bestimmend waren Moses Hess, Georg Jung und David Oppenheim. Die Rheinische Zeitung war Nachfolgerin der Rheinischen Allgemeinen Zeitung. 1841 erhielt Karl Marx eine Einladung, für die Rheinische Zeitung tätig zu werden, die zu dieser Zeit noch nicht publizierte. Wollte Karl Marx ursprünglich Ende März 1842 von Trier nach Köln übersiedeln, zog er schließlich doch zuerst nach Bonn und begann dort für die Rheinische Zeitung zu schreiben. Am 5. Mai 1842 wird sein erster Nachrichtenartikel für die Rheinische Zeitung veröffentlicht, der erste Bericht seiner Artikelserie »Debatten über Preßfreiheit und Publikation der Landständischen Verhandlungen«. In langen Artikeln propagierte der noch junge Marx die Pressefreiheit und kritisierte dabei auch die Reden der Verteidiger dieser Freiheit scharf. Im Herbst 1842 zog Marx nach Köln und übernahm am 15. Oktober 1842 die Redaktionsleitung. Unter Marxens Chefredaktion formulierte die Rheinische Zeitung radikale, revolutionäre, demokratische Ideen. Sie wurde eines der wichtigsten Sprachrohre der demokratischen Bewegung in Deutschland. Die Rheinische Zeitung erschien nur mit einer provisorischen Erlaubnis von Ernst von Bodelschwingh, dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz. Als die Regierung nach wenigen Ausgaben mißtrauisch wurde,



Deutsche Demokratische Republik 7.11.1955

Friedrich Engels und Karl Marx.



Deutsche Demokratische Republik 11.4.1983

Der auf den beiden Briefmarken abgebildete Friedrich Engels (1820–1895) war der Sohn eines Barmer Textilindustriellen, der ab 1842 in Manchester als Kaufmann tätig war. Hier konnte er »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« kennenlernen. Er war seit etwa 1845 befreundet mit Karl Marx, mit dem er die »Deutsche Ideologie« als erstes gemeinsames Werk schrieb. Beide entwickelten sie die Theorie des »Historischen Materialismus« und wandelten 1847 den »Bund der Gerechten« in den »Bund der Kommunisten« um.

Die *Rheinische Zeitung* (oberer Titel) wurde in Köln in der Drukkerei des Johann Wilhelm Dietz gedruckt, der auch die *Neue Rheinische Zeitung* (unterster Titel) herstellte, nachdem der Drucker Clouth (mittlerer Titel) den Druck dieser Zeitung nach einem Zerwürfnis mit Engels mitten in der Produktion einer Ausgabe unterbrach.

schickten die drei für eine Zeitungsgenehmigung zuständigen Berliner Minister ihre schon verfaßte definitive Bewilligung doch nicht ab. Eineinhalb Monate nach Erscheinen der Erstausgabe vermutete die Regierung zu Recht, daß die wichtigen Positionen der Rheinischen Zeitung nur formell durch Personen mit gutem politischem Leumund besetzt waren. Deshalb verlangten die Zensurminister ein Verbot der Zeitung. Von Bodelschwingh lehnte das jedoch ab, da er auf die angesehenen Aktionäre der Zeitung Rücksicht nehmen wollte und davon ausging, daß ein Verbot zu viel Mißstimmung im Land verbreiten würde. Die politische Linie der Zeitung bereitete ihm aber auch Sorgen; er verwarnte deshalb die Redaktion und stellte einen neuen Lokalzensor an, der eine verschärfte Zensur ausüben sollte. Der Rheinischen Zeitung wurde vorgeworfen, sie wolle das Christentum durch die Philosophie ersetzen, verbreite die verderblichen konstitutionellen Grundsätze der Franzosen und richte sich gegen die Monarchie. Die Rheinische Zeitung geriet zunehmend in Konflikt mit der politischen Führung der Rheinprovinz. Eine doppelte Zensur wurde verhängt und Druck auf die Aktionäre der Zeitung ausgeübt. Mit der Rheinischen Zeitung hatten es die Zensoren besonders schwer, denn deren Journalisten waren sprachlich und juristisch sehr geschickt, ihre Botschaft in scheinbar harmlosen Texten zu verstecken. Die Leser waren wegen der strengen Zensur gewohnt, zwischen den Zeilen zu lesen. Der Zensor Saint-Paul, der während der letzten zwei Monate für die Rheinische Zeitung zuständig war, praktizierte nach eigenen Angaben eine besondere Art der Zensur: Damit sich die Zeitung selber unbeliebt machen würde, verschonte er wissenschaftlich komplizierte Abhandlungen und Kritik an den Katholiken und an anderen Zeitungen von seiner Zensur. Im August 1842 betrug die Auflage der Rheinischen Zeitung nur noch 885 Exemplare, während die Kölnische Zeitung eine Auflage von 8.300 Stück zählte. Der Rheinischen Zeitung gelang eine damals in Deutschland beispiellose

Auflagensteigerung: Im Januar 1843 zählte sie 3.400 Abonnenten. Anfangs nahm die Regierung an, die Zeitung würde nur von einer kleinen Anzahl Gebildeter gelesen, und verbot sie dann wegen dieser beachtlichen Größe und wegen der Unmöglichkeit, die Zeitung durch Zensur zu mäßigen. Mit Rücksicht auf die angesehenen Aktionäre der Zeitung wurde sie erst ab dem 1. April 1843 verboten. Marx verließ die Redaktion am 17. März 1843. Da die Zeitung nur mit einer provisorischen Erlaubnis erschienen war, erleichterte dies der Regierung, sie zu verbieten. Gegen das Verbot wurden vergebens einige Petitionen nach Berlin geschickt, wobei diejenige aus Köln 911 Unterschriften zählte. Die Neue Rheinische Zeitung als Nachfolgerin wurde von Karl Marx in den Jahren 1848 und 1849 in Köln herausgegeben. An dieser Tageszeitung arbeitete auch Friedrich Engels mit. Möglich wurde 1848 das Erscheinen der Neuen Rheinischen Zeitung durch die Aufhebung der Pressezensur im Zuge der Märzrevolution von 1848/49 in Preußen (und damit auch in Köln) wie auch in den meisten anderen Staaten des Deutschen Bundes. Marx ließ die Neue Rheinische Zeitung bei zwei verschiedenen Buchdruckereien in Köln drucken. Marx und Engels hatten zu Beginn Schwierigkeiten mit der Finanzierung der Zeitung. Es gab zwar eine Gruppe von bürgerlichen Liberalen, die als Aktionäre fungierten, jedoch zog sich ein Großteil noch vor Erscheinen der ersten Ausgabe zurück. So mußten Marx und Engels mehr eigenes Geld investieren. Unter die Investitionen fiel auch der Kauf einer Schnellpresse. Karl Marx hatte die Druckmaschine tatsächlich selbst erworben. Zuerst geschah dies bei Wilhelm Clouth (1807–1871), dessen Druckerei sich in der Straße An St. Agatha 12 (an der Ecke Schildergasse) befand. Dort wurde vom 31. Mai 1848 bis zum 27. August 1848 die Neue Rheinische Zeitung gedruckt. Im ersten Stock des Gebäudes hatte auch die Redaktion zu diesem Zeitpunkt ihren Sitz. Redakteure waren Karl Marx (1818–1883), Heinrich Bürgers (1820–1878), Ernst Dronke (1822–1891), Friedrich Engels (1820–1895), Georg Weerth (1822–1856),

Ferdinand Wolff (1812- um 1895) und Wilhelm Wolff (1809-1864). Doch kam es zwischen Friedrich Engels, Marx war in Wien, und dem Druckereibesitzer Clouth zum Zerwürfnis; es wird angenommen, daß Engels wohl durch sein impulsives und wenig ausgleichendes Wesen eine erheblich Schuld an der beendigung der Zusammenarbeit hat. Am frühen Nachmittag des 28. August untersagte dieser, den weiteren Druck der Ausgabe Nr. 88, die sich bereits unter der Schnellpresse befand. So wurde die Ausgabe nicht fertiggestellt. Engels gelang es innerhalb weniger Stunden, sich mit dem Drucker Johann Wilhelm Dietz über die weitere Herausgabe des Blattes in dessen Druckerei zu verständigen. Bei diesem war bereits 1842/43 die Rheinische Zeitung gedruckt worden. Möglicherweise am selben Tag, jedoch ganz sicher in den frühen Morgenstunden des folgenden Tages erschien eine Ausgabe im Quartformat mit einer knappen Zusammenfassung der nicht ausgelieferten Nummer. Bei Johann Wilhelm Dietz wurde die Zeitung vom 28. August 1848 bis zum 19. Mai 1849 gedruckt und vertrieben. Seine Buchdrukkerei befand sich in der Straße »Unter Hutmacher 17«, heute Heumarkt 65, wo sich später auch die Redaktion befand. Dietz war hier seit 1846 ansässig. Für 1844 wird eine »Buchdruckerei Johann Wilhelm Dietz« in der Stephanstr. 15 verzeichnet und für 1834 ein »J. W. Dietz« und eine »Associe der Handlung Bueschler & Dietz« in der Brückenstraße 13 angegeben. Am 1. Juni 1848 erschien die erste Ausgabe der Neuen Rheinischen Zeitung. Das Redaktionsbüro befand sich am heutigen Kölner Heumarkt »Unter Hutmacher 17«. Die Zeitung hatte ein weitverzweigtes Korrespondentennetz und wurde binnen kurzem mit einer für die Zeit ungewöhnlich hohen Auflage von nahezu 6.000 Exemplaren zu einem der berühmtesten Presseorgane der Revolutionsjahre in ganz Deutschland. Die meisten Mitarbeiter waren Mitglied im Bund der Kommunisten. Die Finanzierung der Neuen Rheinischen Zeitung stand während der ganzen Zeit ihres Erscheinens auf schwachen Füßen. Aktionäre waren anfangs bürgerliche Liberale, von denen sich

aber nach Erscheinen der ersten Nummer die Hälfte zurückzog. Karl Marx investierte daraufhin den Rest seines väterlichen Erbes in das Unternehmen. Die Druckmaschine gehörte ihm persönlich. Auf zwei Reisen versuchte er ohne großen Erfolg, Gelder für die Zeitung zu sammeln. Die größte Spende, 2.000 Taler, erhielt er vom Führer der polnischen Emigranten in Berlin, Vladislav Koscielsky. Die Neue Rheinische Zeitung setzte sich für die Errichtung einer vereinten, unteilbaren, demokratischen deutschen Republik ein, sowie für einen Krieg gegen Rußland zur Wiederherstellung von Polens Einheit und Unabhängigkeit. Die revolutionären Ereignisse der Zeit bildeten die wichtigsten Themen, mit denen sich das Blatt auseinandersetzte. Inhaltlich forderte es unter anderem die Aufhebung der Feudallasten ein. Die Zeitung stand von Anfang an unter Beobachtung der preußischen Regierungsorgane. Aber dank der geschickten Ausnutzung der Pressegesetze - provokante Artikel wurden mitunter auch im Anzeigenteil abgedruckt - hatte die Obrigkeit keine Handhabe gegen die Redaktion. Als man am 25. September 1848 infolge von Arbeiterunruhen in Köln den Belagerungszustand ausrief, wurden deshalb die meisten Mitarbeiter der Neuen Rheinische Zeitung auch nicht wegen ihrer Pressearbeit, sondern wegen ihrer Reden auf verschiedenen Versammlungen verfolgt. Marx stand in dieser Zeit zweimal wegen Pressevergehen und wegen Aufforderung zur Steuerverweigerung vor Gericht; er wurde beide Male freigesprochen. Am 19. Mai 1849 stellte die Neue Rheinische Zeitung nach 301 Ausgaben mit einer ganz in Rot gedruckten Ausgabe ihr Erscheinen ein, nachdem die letzten Aufstände der Märzrevolution im Rheinland niedergeschlagen worden waren. Marx und andere Mitarbeiter wurden als Nichtpreußen des Landes verwiesen. Gegen die anderen Redaktionsmitglieder wurden gerichtliche Verfahren eingeleitet.

Die Rote Fahne

kam 1876/77 als ein unregelmäßig erscheinendes Flugblatt, dann als wöchentlich herausgegebene Zeitschrift, heraus. Redakteur und Herausgeber war der dann 1880 wegen sozialrevolutionär-anarchistischer Ambitionen aus der Sozialistischen Arbeiterpartei, der Vorläuferin der SPD, ausgeschlossene Reichstagsabgeordnete Wilhelm Hasselmann. Dieser war vor seinem Ausschluß Redakteur verschiedener sozialdemokratischer Zeitungen (Marx bezeichnete ihn als »Berliner Marat«) und geriet mit der Roten Fahne in einen Gegensatz zum SPD-Vorsitzenden August Bebel. Sein Parteiausschluß und die zu der Zeit in Deutschland herrschenden Repressionen veranlaßten Hasselmann zur Emigration in die USA Damit endete auch die Herausgabe der Roten Fahne. Eine neue Zeitung Die Rote Fahne mit dem Untertitel »Zentralorgan des Spartacusbundes« wurde am 9. November 1918 von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg in Berlin als publizistisches Organ des Spartarcusbundes (wieder) gegründet; weitere Redakteure waren August Thalheimer, Paul Levi, Fritz Rück und Paul Lange. Am Abend des 9. Novembers 1918 besetzten revolutionäre Arbeiter die Redaktion des konservativen Berliner Lokal-Anzeigers und erklärten die Zeitung zum Eigentum des revolutionären Proletariats. Das Blatt erschien nun unter dem Titel Die Rote Fahne, wobei in der ersten Ausgabe noch weitgehend der druckfertige Satz des Berliner Lokal-Anzeigers verwendet wurde. Die Nummer vom 10. November enthielt bereits die zentralen politischen Forderungen des Spartacusbundes. Dazu gehörten die Entwaffnung der Polizei, die gleichzeitige Bewaffnung der Arbeiter, die Auflösung der Parlamente sowie die Absetzung der bestehenden Regierung. Die Besetzung des Lokalanzeigers war gegen den Einspruch von Rosa Luxemburg erfolgt; die Redaktion blieb nur kurz in der Hand der Spartakisten. Nach deren Räumung durch Soldaten der Freikorps erschien am 11. November wieder der Berliner Lokal-Anzeiger in der alten Form. Am selben Tag wurde von der Spartacusgruppe (bis dahin eine Gruppierung des linken Flügels der USPD) die Umbenennung in Spartacusbund beschlossen, wo-



Deutsche Demokratische Republik 30.12.1958

40 Jahre Kommunistische Partei Deutschlands; in der Bundesrepublik Deutschland war diese Partei 1953 verboten und in der Deutschen Demokratischen Republik mit der SPD zwangsvereinigt worden.

Die Rote Fahne

durch er sich den Status einer parteiunabhängigen revolutionären Organisation gab. Die Redaktion der Roten Fahne wurde in die Hände insbesondere von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gelegt. Die dritte Nummer konnte erst am 18. November erscheinen, da nicht sofort eine Druckerei gefunden wurde, die sich bereit erklärte, für den Spartacusbund zu arbeiten. Nach Erscheinen der nächsten Nummern wurden Geschäftsstellen unter anderem in Dresden, Kiel und Leipzig gegründet. Nach einem Verbot im Januar 1919 konnte Die Rote Fahne Anfang Februar wieder erscheinen, sah sich aber im März und April 1919 neuen Verboten gegenüber. In der Folgezeit war die Zeitung häufiger mit Verboten belegt, die meist für acht bis vierzehn Tage das Erscheinen der Roten Fahne unterbanden. Eine der längeren Verbotsphasen umfaßte die Zeit von Oktober 1923 bis März 1924 als Folge des Verbots der KPD. Während dieser Zeiten wurde Die Rote Fahne illegal unter anderem Titel in verschiedenen Druckereien herausgebracht. Sie wurde unter den Namen Rote Sturmfahne oder Die Fahne der Revolution verteilt. Nach der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands am 1. Januar 1919 war Die Rote Fahne bis 1945 das Zentralorgan der Partei; der Untertitel (bis 19. September 1920) lautete »Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartacusbund)«, danach »Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der III. Kommunistischen Internationale)«. 1926 bezogen Verlag, Redaktion und schließlich auch eine Druckerei (mit einer modernen Rotationsmaschine) der Roten Fahne eigene Räume im Karl-Liebknecht-Haus in der Kleinen Alexanderstraße in Berlin-Mitte. Die Auflagenhöhe der Roten Fahne betrug bereits mit ihrer dritten Nummer mehr als 15.000 Exemplare, im Oktober 1920 waren es über 30.000, 1932 betrug sie über 130.000 Exemplare. Der Vertrieb erfolgte zunächst überwiegend im Straßenhandel durch organisierte Arbeitergruppen, danach bildete sich schnell ein fester Kreis von Abonnenten. Der Umfang der ersten



Deutsche Demokratische Republik 29.10.1968

Bewaffnete Arbeiter und Soldaten, die auch in Cuxhaven einen kurzlebigen »Arbeiter- und Soldatenrat« gründeten und Titelleiste der *Roten Fahne*.



Deutsche Demokratische Republik 5.5.1965 Georgi Dimitroff vor dem Reichsgericht in Leipzig hält die Titelseite der *Roten Fahne*.

Die Rote Fahne

Nummern belief sich auf 8 Seiten pro Ausgabe, ab 1926 zwischen 12–14 Seiten. Vom 1. Januar 1921 an kam *Die Rote Fahne* zweimal täglich in einer Morgen- und einer Abendausgabe heraus, sonntags und montags jedoch nur einmal. Ab dem 31. Dezember 1922 erschien sie einmal täglich außer am Montag (Sonntagsruhe! durch den am 23. November 1918 gesetzlich eingeführten 8-Stunden-Tag bzw. die 48-Stunden-Woche); ab 1. März 1924 wieder täglich, dann von August 1928 bis zum Verbot 1933 wieder täglich außer montags. Am 28. Februar 1933 folgte das von den Nationalsozialisten durchgesetzte Verbot der gesamten kommunistischen und sozialistischen Presse. *Die Rote Fahne* erschien jedoch illegal bis 1942. Im Jahr 1935 wurde sie in Prag und von 1936 bis 1939 in Brüssel herausgegeben. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs endete der reguläre Druck. Eine Nachfolgezeitung entstand nicht, wenn auch verschiedene Organisationen Zeitungen unter dem Titel *Die Rote Fahne* herausbrachten.



Deutsche Demokratische Republik 29.10.1967

Ein Arbeiter mit einer roten Fahne und die Titelseite einer frühen Ausgabe der *Roten Fahne*. Eine rote Fahne wurde zuerst in den USA im Unabhängigkeitskrieg gehißt. Während der Revolution in Frankreich scharten sich 1792 Proletarier um die rote Fahne, 1848/49 setzte sie sich in Deutschland als die Flagge des Proletariats durch. Sie wurde zum Ausdruck antimonarchischer, republikanischer und sozialistischer Bestrebungen. 1889 wurde die rote Flagge offiziell zum Wahrzeichen der Arbeiterbewegung. Der internationale Arbeiterkongreß besiegelte dadurch nur das, was schon Brauch und Sitte war. Ein Denkmal zu Ehren der Arbeiterbewegung aus demselben Jahr in Chicago bildet neben der Freiheitsgöttin mit Schwert und der phrygischen Mütze auch die rote Fahne ab. Karl Liebknecht rief am 9. November 1918 die sozialistische Republik aus und forderte, die Kaiserstandarte gegen die »rote Fahne der freien Republik Deutschland« zu tauschen.

Schweriner Volkszeitung

kann ihre Ursprünge auf die am 10. April 1946 erstmals erschienene Landes-Zeitung – Organ des Landesvorstands der SED in Mecklenburg-Vorpommern zurückführen. Die Auflage betrug 100.000 Exemplare, was auf die für die SED ermöglichten umfangreichen Papierlieferungen zurückzuführen ist; schon 1947 stieg die Auflage auf 170.000. Gleichzeitig wurden Papierlieferungen für die Parteizeitungen der CDU (Der Demokrat) und der LDPD (Norddeutsche Zeitung) auf 20.000 Exemplare pro Erscheinung begrenzt. 1952 wurde der Name in Schweriner Volkszeitung geändert und trug den Untertitel »Organ der Bezirksleitung der SED«. Nach der Wiedervereinigung wurde sie der Treuhandanstalt überlassen; 1991 erwarb der Burda-Verlag in Offenburg von dieser neben den in Rostock erscheinenden Norddeutschen Neuesten Nachrichten die Schweriner Volkszeitung. 2005 verkaufte Burda die Zeitung an den Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag, zu dem insgesamt rund 30 Zeitungen gehören. Seit 2. Juli 2007 erscheint sie auch als so genanntes E-Paper. Der Mantel der Zeitung wird von der »mv:m Mantelredaktion GmbH« mit Sitz in Schwerin geliefert. Zum Verlag gehören das kostenlose Anzeigenblatt express, Norddeutsche Neueste Nachrichten und Der *Prignitzer.* Die Auflage beträgt heute etwa 100.000 Exemplare im Rheinischen Format (350x510 mm).



Bundesrepublik Deutschland 2005

Mecklenburger Zeitungsvertriebs-GmbH

Titelseiten der Volkszeitung bzw. Schweriner Volkszeitung.

Spartacus-Briefe

entwickelten sich 1918 aus den »Politischen Briefen« der sog. Spartacus-Gruppe. Am 1. Januar 1916 versammelten sich Mitglieder der SPD, die gegen den Krieg und die Mehrheitsmeinung der SPD waren, zu einer illegalen Konferenz. Sie beschloß u.a. die Herausgabe von »Politischen Briefen«, die mit »Spartacus« unterzeichnet waren und die in ganz Deutschland illegal verbreitet wurden. Die Gruppe, hervorgegangen aus der von Rosa Luxemburg im März 1915 gegründeten »Gruppe Internationale«, bezeichnete sich ab 11. November 1918 unter der Leitung von Karl Liebknecht selbst als »Spartacusbund«, war nicht identisch mit den Mitgliedern der USPD und wollte sich von dieser auch abgrenzen. Diese »Politischen Briefe« dienten der Information und der Verständigung innerhalb der Gruppe linksorientierter SPD-Mitglieder.



Deutsche Demokratische Republik 3.1.1966

Ausschnitt aus einem Spartacus-Brief.

Der Spiegel

erschien mit seiner ersten Ausgabe am 4. Januar 1947 in Hannover. Unter dem Titel Diese Woche war bereits seit November 1946 ein Vorläufer herausgekommen, der amerikanischen und britischen Nachrichtenmagazine wie Time und News-review nachempfunden war – zunächst mit einer Lizenz des Majors John Challaner, der britischer Presse-Kontrolloffizier in Hannover war. Bereits Weihnachten 1946 sollte Diese Woche wieder eingestellt werden, angeblich wegen despektierlicher Äußerungen über die britische Militärregierung in Deutschland. Andererseits sollte eine freie und demokratische Presse in Deutschland aufgebaut werden. Augstein, Chefredakteur von Diese Woche, war nach dem Abitur Zeitungsvolontär beim Hannoverschen Anzeiger und anschließend Soldat. Er erhielt eine Verlegerlizenz und nannte sein Magazin (angeblich auf Vorschlags seines Vaters) Der Spiegel. Ab der ersten Veröffentlichung im Januar 1947 war er Herausgeber und Chefredakteur. Schon diese Ausgabe enthielt Rubriken wie Panorama, Deutschland, Ausland, Wirtschaft und Personalien, die sich noch heute im Blatt finden. Auch der typische dreispaltige Seitenspiegel und der Artikel-Beginn am Kopf einer Spalte wurden bereits damals eingeführt; die Erfindung des Spiegel-Strichs stammt ebenfalls aus dieser Zeit. Der Spiegel entwickelte einen besonderen Schreibstil, was auch mit der Anonymisierung der Artikel zusammenhing. Die neue Zeitschrift erreichte eine Auflage von verkauften 15.000 Exemplaren. 1949 beschloß die Redaktion ein erstes Redaktionsstatut: »Alle im Spiegel verarbeiteten und verzeichneten Nachrichten, Informationen, Tatsachen müssen unbedingt zutreffen.« Ein etwas anderes Konzept als z.B. das der New York Times: »All the News That's Fit to Print. « Schon in seiner Anfangszeit erlangte Der Spiegel große Bedeutung. Die Auflage stieg 1961 auf 437.000 Exemplare. Aufgrund eines Artikels (»Bedingt abwehrbereit«) wurden 1962 die Redaktionen in Hamburg und Bonn durchsucht und Augstein und der verantwortliche Autor Conrad Ahlers (später Bundespressesprecher) inhaftiert. Es war eine Aktion des damaligen Bundesverteidigungsministers Franz



Ungarn 7.10.1983

Abgebildet sind ein Teletextgerät und die Zeitungen bzw. Zeitschriften Der Spiegel und Frankfurter Allgemeine Zeitung (Deutschland), L'Express und L'Humanité (Frankreich), Magyar Nemzet, Népszava und Népszabadság (Ungarn), Neue Zürcher Zeitung (Schweiz), Prawda (Sowjetunion), The Daily Telegraph und The Times (Großbritannien), LIFE und The New York Times (USA).

Der Spiegel

Josef Strauß, der damit die ihm durchweg kritisch gegenüberstehende Zeitschrift zerstören wollte; die Bezeichnung »Spiegel-Affäre« trifft also nur teilweise zu. 1969 betrug die Auflage 953.000 verkaufte Exemplare. Im Verlag wurden Anfang der 1970er Jahre knapp 900 Mitarbeiter beschäftigt, davon rund 400 in der Redaktion, 100 in der Dokumentation (Archiv) sowie knapp 400 in den kaufmännischen und technischen Abteilungen. 1970 wurde das Manager Magazin gegründet, das von einer Tochtergesellschaft der Verlagsgruppe herausgegeben wird. 1971/72 wurde im Einvernehmen mit dem Herausgeber ein Mitbestimmungsmodell und mehr Demokratie innerhalb der Redaktion beschlossen: außerdem eine Gewinnbeteiligung. 1990 überschritt Der Spiegel mit 1.050.000 verkauften Exemplaren erstmals die Millionengrenze. 1993 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift Focus, die als Konkurrenzblatt konzipiert war. Der entscheidende Unterschied war, daß die Focus-Artikel wesentlich kürzer und fast alle namentlich gekennzeichnet war; im Spiegel dagegen waren nur einige wenige Artikel mit einem Autorennamen versehen (meist Augstein unter Pseudonym oder Gast-Journalisten) und die Artikel waren deutlich umfangreicher. Der Spiegel erlitt einen Auflagenverlust von über 10 Prozent und einen Rückgang der verkauften Anzeigenseiten um über 12 Prozent. 1995 wurden Spiegel TV und Spiegel Special gegründet. 1997 erfolgte eine Aktualisierung des Layouts, das jetzt durchgehend farbig ist. Der Spiegel unterhält eine Kooperation mit der niederländischen politischen Wochenzeitschrift HP/De Tijd. Der heutige Spiegel-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG hat seit 1952 seinen Sitz in Hamburg und produziert neben dem Hauptblatt dort auch das Manager Magazin. Augstein, 2002 gestorben, verfügte in seinem Testament, daß seine Erben 1 Prozent ihres Anteils an die beiden übrigen Gesellschafter verkaufen müßten, damit verloren sie ihre Sperrminorität von 25 Prozent. 50,5 Prozent der Anteile an der Verlags-Holding Rudolf Augstein GmbH sind nun im Besitz der

Der Spiegel

Kommanditgesellschaft der Mitarbeiter. Über die restlichen 25,5 Prozent verfügt der Hamburger Verlag Gruner + Jahr, eine Tochter der Bertelsmann AG. *Der Spiegel* erscheint offiziell jeweils montags, ist vielerorts aber schon am Sonntag erhältlich. An montäglichen Feiertagen wird (heute) der Erscheinungstag in der Regel auf Sonnabend vorgezogen. Nach Bundestagswahlen (und vor der Erfindung der Hochrechnung von Wahlergebnissen) kam in den 1950er Jahren *Der Spiegel* erst am Montagmittag mit den Wahlergebnissen heraus.

Stuttgarter Zeitung

Die Stuttgarter Zeitung wurde als einer der sogenannten Lizenzzeitungen 1945 gegründet und kam am 18. September desselben Jahres erstmals heraus. Lizenzträger waren der gelernte Buchhändler Josef Eberle (1901–1988), Karl Ackermann und Henry Bernhard. Das Erscheinungsbild der Stuttgarter Zeitung wurde 1948, 1978 und 1998 behutsam und 2009 deutlich verändert. Die Auflage der Tageszeitung und der mit ihr verbundenen Stuttgarter Nachrichten beträgt rund 175.000 Exemplare – etwa ein Fünftel weniger als Ende des letzten Jahrhunderts. Die Stuttgarter Zeitung ist eine Regionalzeitung mit überregionalem Anspruch. Sie sieht sich als liberale Zeitung in der Tradition des Neuen Stuttgarter Tagblatts, die nach Kriegsende nicht wieder erscheinen durfte. Herausgegeben wird das Blatt heute von der Stuttgarter Zeitung Verlagsgesellschaft mbH. Die Stuttgarter Zeitung beziehungsweise ihr Verlag, die Stuttgarter Zeitung Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, gehört zu 100 Prozent der Mediengruppe Süd GmbH, die wiederum zu 82 Prozent der Südwestdeutschen Medien Holding (SWMH) und zu 18 Prozent der Schwarzwälder Bote GmbH & Co. KG gehört. Bis Anfang 2007 waren die Erben von Erich Schairer, einem der Mitherausgeber der ersten Nachkriegsjahre, zu 25 Prozent beteiligt, diese verkauften ihre Anteile zum 1. Januar 2007 an die SWMH. An der SWMH sind mit je 44,36 Prozent die Medien-Union GmbH Ludwigshafen und die »Gruppe Württembergischer Verleger« beteiligt, den Rest der Anteile teilen sich acht weitere Gesellschafter. Seit 2002 ist die SWMH mit 18,75 Prozent und ab 2008 mit 81,25 Prozent am Süddeutschen Verlag (Süddeutsche Zeitung) beteiligt. Die Stuttgarter Zeitung bekennt sich zum Bahnhofsprojekt »S21«. Josef Eberle wurde 1933 als Leiter der Vertragsabteilung im Süddeutschen Rundfunk entlassen, erhielt Hausverbot und wurde einige Monate im Konzentrations-



Bundesrepublik Deutschland BWPost

Stuttgarter Zeitung

lager Heuberg inhaftiert. 1936 wurde er aber aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, was einem Schreibverbot gleichkam. Ab 1942 war er als Bibliothekar bei der Württembergischen Feuerversicherung in Stuttgart angestellt. Als seine jüdische Frau im Januar 1942 von der Gestapo zu einem »auswärtigen Arbeitseinsatz« aufgefordert wurde, konnten sie sich bis Kriegsende verstecken.

Karl Ackermann (1908–1996) war Soziologe und promovierter Historiker und bekannte sich 1933 öffentlich als Gegner der Nazis, wurde Sekretär der »Roten Hilfe« und Herausgeber des geheimen Widerstandsblatts Süddeutsches Tribunal. 1934 wurde er in das Konzentrationslager Dachau gebracht, konnte aber 1937 nach Zürich fliehen. 1946 verließ er Stuttgart und wurde Herausgeber und Chefredakteur des Mannheimer Morgens.

Henry Bernhard (1896–1960) war gelernter Kaufmann und wurde nach dem Ersten Weltkrieg Mitglied in der Geschäftsführung des »Reichsverbandes der Deutschen Industrie«. Von 1923 bis 1929 der Privatsekretär von Gustav Stresemann. Nachdem er bis 1933 als freier Schriftsteller tätig war, betrieb er von 1933 bis 1938 ein Büro für Zeitungsausschnitte und arbeitete anschließend bis 1945 in der Presseund Propagandaabteilung der Daimler-Benz AG. Von 1946 bis 1950 war er als Vertreter der Demokratischen Volkspartei Mitglied der Vorläufigen Volksvertretung für Württemberg-Baden und dann des Landtages von Württemberg-Baden.

Süddeutsche Zeitung

folgte den Münchner Neuesten Nachrichten, die zeitweise eine der auflagenstärksten Tageszeitungen im Deutschen Reich war. Die Zeitung erschien seit dem 9. April 1848. Damals legte Karl Robert Schurich, ehemaliger Mitarbeiter der Wolff' schen Buchdruckerei, die erste, vier Seiten starke Nummer unter dem Namen Neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik vor. Schon bald erreichte sie eine Auflage von 15.000 Exemplaren. Das Einzelexemplar kostete 1 Kreuzer, das Jahresabonnement 2 Gulden. Es wurde lediglich Meldung an Meldung gereiht ohne jeden Kommentar. Trotzdem standen konservative Kreise im Revolutionsjahr 1848 der Zeitung zunächst sehr skeptisch gegenüber. Sie setzte sich aber durch und machte ihren Verleger wohlhabend. Nach 14 Jahren verkaufte Schurich die Neuesten Nachrichten für 90.000 Gulden an Julius Knorr. Sie gehörten nun zum Knorr & Hirth Verlag, der sich im Mehrheitsbesitz der Industriellenfamilie Haniel befand. Während des Kaiserreichs war sie eines der führenden liberalen Blätter der Zeit; nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nahm sie deutlich konservativere Konturen an. Ab dem 9. April 1919 war sie für kurze Zeit Organ des Revolutionären Zentralrats der Münchner Räterepublik. 1923 unterstützte sie den diktatorisch regierenden bayrischen Generalstaatskommissar Gustav von Kahr und bekämpfte Reichskanzler Gustav Stresemann. Sie blieb dann bis in die 30er Jahre katholisch-monarchistisch orientiert, obwohl die Bestrebungen der Konzernleitung um Paul Reusch dahingingen, die Zeitung auf Tolerierungskurs gegenüber der NSDAP zu bringen. Dies scheiterte am harten Widerstand der Redaktion. Aus diesem Grunde war die Zeitung nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten sogleich massivem Druck ausgesetzt: Schon im März 1933 kamen der Chefredakteur Fritz Büchner sowie der Ressortleiter Innenpolitik, Erwein Freiherr von Aretin in sogenannte Schutzhaft. Heinrich Himmler, der seinerzeit Chef der bayrischen Politischen Polizei war, setzte einen im Verlag angestellten SS-Sturmbannführer, Leo Friedrich Hausleiter, als Geschäftsführer ein, der sogleich etwa 50 »politisch



Vereinigte Arabische Emirate 5.8.1990

Abgebildet sind auf der Briefmarke neben der Süddeutschen Zeitung die Zeitungen Al-Akhbar (Ägypten), Le Figaro (Frankreich), Herald Tribune (USA), Prawda (Sowjetunion), The Times (Großbritannien) und Yomiuri shimbun (Japan).



Bundesrepublik Deutschland 8.6.2000

Süddeutsche Zeitung

unzuverlässige« Mitarbeiter entließ. 1935 übernahm der von Max Amann geleitete nationalsozialistische Franz-Eher-Verlag den Verlag Knorr & Hirth und damit die Kontrolle über die Zeitung. Die letzte Ausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten erschien am 28. April 1945. 1947 übereignete die amerikanische Militärregierung in Bayern das Vermögen der nationalsozialistischen Partei und damit auch den Verlag Knorr & Hirth dem bayerischen Staat. Dieser verkaufte am 6. April 1951 den gesamten Komplex (Grundbesitz, Maschinen, Verlagsrechte, Pensionskasse, Kraftwagenpark und sonstiges Vermögen) mit Ausnahme des Buchverlags für 5 Millionen DM an die Firma Süddeutscher Verlag G.m.b.H. Die Süddeutsche Zeitung sieht sich in der Nachfolge der von 1848 bis 1945 erschienenen Münchner Neuesten Nachrichten. Vor einigen Jahren wurde dieser historische Name von der Süddeutsche Zeitung als Titel des Lokalteils wiederbelebt. Die erste Ausgabe erschien am 6. Oktober 1945 unter vergebener Lizenz Nr. 1 der »Information Control Division« der amerikanischen Besatzung zum Preis von 20 Pfennig. Diese erste Lizenz für die Herausgabe einer Zeitung in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg wurde August Schwingenstein, Edmund Goldschagg, Josef Müller (bald ausgeschieden) und Franz Josef Schöningh gewährt. Die Süddeutsche Zeitung unterhält im Inland Redaktionsbüros in Augsburg, Berlin, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg, Karlsruhe, Nürnberg und Stuttgart. Seit Beginn der Krise auf dem Anzeigenmarkt der Tageszeitungen im Jahre 2000 verschlechterte sich auch die Lage der Süddeutschen Zeitung zusehends. Es mußten neue Gesellschafter ins Boot geholt werden: Mit 18,75 Prozent kaufte sich die Südwestdeutsche Medien Holding in den Süddeutschen Verlag ein, die wiederum zu 44 Prozent der Medien-Union GmbH in Ludwigshafen gehört. Eine nordrhein-westfälische Ausgabe mußte aus Kostengründen eingestellt werden, ebenso die Jugendbeilage Jetzt. Die wirtschaftliche Situation hat sich zwischenzeitlich deutlich verbessert. Mit



Bundesrepublik Deutschland 2011

Die Marke wurde verwendet vom sog. »Adventskalender für gute Werke«, der besonders in Not geratenene Einzelpersonen oder Familien unterstützt. Die Einrichtung unterstützt keine Organisationen.



Bundesrepublik Deutschland 2013

Süddeutsche Zeitung

Wirkung zum 29. Februar 2008 verkauften vier der fünf verbliebenen Gesellschafterfamilien im Dezember 2007 ihre Anteile am Verlag der *Süddeutschen Zeitung* an die Südwestdeutsche Medien Holding, die damit ihren Anteil auf insgesamt 81,25 Prozent aufstockte. Entsprechend änderte sich die Zusammensetzung des für die grundsätzliche Gestaltung bestehenden »Herausgeberrats der *Süddeutschen Zeitung*. Ihm gehören nun an: Eberhard Ebner (Sprecher der Gruppe Württembergischer Verleger), Johannes Friedmann (Vorsitz), Thomas Schaub (Medien Union) und Christoph Schwingenstein. Die Auflage der *Süddeutschen Zeitung* beträgt rund 450.000 Exemplare im sogenannten Nordischen Format (371x528 mm). Die *Süddeutsche Zeitung* war besonders in den Jahren 1960–1970 bekannt für ihr sorgfältiges Korrektorat und ihre gewissenhafte Verifizierung ihrer Berichte. Die *Süddeutsche Zeitung* kehrte im August 2004 gemeinsam mit dem *Spiegel* und den Zeitungen des Springer-Verlags (und nach der *FAZ*) in wesentlichen Regelungen zur klassischen Rechtschreibung zurück.

Unsere Kirche

(UK) ist eine Wochenzeitung der Evangelischen Kirche von Westfallen und der Lippischen Landeskirche. Die Auflage beträgt etwa 52.000 Exemplare und erreicht damit nach eigenen Angaben etwa 150.000 Leser. Redaktion und Verlag der Wochenzeitung Unsere Kirche arbeiten unter dem Dach des Evangelischen Medienhauses in Bielefeld. Die Zeitung besteht aus einem 16seitigen überregionalen Teil, 11 Regionalteilen für die Evangelische Kirche von Westfalen und einem Regionalteil für die Lippische Landeskirche. In den Regionalteilen werden die Termine der Gottesdienste und Veranstaltungen der Gemeinden veröffentlicht. Die Wochenzeitung versteht sich als Gesprächsforum für die Ge-meinden, Kirchenkreise und Einrichtungen der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche. Sie informiert über Themen in Kirche und Gesellschaft und kommentiert Entwicklungen aus evangelischer Perspektive. Daneben werden auch Lesermeinungen veröffentlicht. Unsere Kirche markiert das Fundament des christlichen Glaubens mit der Sicht für die Region, in der die Evangelische Kirche von Westfalen und die Lippische Landeskirche den Menschen ein Zuhause des Glaubens bieten. Die Wochenzeitung sieht es als ihre Aufgabe an, das Evangelische herauszuarbeiten, will aber auch die Ökumene fördern. Artikel über Glaubensthemen sollen Menschen helfen, ihren eigenen Glauben zum Ausdruck zu bringen.



Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe



Gambia 2014
Zeitungsleser mit unbekannter Zeitung vor Graffity an der Berliner Mauer

Wandsbecker Mercurius

1745 erstmals herausgegeben, war die erste deutsche Zeitung, die ausdrücklich für die breite Bevölkerung geschrieben wurde. Der erste Verleger der Zeitung, Dietrich Christian Milatz, versuchte mit lokalen Skandalnachrichten eine hohe Auflage zu erreichen. Die Rubrik »Aus Capadocien« enthielt Lokalnachrichten, gegen die der Hamburger Senat wiederholt vorging, bis diesem 1770 ein Verbot der Zeitung gelang. Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe war eine ursprünglich von Johann Joachim Christoph Bode geplante Zeitschrift für den Ort Wandsbeck bei Hamburg, für die Heinrich Carl von Schimmelmann in Wandsbesch die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte; Verleger war Bode. Schimmelmann, der aus der mecklenburgischen Hansestadt Demmin stammt, handelte mit Kattun, Waffen und Alkohol aus eigenen Manufakturen in Dänemark (d.h. Ahrensburg und Wandsbek) über Hamburg an die Westküste Afrikas und ließ von dort aus Menschen aus Afrika als Sklaven nach Süd- und Mittelamerika verschiffen. Einige seiner wirtschaftlichen Maßnahmen waren umstritten: zum Beispiel die Einführung der Zahlenlotterie in Kopenhagen, Wandsbek und Altona oder die Vermehrung der Ausgabe von Papiergeld durch die Kopenhagener Börse. Er war ein reichgewordener Kaufmann und Gutsbesitzer, der in den Grafenstand erhoben wurde. Bei der Herausgabe seiner Zeitschrift hatte sich Schimmelmann wohl an der in Hamburg erschienenen Zeitschrift Nordischer Mercurius, von 1664 bis 1730 von Georg Greflinger herausgegeben, orientiert. Der aus Regensburg stammende Georg Greflinger kommt 1646 nach Hamburg, erhält im selben Jahr das Bürgerrecht und läßt sich als Notar nieder. 1664 gründet er hier nach »journalistischer« Tätigkeit für andere Hamburger Zeitschriften ein eigenes Blatt, dem er den Namen des Götterboten gibt: Nordischer Mercurius. Greflinger ordnet die Nachrichten nach ihrer geographischen Herkunft und schafft schon so etwas wie thematische Rubriken. Feuilletonistische und unterhaltende Elemente, Historien, Verse und Anekdoten sind in die Berichterstattung eingestreut. Wichtige Dokumente, Anzeigen



Bundesrepublik Deutschland 21.1.1965

Wandsbecker Mercurius

und amtliche Bekanntmachungen werden abgedruckt. 1677 stirbt Georg Greflinger als angesehener Unternehmer in Hamburg; die Zeitung wird bis 1730 von den Söhnen fortgeführt. Nach dem Verbot des Wandsbecker Mercurius (1770) gründete der Verleger des Mercurius, Heinrich Carl von Schimmelmann, daraufhin die Nachfolgezeitung Der Wandsbecker Bothe. Einziger Redakteur dieser Zeitschrift war der 1769 arbeitslos gewordene Matthias Claudius, dem es gelang, für diese Zeitschrift bekannte Namen (u.a. Goethe, Lessing, Voß, Hölty) zu verpflichten. Claudius war ab 1768 Redakteur der Hamburger Addreß-Comtoir-Nachrichten und Mitarbeiter der Neuen Zeitung. Der Wandsbecker Bothe gilt als die erste deutsche Volkszeitung. Noch heute finden sich die Insignien eines wandernden Boten (Hut, Stock und Tasche) im Wandsbeker Wappen. Die erste Ausgabe erschien am 1. Januar 1770, die letzte am 28. Oktober 1775. Die Auflage blieb, nicht zuletzt wegen der Vorzensur, auf 400 Exemplare beschränkt. Claudius wurde im Juni 1775 (mit der Post!) gekündigt. Redigiert wird der Wandsbecker Bothe noch für einige Monate von dem Gymnasiasten Bernhard Christoph d'Arien, nachdem Heinrich Christian Boie die Redaktion abgelehnt hat. Dann wird der Wandsbecker Bothe endgültig eingestellt.

Die Weltbühne

wurde unter dem Namen Die Schaubühne von Siegfried Jacobsohn als Wochenschrift in Berlin herausgegeben; Jacobsohn ließ hierfür den Verlag »Schaubühne GmbH« in den Registern eintragen. Im Januar 1906 übernahm der neu gegründete Verlag Oesterheld & Co. die Zeitschrift. Von Januar 1909 bis Oktober 1912 kam Die Schaubühne im Verlag Erich Reiß heraus. Danach erschien die Zeitschrift bis zu ihrem Verbot 1933 in Jacobsohns Verlag der Schaubühne. Die erste Ausgabe kam am 7. September 1905 heraus. Jacobsohn war zu diesem Zeitpunkt 24 Jahre alt und wegen eines wohl berechtigten Plagiatvorwurfs als Theaterkritiker der Welt am Montag entlassen worden. Wegen des Skandals ging Jacobsohn auf eine Europareise und beschloß, nach seiner Rückkehr eine eigene Theaterzeitschrift zu gründen. Den ersten vier Nummern war ein Zitat aus Friedrich Schillers Aufsatz »Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet« als Motto vorangestellt. Im November 1908 wurde Lion Feuchtwangers Zeitschrift Der Spiegel nach nur 15 Ausgaben mit der Schaubühne vereinigt. Am 9. Januar 1913 begann die Zeitschrift, die sich bis dahin auf die »gesamten Interessen des Theaters« in der Hauptstadt konzentrierte, sich auch mit politischen und wirtschaftlichen Themen zu befassen. Es erschien erstmals ein Beitrag des an diesem Tage 23 Jahre alt gewordenen Jura-Studenten Kurt Tucholsky in der Schaubühne, der dann unter diversen Pseudonymen der wichtigste Mitarbeiter der Zeitschrift wurde. Der erste Wirtschaftsartikel erschien im September mit einem Bericht über die Tabakindustrie in den USA. Im Dezember 1915 wurde *Die Schaubühne* aufgrund eines politischen Artikels von Robert Breuer als »Cunctator« (später »Germanicus«) verboten. Um das weitere Erscheinen zu ermöglichen, willigte Jacobsohn ein, seine Zeitung einer Vorzensur zu unterwerfen. Während des Ersten Weltkriegs veröffentlichte Jacobsohn regelmäßig Anzeigen für die Zeichnung von Kriegsanleihen (»Gold gab ich für Eisen« hieß das damals). Am 4. April 1918 wurde die Zeitschrift in Die Weltbühne umbenannt. Alfred Hugenberg und die Redakteure seines Scherl-Verlags



Bundesrepublik Deutschland 14.11.1989

Abgebildet ist eine Titelseite der Weltbühne und Carl von Ossietzky (1889–1938). Er wuchs als Sohn eines Berufssoldaten im Hamburger Gängeviertel auf, scheiterte zweimal am Einjährigenexamen, wurde Schreiber im Justizdienst. Mit Anfang zwanzig begann er, sich politisch zu engagieren und journalistisch zu arbeiten. Er forderte, ausgehend von seinen Kriegserfahrungen, die Erziehung des Deutschen zum Citoyen mit zivilem und demokratischem Selbstbewußtsein. Diese Forderung wurde bis heute nicht erfüllt.



Deutsche Demokratische Republik 28.2.1989

Die Weltbühne

behaupteten, in der Redaktion der Weltbühne säßen mehr oder weniger verkappte Kommunisten, was nicht den Tatsachen entsprach: Es war eine radikaldemokratische bürgerliche Zeitung, in der von 1905 bis zu ihrem Verbot mehr als 2.500 Journalisten und Schriftsteller schrieben. Zu ihren hervorragendsten Veröffentlichungen gehörten die Aufdeckung der Fememorde von 1920 bis 1923 durch die paramilitärische Organisation der »Schwarzen Reichswehr« und die heimliche Aufrüstung der Reichswehr mit russischer Unterstützung nach 1923. Zum Ende des Kriegs geriet Die Weltbühne zwischen die Fronten von MSPD und SPD, weil sich die Zeitung auf keine der beiden Parteien festgelegt hatte. Herausgeber wurde als Nachfolger des 1926 verstorbenen Siegfried Jacobsohn für kurze Zeit Kurt Tucholsky und ab 1927 Carl von Ossietzky, der im Februar 1933 verhaftet, ins KZ Sonnenburg, dann ins KZ Esterwegen verlegt wurde und 1938 im Berliner Krankenhaus Nordend an den Folgen der KZ-Haft starb. Die Redaktion befand sich 1921–1926 am Königsweg in Berlin-Charlottenburg. Ihre Auflage betrug selbst in den besten Zeiten Anfang der 1930er Jahre nur 15.000 Exemplare. Im Mai 1932 übernahm Hellmut von Gerlach vorübergehend die Leitung, da Ossietzky eine Haftstrafe absitzen mußte. Während dieser Zeit fungierte der Journalist Walter Karsch als sogenannter Sitzredakteur; nach Ossietzkys Verhaftung war dieser für zwei Wochen als Herausgeber tätig. Er erhielt nach 1945 eine britische Lizenz für die Herausgabe des Berliner Tagesspiegels. Im September 1932 wurde in Wien ein Ableger, Wiener Weltbühne gegründet, geleitet von dem Trotzki-Schüler Willi Siegmund Schlamm (William S. Schlamm), der nach dem Krieg als Journalist für Die Welt tätig war. Schon am 7. März 1933 wurde sie als eine der ersten nicht parteigebundenen Zeitungen (deren Erscheinen war ein Tag vorher untersagt worden) verboten. Nach der Machtübernahme des (Austrofaschisten) Engelbert Dollfuß in Österreich wurde der Redaktionssitz nach Prag verlegt und als Die Neue

Die Weltbühne

Weltbühne, weiterhin unter Schlamms Leitung, herausgegeben. Vom März 1934 an übernahm der Wirtschaftsjournalist Hermann Budzislawski die Redaktion in Prag. Im Juni 1934 verkauften die Erben Siegfried Jacobsohns, seine Frau und sein Sohn, Verlag und Zeitungstitel. Erwerber waren zu unterschiedlichen Anteilen Hans Nathan-Ludwig, Albrecht Seiler und Heinz Pol und später auch Budzislawski. Unter dessen Redaktionsverantwortung schrieben u.a. Walter Ulbricht und Franz Dahlem. 1938 wurde die Redaktion nach Paris verlegt, da Die Neue Weltbühne wegen Deutschland-kritischer Artikel mehrmals von der tschechischen Regierung verboten worden war. Doch auch in Paris unter der Regierung Léon Blums wurde im vorauseilenden Gehorsam die Zeitung aus denselben Gründen verboten und stellte Ende August 1939 ihr Erscheinen ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Zeitschrift 1946 in Ost-Berlin in der Dernburgstraße 25 wiedergegründet. Ihre Auflage stieg zeitweise bis auf 170.000 Exemplare je Ausgabe, was wohl auch in ihrer Übereinstimmung mit der politischen Führung der DDR begründet war. Von 1967 bis 1971 fungierte Budzislawski wieder als Herausgeber und Chefredakteur der Weltbühne. Von Dezember 1989 bis zur Einstellung des Blatts aus finanziellen Gründen im Juli 1993 übernahm Helmut Reinhardt diese beiden Aufgaben. Besitzer des Verlags und der Titelrechte war inzwischen Bernd F. Lunkewitz, der den Verlag nebst Abonnentenkartei an Peter Großhaus verkaufte. Nach einem neuerlichen Besitzwechsel ging die Zeitschrift 1996 an den Verleger der Titanic Erik Weihönig. 1997 wurde ein erneuter Versuch unternommen, Die Weltbühne mit Sitz in Hannover neu herauszugeben, doch mißlang auch dies. Ab 2010 soll sie, inzwischen nach Berlin verlegt, als Internet-Zeitschrift weitergeführt werden. In den 1980er Jahren wurde von einem Frankfurter Verlag ein Reprint aller Hefte herausgegeben.

Die Zeit

in Hamburg erschien erstmals am 21. Februar 1946 mit einer Auflage von 25.000 Exemplaren. Die Lizenz zur Herausgabe der Zeitschrift erhielten Gerd Bucerius (Rechtsanwalt aus Altona), Lovis H. Lorenz (vorher Chefredakteur der Berliner NS-Illustrierten Die Woche), Richard Tüngel (Stadtbaurat a.D. Berlin und aus Hamburg gebürtig, der wohl schon vor Kriegsende mit Bucerius die Gründung einer Zeitung verabredete), Ewald Schmidt di Simoni (ein Berliner Verlagskaufmann, der bei Mosse und Ullstein gearbeitet hatte, und trotz jüdischer Ehefrau Flottillenkommandant im Zweiten Weltkrieg war, der den Zeitschriftennamen in Anlehnung an The Times und Le Temps »erfand«). Der politische Grundkonsens war, sich nie mehr aus der Politik heraushalten zu wollen (Nie mehr Hitler). Alle vier Lizenzträger waren nicht Mitglieder der NSDAP gewesen und hatten auch deshalb mehr oder weniger Nachteile in der Nazizeit hinnehmen müssen. Der britische Presseoffizier Ormond, gebürtiger Deutscher und Anwalt, ernannte Lovis H. Lorenz zum Hauptlizenznehmer. Bucerius war zu diesem Zeitpunkt bereits zum Treuhänder für das Hamburger Pressehaus am Speersort bestimmt worden und erreichte es, daß Lorenz Treuhänder im Druckhaus Broschek wurde. Lorenz war bereits eine Lizenz für eine Tageszeitung erteilt worden. Den vier Lizenznehmern gelang es binnen einer Woche, eine qualifizierte Redaktion zusammenzustellen, die - so war der Plan – eine Tageszeitung mit dem Titel *Der Tag* herausbringen sollte und wollte. Die Engländer planten zwei Tageszeitungen in ihrer Besatzungszone (die andere Zeitung die Die Welt). Es gelang, schon nach einer weiteren Woche Die Zeit zu drucken, die damit die erste Zeitung in der britischen Zone wurde (Die Welt kam erst rund sechs Wochen später heraus). In jener Zeit kam die Erlaubnis, eine Zeitung herzustellen, zugleich fast einer Erlaubnis gleich, Geld zu drucken (so Bucerius). In den ersten vier Monaten mußte Die Zeit zweimal den Titelkopf ändern: Man hatte das Hamburger Stadtwappen verwendet, dann nach Protest des Hamburger Senats ein modifiziertes Hamburger Stadtwappen mit geöffneten Toren (was dem



Bundesrepublik Deutschland 12.11.2009

Auf dem Rand neben der Briefmarke mit Marion Gräfin Dönhoff (1909–2002) ist ein Ausschnitt von einer typischen *ZEIT*-Seite zu erkennen. Die Gräfin stammt aus Ostpreußen, war tätig im Widerstand gegen Hitler und flüchtete im Januar 1945 nach Westfalen. 1946 wurde sie Mitarbeiter der *ZEIT*. Sie trat für eine aktive Ostpolitik ein, bekämpfte publizistisch die Apartheid und verfocht eine soziale Marktwirtschaft.

Die Zeit

Senat erst recht nicht gefiel) und schließlich das noch heute verwendete Bremer Wappen mit dem Schlüssel und der Genehmigung des Bremer Bürgermeisters Wilhelm Kaisen. Gestaltet war der Titelkopf mit lichter Antiqua und dem mittigen Wappen von Carl Otto Czeschka aus Wien. 1949 beteiligte sich der Zeit-Verlag mit 50 Prozent (10.000 Mark) am Nannen-Verlag, da der Stern erhebliche finanzielle Probleme hatte. 1950 schieden der stellvertretende Chefredakteur und Mitbesitzer des Verlags Friedländer und auch Lovis H. Lorenz aus. 1950/51 steht der Verlag kurz vor dem Konkurs. Bucerius gelingt es, auf seinen Namen das erforderliche Kapital zu besorgen; er ist nunmehr Mehrheitsgesellschafter. Schmid di Simoni und Bucerius gelang es, für den Zeit-Verlag 50 Prozent des Nannen-Verlags zu erwerben. Bucerius kann 1951 weitere 37,5 Prozent Anteile kaufen; die restlichen Anteile gehören dem Druckereibesitzer Gruner. Schmidt di Simoni scheidet 1952 aus. Unter Tüngel als Chefredakteur verlor Die Zeit ihr (politisch) liberales Gesicht; der Wirtschafsteil war liberal. 1955 kam es zu einer Krise unter den beiden Herausgebern, da Tüngel einen Artikel des NS-Staatsrechtlers Carl Schmitt veröffentlichte, was die schon in der Gründungsphase mitarbeitende Marion Gräfin Dönhoff veranlaßte, die Zeitung zu verlassen; Tüngel versuchte außerdem den Chef vom Dienst Josef Müller-Marein zu entlassen, da dieser die amerikanische Kommunistenhatz unter Senator Paul McCarthy in einem Artikel verurteilt hatte. Es gelang Bucerius, Tüngel als Mitarbeiter und aus dem Herausgebergremium abzulösen. Zu den bekanntesten Mitarbeitern gehörte Marion Gräfin Dönhoff. Aber man sollte Thomas von Randow, »Momos« (Walter Jens), Nina Grunenberg, Walter Leonhard, Gerhard Prause und Dieter E. Zimmer nicht vergessen. Berühmt sind die Widerstände von Redaktion und Besitzer des Verlags gegen Repressionen durch große Anzeigenkunden wie VW. Die Zeit war bis in die 1970er Jahre ein Zuschußgeschäft; erst mit der Herausgabe des Zeit-magazins, ein Novum in der



Schweden 8.8.1990

Abgebildet sind die Titelzeilen der Wochenzeitschrift *Die Zeit* und der Tageszeitungen *Le Monde* (Frankreich), *El País* (Spanien), *Daily Mirror* und *Daily Telegraph* (Großbritannien), *Telegraf* (Niederlande), *Yomiuri shimbun* (Japan) und *L'Osservatore Romano* (Vatikan).

Die Zeit

deutschen Presselandschaft, kam die Zeitschrift aus der Verlustzone. Lange Jahre ist die Hamburger Wochenzeitung kaum rentabel, doch gewinnt Bucerius durch die Mehrheitsanteile am Stern erhebliches Kapital und gründet 1965 gemeinsam mit John Jahr und Richard Gruner die Gruner + Jahr GmbH & Co. Nach mehrfachen Umschichtungen der Vermögensanteile an der GmbH gehen Bucerius' Anteile 1972 an die Bertelsmann-Gruppe über, wofür er Aktien der Bertelsmann AG erhält. Sein verlegerisches Kernstück, Die Zeit, löst er indessen aus den Konzernzusammenhängen und führt sie in den Zeit-Verlag ein. Als Verleger, Berater und Publizist bleibt er dem Blatt bis zu seinem Tode verbunden. Noch kurz zuvor verfügt er, daß Die Zeit zur Verlagsgruppe Holtzbrinck gehen soll. Als er am 29. September 1995 verstirbt, vermacht er sein gesamtes Vermögen der gemeinnützigen Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius. Seit 1996 gehört der Verlag Die Zeit zur Dieter von Holtzbrinck Medien GmbH. Herausgegeben wird sie von der Stiftung »Zeit-Verlag«, vertreten durch den früheren Bundeskanzler Helmut Schmidt, Josef Joffe und Michael Naumann. Die Zeit hat heute eine Auflage von rund 500.000 Exemplaren im Nordischen Format (374x528 mm).

FHM

Das For Him Magazine kommt einmal monatlich heraus und ist ein sog. Männermagazin. Die deutschsprachige Auflage beträgt mehr 125.000 Exemplare. Das Magazin erschien erstmals 1985 unter dem Titel For him; seit 1994 heißt es FHM. Die erste deutsche Ausgabe wurde im Oktober 2000 von der Attic Futura Verlag GmbH herausgegeben. 2005 übernahm die Egmont Holding GmbH von Attic Futura deren Magazin-Geschäft. Seitdem wurde FHM in Deutschland von der hundertprozentigen Egmont-Holding-Tochter Egmont Cultfish Media GmbH (seit 2009: Mitte Editionen GmbH) verlegt. Im Dezember 2010 gab dieser Verlag die letzte Ausgabe heraus. Im Januar 2011 wurden die Rechte an dem Titel an den französischen Verlag und ursprünglichen Lizenzgeber Les Éditions Jalou zurückgegeben, der ab Februar 2011 eine neue Ausgabe herausbrachte. Seit 1995 werden die Leser aufgerufen, die »100 Sexiest Women in the World« zu benennen, was die Chauvinisten der Welt stets erfreut. Die Egmont Holding GmbH ist eine Tochtergesellschaft der skandinavischen Egmont Mediengruppe; zu diesem Verlag, im Besitz der gemeinnützigen »Egmont Foundation zur Verbesserung sozialer und kultureller Lebensumstände von Kindern«, gehören Medien in mehr als 30 Ländern, darunter auch der Ehapa-Verlag, der u.a. das Micky-Maus-Magazin herausgibt. Verlagssitz ist seit 2001 Berlin.



Österreich 2004

General-Anzeiger

Der General-Anzeiger ist ein kostenloses Anzeigenblatt mit eigener Redaktion, das im nördlichen Sachsen-Anhalt und rund um Magdeburg (Hauptausgabe) sowie in den niedersächsischen Landkreisen Goslar, Uelzen und Lüchow-Dannenberg. Dir Auflage beträgt über 600.000 Exemplare; damit ist die Zeitschrift im Verbreitungsgebiet das auflagenstärkste Wochenblatt. Der General-Anzeiger erscheint zweimal pro Woche (mittwochs und sonntags) in 16 Lokalausgaben. Herausgegeben wird er von der Profitext e. K. mit Sitz in Magdeburg.



Bundesrepublik Deutschland Privatpost Biberpost, 2010

Der Kiezbote

ist eine Stadtteilzeitung in Berlin-Wedding, die von einem Verein »Kommunales Forum Wedding« und einem Quartiersrat um den Sparrplatz (Sprengelkiez) herausgegeben wird. Die erste Ausgabe kam im Jahr 1994 als zweifarbiges Blatt im Format DIN A4 heraus. Ab 2005 wurde »Aktiv im Kiez e.V.« Träger der vom Programm »Soziale Stadt« geförderten Zeitung. Herausgeber wurde Wolfgang Krüger, Mitglied der Bezirksverordnetenversammlung Wedding. Uwe Bressem, der auch die Briefmarken entwarf, war als Journalist und Layouter für den *Kiezboten* tätig. Eine neue Redaktion wurde 2009 gebildet und hat ihr Redaktionsbüro in der Torfstraße; die Redaktion betreut außerdem die Zeitschrift des Afrika Medien Zentrums Lo'Nam. Vertrieben wird die jetzt vierfarbige Zeitung im unveränderten Format und mit einem Umfang von 20 Seiten in Einzelhandelsgeschäften um den Sparrplatz herum und in öffentlichen und sozialen Einrichtungen sowie im Rathaus Wedding. Die Auflage beträgt 3.000 Exemplare.





Bundesrepublik Deutschland Privatpost Kiezbote 2009

Briefmarkenspiegel

ist eine in Göttingen-Geismar monatlich herauskommende Fachzeitschrift für Philatelisten. Die Zeitschrift mit einer Auflage von 43.000 Exemplaren gehört zur Philapress Zeitschriften und Medien GmbH & Co. KG; dieser Verlag ist im Besitz der Göttinger Tageblatt Mediengruppe, die wiederum zur Verlagsgesellschaft Madsack in Hannover gehört. Die Zeitschrift erschien erstmals 1961 und will seitdem Einsteiger an die Philatelie heranführen und erfahrene Sammler kompetent über alle wichtigen Entwicklungen auf dem Laufenden halten, über aktuelle Neuheiten und Entwicklungen informieren, Nachwuchs fördern, Innovationen rund um die Briefmarken vorstellen, das Markt- und Auktionsgeschehen seriös abbilden und differenziert kommentieren sowie immer wieder Anregungen geben (Motive, Thematik, Sammelgebiete).



Bundesrepublik Deutschland 2011



KOMMUNIKATIONSTECHNIKEN UND NEUE MEDIEN Internationale Motivgruppe PAPIER & DRUCK e.V.

Die Schwarze und die Weiße Kunst erfreut sich unter Philatelisten weiter großer Beliebtheit. Die Themen Druck, Papier, Buch, Presse, Schrift und Bibliotheken bieten jedem Sammler ein breites Betätigungsfeld und die Möglichkeit, eine attraktive Sammlung aufzubauen.

Unsere Internationale Motivgruppe Papier & Druck e.V. befasst sich mit einem großen Themenspektrum. Da gibt es Sammler, denen es die Entwicklung der Schrift von den alten Runen bis zum heutigen Computer-druck angetan haben, andere befassen sich mit der Widerspiegelung der Presseentwicklung auf Briefmarken und Sonderstempeln, wieder andere füllen ihre Sammlungen mit Belegen über Papiermacher und Drucker.

Die Motivgruppe vereint derzeit Sammlerfreunde in Europa und Übersee. Aber zu unseren Mitgliedern gehören auch Drukkereibesitzer, Buchbinder, Papierhersteller, Redakteure und Bibliothekare. Sie tragen nicht nur philatelistisches Material zusammen, sondern forschen zudem zur Entwicklung der Schwarzen und Weißen Kunst von ihrer Entstehung bis hin zu den modernen Kommunikationsmethoden der Gegenwart.

Dreimal jährlich erscheint unsere interessante Mitgliederzeitschrift "Die schwarze und die weiße Kunst". In den 50 Jahren des Bestehens unserer Motivgruppe wurden über 180 Ausgaben produziert, die zu einem gelungenen Kompendium der Philatelie rund um das Motiv Papier und Druck wurden.

In ihr berichten die Sammlerfreunde regelmäßig über die Ergebnisse ihrer Forschungen und stellen sie zur Diskussion. Zudem zählen Neuheitenmeldungen und Literaturübersichten zu den Standardrubriken.

Der Mitgliederzeitschrift kommt nämlich eine besondere Bedeutung zu: Sie hält die Verbindung zwischen den Mitgliedern, denn Vereinsabende gibt es für die Internationale Motivgruppe nicht.

Viele unserer Mitglieder sammeln ihre gezähnten Schätze nicht nur im stillen Kämmerlein. Seit Jahren gibt es kaum eine bedeutende Ausstellung, auf der nicht Exponate von Mitgliedern der Motivgruppe Papier & Druck e.V. zu sehen sind. In der Wettbewerbsklasse auf nationalen und internationalen Ausstellungen erzielten unsere Mitglieder höchste Bewertungen.

Osterländer Volkszeitung

(OVZ) erscheint als Kopfblatt der *Leipziger Volkszeitung* seit 1992. Der Redaktionssitz befindet sich in Altenburg. Vertrieben wird das Blatt im Altenburger Land. Die OVZ gibt auch eine online-Ausgabe heraus. Die Auflage beträgt etwa 13.000 Exemplare. Indirekt gehört die Tageszeitung zur Verlagsgesellschaft Madsack GmbH & Co. KG in Hannover.



Bundesrepublik Deutschland Privatpost MZZ 2012

die tageszeitung (taz)

ist eine überregionale deutsche Tageszeitung. Sie wurde 1978 in West-Berlin als linksalternatives und selbstverwaltetes Zeitungsprojekt gegründet. Die taz entstand in der Folge des Tunix-Kongresses im Januar 1978 in Berlin und war auch eine Reaktion auf den »Deutschen Herbst« 1977. Überlegungen, eine »linke« Tageszeitung herauszugeben, bestanden jedoch schon in den 1960er Jahren. Ein Vorläufer der taz war der (wohl auch von Pankoff unterstützte) Berliner Extradienst (vier Seiten hektographiert, einmal monatlich, von Hannes Schwenger [wenn ich mich recht entsinne]); immer wieder wurde im »Republikanischen Club« darüber spekuliert, daß der Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein finanzielle Starthilfe gegeben habe. Unter den taz-Mitbegründern befand sich auch Hans-Christian Ströbele; die ehemalige Gesundheitsministerin Andrea Fischer war als Druckerin bei der taz tätig. Die erste Vorausgabe erschien am 27. September 1978 mit Datum vom 22. September. Die erste reguläre Ausgabe der taz erschien dann am 17. April 1979. Die Zeitung verstand sich auch als Alternative zum von Springer dominierten Berliner Zeitungsmarkt. Im Winter 2004 startete die taz mit dem ExtraBlatt – Erlesenes erhalten eine Abokampagne, mit der zugleich auf die besondere Bedeutung von Tageszeitungen im Allgemeinen aufmerksam gemacht werden soll. Die taz ist bundesweit erhältlich und erscheint seit dem 17. April 1979 täglich (von Montag bis Samstag). Sie erscheint im Berliner Format. Die Auflage beträgt etwas mehr als 55.000 Exemplare. Seit 18. April 2009 erscheint die sonntaz in der Samstagsausgabe als Beilage. Neben der Printausgabe wird die Zeitung auch in digitaler Form unter dem Namen taz e-Paper angeboten. Die taz konnte entgegen dem Trend anderer Tageszeitungen in den vergangenen Jahren ihre Auflage stabilisieren. Der Anteil der Abonnements an der verkauften Auflage liegt bei rund 80 Prozent. Die Redaktionsräume befinden sich in der Rudi-Dutschke-Straße in Berlin-Kreuzberg – im ehemaligen Zeitungsviertel, wo auch der Axel Springer Verlag seine Berliner Niederlassung hat. Seit dem 4. No-





Deutsche Post 2013

die tageszeitung (taz)

vember 1980 erscheint die taz mit einem Berliner Regionalteil. Dieser ist heute auch Bestandteil der in den ostdeutschen Bundesländern vertriebenen Ausgaben. Darüber hinaus gibt es die Regionalausgabe Nord für die Bundesländer Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Die taz nord umfaßt neben der Mantelzeitung drei Seiten allgemeinen Regionalteil und eine Wechselseite jeweils für die Länder Bremen und Hamburg. Die taz nrw, die aus den Regionalausgaben taz Köln und taz Ruhr hervorgegangen ist, erschien aus finanziellen Gründen am 4. Juli 2007 zum letzten Mal. Alle Abonnements schließen die deutsche Ausgabe der französischen Monatszeitung Le Monde diplomatique mit ein. In der taz.am wochenende erscheint eine vierseitige Print-Ausgabe der Stuttgarter Internet-Zeitung Kontext. Eine Zeitlang erschien eine deutsch-türkisch-sprachige Ausgabe unter dem Namen Persembe (Donnerstag). Seit dem 12. Mai 1995 stellt die taz (als eine der ersten deutschsprachigen Zeitungen) ihre Inhalte vollständig ins Internet. Im Zuge einer existenziellen finanziellen Krise der Zeitung wurde 1992 die »taz, die tageszeitung Verlagsgenossenschaft eG« gegründet, um neue Investitionsmittel zu erhalten und gleichzeitig die publizistische Unabhängigkeit zu wahren. Die seither als Herausgeberin der Zeitung tätige Genossenschaft hatte im November 2009 mehr als 9.000 Mitglieder mit einem Genossenschaftskapital von über 8,6 Millionen Euro. Die Zahl der Genossen ist stetig gestiegen. Seit einer Satzungsänderung im September 2010 ist die Zeichnung von maximal 200 Anteilen pro Person möglich, was einer Einlage von 100.000 Euro entspricht. Jedes Mitglied hat unabhängig von der eingelegten Summe immer nur eine Stimme. Anfang September 2013 hatte die Genossenschaft 13.000 Mitglieder. Rund 250 Angestellte in Redaktion und Verlag arbeiten für die taz, die es sich noch nicht leisten kann, ihre Mitarbeiter branchenüblich zu bezahlen. Bis 1991 gab es einen Einheitslohn für alle Angestellten – vom Setzer bis zur Redakteurin. »Säzzer« oder

die tageszeitung (taz)

»Sätzer« (und Säzzerinnen) spielten in der ersten Zeit der taz eine bedeutsame Rolle. Formulierungen von Autoren und Redakteuren, konnten/durften sie bei der Satzherstellung jederzeit kommentieren. Der Mensch mit dem Winkelhaken und an der Linotype hatte die Möglichkeit, dem sog. Kopfmenschen die Meinung zu sagen. Der Bruttolohn für die meisten Angestellten liegt laut Haustarif bei rund 2.000 Euro im Monat – ohne Urlaubs- oder Weihnachtsgeld. Bis heute erhalten Redakteure bei der taz deutlich weniger Gehalt als bei anderen Zeitungen. Da es bei der taz bessere Aufstiegsmöglichkeiten gab, wurde sie oft als »Journalistenschule der Republik« bezeichnet. Das Logo der Zeitung ist der Abdruck einer Tatze (auch »Tazze« genannt). Roland Matticzk, der Erfinder des Logos, versäumte es jedoch, sich in den Gründungsjahren der taz die Rechte daran zu sichern. Nun darf es die Bekleidungsfirma »Jack Wolfskin« uneingeschränkt nutzen. Dumm gelaufen. Der Verlag darf die Tatze auf eigenen Produkten nur in Verbindung mit dem Zusatz »die tageszeitung« nutzen. Seit ihrer Gründung stand die taz mehrmals vor der Insolvenz. Im Laufe der Jahre gab es mehrere Neustarts der Zeitung. Runde Jubiläen werden in der Regel mit besonderen Ausgaben gefeiert. Zum 30. Jahrestag des regelmäßigen Erscheinens im April 2009 gab es einen »tazkongress«, der sich aktuellen politischen Diskussionen widmete. Zudem erschien die Zeitung in einem renovierten Layout und mit einer neuen, sonntaz genannten, Wochenendbeilage, die das bisherige taz mag ablöste.

Zeitungsmarken





Deutsches Reich 1939

Die Auslands-Zeitungsmarke bildet keine in den 1930er Jahren in Deutschland vertriebene Zeitung oder Zeitschrift ab. Nur eine Zeitschrift mit einem als Rundbogen gesetzten Titel konnte gefunden werden: *Poljarnaja swesda* (Polarstern) hießen die von A. Herzen und N. P. Ogarjow in London (1855–1862) und Genf (1868) herausgegebenen Sammelbände, die sich gegen die zaristische Diktatur in Rußland richtete.

Pressehaus in Leipzig



Deutsche Demokratische Republik 3.3.1961

Das Merkurhaus in Leipzig war während der Leipziger Messen das Pressezentrum, in dem die Journalisten akkreditiert und in dem Pressekonferenzen abgehalten wurden. Außerhalb der Messezeiten wurde das Haus als Handelshochschule genutzt.

Kupferstichverkäufer



Bundesrepublik Deutschland 13.5.1976

Eine Figur der Porzellan-Manufaktur Ludwigsburg (um 1765). Es handelt sich um einen Verkäufer von Kupferstichen, die in jener Zeit die wenigen »Newen Zeytungen« ergänzten und aktuelle Ereignisse abbildeten mit wenigen erläuternden Textzeilen.

Postbotin bringt Zeitungen



Deutsches Reich 1944

Ausbildung im Post- und Zeitungswesen



Deutsche Demokratische Republik 10.2.1981

Kongreß der Internationalen Journalisten-Organisation





Deutsche Demokratische Republik 10.10.1966

Links: Kongreßhalle in Berlin, Alexanderplatz, rechts: Emblem der Internationalen Organisation der Journalisten

Linzer Zeitung

Crispinus Voytlender (Voigtlender, Fuitländer) stammt aus Osterhofen in Bayern, war 1611 als Setzer in der Matrikel von Dillingen und 1612 in Tübingen eingetragen. 1614 hatte er die Witwe des Druckers Michael Niggl der »Hoch Fürstl. Truckerey« in Passau geheiratet und war wohl auch dessen Nachfolger in der Officin. Bis 1619 ist Voytlender in Passau, in der außerdem noch eine weitere Druckwerkstatt (von Konrad Frosch und Tobias Nenninger) bestand. Am 11. Juli 1628 wurde er als Nachfolger des aus Erfurt stammenden Johann Planck von den Linzer Ständen als Drucker ohne Bestallung angenommen. Seine Officin, die von Planck an die Stände überging, war schlecht mit Druckmaterial ausgestattet, und er selbst finanziell wohl auch nicht ausreichend versorgt. Mehrmals bat er die Stände um Unterstützung. Mit einem vom 16. Juli 1630 datierten Brief, den er an Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Enns richtete, teilte Voytlender mit, daß ihm »unlängst von der löblichen Landeshauptmannschaft vergunnt und bewilligt worden sei, die wöchentlich Ordinari Zeitungen im Druck zu verfertigen«. Er bat in seinem Schreiben um Abonnierung des Produkts und sandte 30 Exemplare zur Ansicht mit. Ihm wurde der Druck bewilligt. Voytlender druckte in den sechs Jahren in Linz auch Patente und Kalender und weitere fünf oder sechs Drucke. Nachfolger von Voytlender in Linz wurde Johann Paltauf (aus Pfreimd in Bayern), der ebenfalls Drucker ohne Bestallung war und von 1634 bis 1638 in Linz tätig war. In seinem Entlaßbrief aus dem Jahr 1640, er ging nach Klagenfurt, wird auf seine übermäßige Trunksucht hingewiesen). Nun kam Gregor Kürner aus Wels als Landschaftsdrucker nach Linz. 1639 verstieß er gegen Zensurbestimmungen und wurde damit bestraft, daß er von den Ständen ein Jahr lang keine Druckaufträge erhielt. Er starb 1641, seine Witwe Maria führte mit Unterstützung ihrer Söhne Jacob und Ulrich die Werkstatt als Druckerin der Landstände bis 1649 fort. Obwohl sie ebenfalls nicht bestallt war, erhielt sie regelmäßig finanzielle Unterstützung als Entschädigung für den Betrieb der Officin. Ab 1650, nach dem Tod seiner Mutter,



Österreich 23.10.1980

Linzer Zeitung

übernahm Ulrich Kürner treuhänderisch für seine Geschwister die Werkstatt. Da gegen ihn 1660 ein Verfahren wegen Eheversprechen anhängig war und ihm die Exkommunikation drohte, heiratete er im Mai 1661 Maria Elisabeth Mayr. Er wurde 1662 sogar bestallter Landschaftsdrucker. Er starb 1670. Seine Witwe wurde als Landschaftsdruckerin bestellt. 1671 heiratete sie den aus Jena stammenden Drucker Kaspar Joseph Freyschmid, der auch die Druckerei übernahm. Freyschmid lebte bis 1708 und druckte vorwiegend für umliegenden Klöster und amtliche Drucksachen. Im Jahre 1674 wurde die Zeitung von Hanns Jakob Mayr übernommen. Er stammt aus Kempten, hatte bei David Hautt d.Ä. in Konstanz den Druckerberuf gelernt und wurde 1674 Bürger in Linz. 1675 erhielt er eine Konzession der Landeshauptmannschaft zur Herausgabe einer Zeitung, die 1676 erstmals bei ihm erschien. Nach 1681 druckte Mayr das Lintzerisch Extract-Blatt der Ordinari-Zeitungen. Er starb 1682; seine Witwe (auch) Maria Elisabeth führte die Werkstatt noch ein Jahr weiter und verkaufte sie dann Johann Rädlmayer. Johann Rädlmeyr (Radelmeyer, Redelmeyer) aus Steyr erhielt für die Zeitung ein Privileg und wurde 1683 als Drucker von den Landständen bestallt. Er druckte bis 1690 weiterhin im Haus des Hans Jakob Mayr. 1703 ging die Zeitung an den ebenfalls aus Steyr stammenden Franz Zachäus Auinger. Unter dessen Verantwortung nannte sich die zweimal wöchentlich herausgegebene Zeitung nunmehr Lintzer: Montags Ordinari-Zeitungen bzw. Lintzer: Freytags Ordinari-Zeitungen 1707 änderte die Zeitung ihren Namen in Lintzerische Montags (bzw. Freytags) Ordinari Zeitung. Nach ihrer Einstellung 1711 erschien sie unter dem alten Namen erst wieder 1736-1738, dann 1740, 1743, 1756, 1758-1774, 1776-1782. 1783 erhielt sie abermals einen neuen Namen: Linzer Ordinari Zeitung und erschien unter diesem Titel bis 1786 und dann wieder 1788. Ab 1789 kam die Zeitung als Linzer Zeitung unregelmäßig heraus, bis sie 1818–1837 als Kaiserlich königlich

Linzer Zeitung

privilegierte Linzer Zeitung regelmäßig erschien. 1814 erhielt sie eine neue Gliederung in ein Hauptblatt, ein Amtsblatt und ein Intelligenzblatt. Im Revolutionsjahr 1848 bekam die Linzer Zeitung neben der Pressefreiheit auch ihren berühmtesten Redakteur, Adalbert Stifter. 1926 wurde die Publikation zum wöchentlichen Amtsblatt für Oberösterreich. Seit 1818 erscheint sie unter wechselnden Namen. Ganz sicher ist, daß die Zeitung seit ihrer ersten Ausgabe mehrmals für längere Zeiträume nicht erschien und eine Kontinuität nur dann gefunden werden kann, wenn man diese Lücken unberücksichtigt läßt.

Der Naturfreund

Im März 1895 wird die Touristische Gruppe der Sozialdemokraten in Wien gegründet. Im Gründungsausschuß sitzt u.a. Karl Renner, der die Statuten formulierte und später Bibliothekar des Parlaments und Präsident der Republik Österreich wird. Der neue Verein brauchte schnellstens ein Abzeichen. Es war Renners Idee, das Symbol des Handschlags mit den drei Alpenrosen zu kombinieren, und der erste Entwurf wurde von ihm selbst gezeichnet; Renner entwarf als Präsident auch einige Briefmarken. Der Handschlag stand für die Solidarität, die die Arbeiterbewegung auszeichnete und die auch beim Wandern gelten sollte. Am 15. Juli 1897 erschien die erste Ausgabe der von Leopold Happisch, ebenfalls ein Gründungsmitglied, herausgegebenen Vereinszeitschrift Der Naturfreund in einer Auflage von 400 Stück. Der Versand der Zeitschrift wurde bis 1903 auch in seiner Privatwohnung organisiert. Seit 1906 nennt sich der Verein Touristenverein Naturfreunde Österreich. Zum 20jährigen Vereinsjubiläum erscheint 1915 ein Artikel im Naturfreund, in dem die Naturfreunde eindeutig gegen den Krieg Stellung beziehen. Viele Ortsgruppen kümmern sich um Kinder und versorgen sie mit Lebensmitteln. 1918 wird die Verbreitung der Ausgabe 7/8 der Zeitschrift Der Naturfreund in Deutschland verboten, weil darin die 35. Verlustliste von Mitgliedern mit 1.000 Kriegsopfern veröffentlicht war. Die »Reichsgruppe Deutschland der Naturfreunde« wird 1933 durch die Hitler-Regierung aufgelöst, ihre 231 Häuser werden beschlagnahmt, die Funktionäre verhaftet und die Zeitschrift verboten. 1934 wird auch die österreichische Bewegung verboten; ihr Präsident Paul Richter wird für neun Monate inhaftiert. 1938 bis 1943 werden mit Ausnahme der Schweiz alle europäischen Organisationen verboten. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründen sich überall neue Sektionen der Naturfreunde (offiziell: »Natur Freunde Deutschlands e.V. – Verband für Umweltschutz, sanften Tourismus, Sport und Kultur«) und auch ihre Zeitung kann wieder erscheinen. In den Sowjetischen Zonen Deutschlands (und später in der DDR) und Österreichs wird keine eigenständige Naturfreunde-Bewegung genehmigt.



Osterreich 28.4.1995

Wiener Zeitung

Jan van Ghelen gab ab 1703 eine deutsche Zeitung heraus, die »so oft sich etwas politisch Wichtiges ereignete«, gedruckt wurde. Noch im selben Jahr verwandelte er die Zeitung in den regelmäßig zweimal die Woche (mittwochs und sonnabends) erscheinenden Posttäglichen Mercurius. Bemerkenswert ist, daß er sich zu diesem Unternehmen infolge eines »öffentlichen Anschlags« entschloß, in welchem die Regierung ihn zur Herausgabe einer politischen Zeitung aufforderte und dem Unternehmer sehr einladende Vorteile zusicherte. Neben dem Mercurius grün-dete Ghelen noch in demselben Jahr das Wiennerische Diarium, ebenfalls »posttäglich« erscheinend, welches bald den Mercurius verdrängte, Organ für amtliche Erlasse und Bekanntmachungen wurde, und später den Titel K.k. privilegierte Wiener Zeitung annahm. Die erste Ausgabe erschien am 8. August 1703. Sie ist damit die älteste noch erscheinende Tageszeitung der Welt. Aber erst seit 1813 erscheint sie täglich und setzte ihrem Titel anstatt des »k.k.« »Oesterreichisch-kaiserliche« vor. Die Wiener Zeitung ist damit die älteste noch erscheinende Tageszeitung der Welt. Das Wiennerische Diarium veröffentlichte überregionale und internationale Nachrichten, dazu Geburts-, Hochzeits- und Todesnachrichten aus dem Adel und Hofberichterstattung. Rein lokale Nachrichten wurden noch durch Ausrufer oder Trommler verbreitet. 1766 wurde die Beilage Gelehrte Nachrichten geschaffen, die aber nur zwei Jahre bestand. Später änderte sich der Name in Wienerisches Diarium. 1755 mußte Ghelen für 9.000 Gulden die weitere Herausgabe der Zeitung ersteigern. Seit 1780 heißt sie Wiener Zeitung, 1812 wurde sie eine offizielle Regierungszeitung; seit 1857 erfolgt die Herausgabe der Wiener Zeitung durch die Wiener Regierung und bis 1997 von der Österreichischen Staatsdruckerei gedruckt. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien eine erste Ausgabe bereits am 21. September 1945. Die Auflage entwickelte sich von 4.500 (1855) auf heute knapp 24.000 Exemplare. Seit 1995 verfügt sie über die Internetausgabe »WZ Online«. 1998 wurde die Zeitung als GmbH ausgegliedert. Die Wiener Zeitung ist auch



Österreich 18.121954

Wiener Zeitung

das amtliche Veröffentlichungsorgan der Republik Österreich und enthält deshalb ein *Amtsblatt* zur *Wiener Zeitung*, in dem unter anderem Stellen im öffentlichen Dienst ausgeschrieben oder Handelsregistereinträge bekanntgemacht werden. Gesetzestexte werden seit 2004 nicht mehr in diesem *Amtsblatt* veröffentlicht. Die Zeitung wird heute herausgegeben von der »Wiener Zeitung GmbH« (Gesellschafter: Republik Österreich) und erscheint dienstags bis sonnabends. Die Zeitung ist Genossenschafter der »Austria Presse Agentur«.

Arbeiter-Zeitung

(AZ) war das sog. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokraten (SPÖ). Sie erschien erstmals am 12. Juli 1889 als Nachfolgerin der kurz zuvor in Österreich-Ungarn verbotenen Zeitschrift Gleichheit. Gründer war der Wiener Victor Adler, Mitbegründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Ab 1. Januar 1895 kam sie als Tageszeitung heraus. Von 1910 bis 1934 und dann wieder von 1945 bis 1986 wurde sie im Vorwärtsverlag gedruckt. Die Zeitung erreichte vor dem Ersten Weltkrieg Auflagen von bis zu 54.000 Stück. Während des Ersten Weltkriegs erschien zusätzlich das Abendblatt AZ am Abend. In der Zwischenkriegszeit war die Arbeiter-Zeitung offizielles Zentralorgan der SPÖ neben verschiedenen Regionalzeitungen der Partei. Ein weiterer Ableger war die Tageszeitung Das Kleine Blatt, die nach 1927 herauskam. 1934 wurde die Arbeiter-Zeitung verboten, aber bis 1938 in Brünn (Brno) als Wochenblatt gedruckt und illegal nach Österreich gebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien die AZ ab dem 5. August 1945 wieder als führende Parteizeitung. 1948 wurde mit 245.000 Exemplaren die höchste Auflage erreicht. Bis 1955 war sie die auflagenstärkste Zeitung Österreichs – nicht zuletzt deshalb, weil Das Kleine Blatt nur als Wochenzeitung wieder entstand. Der Niedergang der Parteizeitungen (nicht nur in Österreich) betraf ab den 1960er Jahren auch die AZ – die Auflage sank unaufhaltsam. Auch Versuche einer sog. Boulevardisierung blieben erfolglos. 1989 wurde die Arbeiter-Zeitung an den Medienunternehmer Hans Schmid und dessen Birko-Holding verkauft; die SPÖ behielt nur einen Geschäftsanteil von 10 Prozent. Trotz aller Bemühungen wurde das Blatt schließlich am 31. Oktober 1991 eingestellt; die Auflage betrug weniger als 100.000 Exemplare. 2004 wurden alle Ausgaben der Arbeiter-Zeitung von 1945 bis 1989 in einem kostenlosen Online-Archiv verfügbar gemacht.



Österreich 2004

Kurier

Der Kurier ist eine österreichische Zeitung, die am 27. August 1945 als Wiener Kurier herauskam. Das Blatt war eine Gründung der US-amerikanischen Besatzungsmacht. Die Tageszeitung war ungewöhnlich innovativ und bunt aufgemacht und gilt daher als erste Boulevardzeitung Österreichs. Sie erschien mit einer Startauflage von 153.200 Stück und konnte sich mit ihrem amerikanischen Chefredakteur, dem Presseoffizier Colonel Albert W. Reid, gleich in der Anfangsphase etablieren. Die Zeitung stand an vorderster Front gegen die Sowjets, die ihrerseits versuchten, in ihren Blättern die Amerikaner zu verunglimpfen. Der Wiener Kurier veröffentlichte hauptsächlich amerikanische Propagandabotschaften. Bereits Anfang 1946 war der Wiener Kurier mit einer durchschnittlichen Auflage von 300.000 Stück pro Tag die meistgelesene Zeitung des Landes. Wegen des Papiermangels im Sommer 1946 mußte die Zeitung sowohl bei der Auflage als auch beim Umfang des Blattes Einbußen hinnehmen: Das Blatt stürzte von 300.000 Exemplaren pro Tag auf nur mehr rund 130.000 Exemplare pro Tag im Juni 1950 ab. Die marktbeherrschende Stellung des Wiener Kurier nahm sukzessive ab. Bei einer Auflage von nur noch 60.000 Exemplaren sollte die Zeitung eingestellt werden. Für 3 Millionen Schilling als Kaution erhielt Ludwig Polsterer, Eigentümer der Filmfirma Cosmopol, 50 Prozent der Anteile. Die anderen Anteile erhielt der Arbeiter- und Angestelltenbund ÖAAB, eine der ÖVP nahestehende Organisation. Ab 18. Oktober 1954 erschien das Blatt unter dem Namen Neuer Kurier. 1958 fand Polsterer seine Miteigentümer finanziell ab und war damit offiziell alleiniger Eigentümer; als geheimer stiller Gesellschafter war noch der ÖVP-Bundesrat Leopold Helbich beteiligt. Als Fritz Molden, in dessen Druckerei der Kurier-Konkurrent Bild-Telegraf gedruckt wurde, Konkurs anmeldete und seine eigene Boulevardzeitung, das Bildtelegramm mit der bisherigen Redaktionsmannschaft des Bild-Telegrafen herausgab, wurde Polsterer selbst tätig. Er übernahm mit Geldern der ÖVP den Bild-Telegrafen. 1973 verkaufte Polsterer den Kurier an eine Raiffeisen nahestehende Industriellen-



Österreich 2014

Die »Romy« (auch »Kurier Romy«) ist ein österreichischer Filmund Fernsehpreis, der jährlich von der Tageszeitung Kurier in Erinnerung an die Schauspielerin Romy Schneider (1938–1982) vergeben wird. Ursprünglich 1990 als reiner Fernsehpreis initiiert, werden seit 2010 auch Leistungen im Bereich Kino berücksichtigt. Initiator und Designer der Romy ist Rudolf John. Die Preisverleihung findet jedes Jahr in der Wiener Hofburg statt. Der Preis teilt sich in Publikums- und Fachkategorien. Die Gewinner der personenbezogenen Publikumspreise werden von der Allgemeinheit über das Internet aus je nach Kategorie fünf bis sechs Nominierten ausgewählt. In den Fachkategorien werden die sogenannten Akademiepreise vergeben – eine Jury aus Fachjournalisten schlägt in jeder Kategorie drei Nominierte vor, aus der die Akademie (alle bisherigen Romy-Preisträger) die Sieger kürt. Nominiert werden können Produktionen und Künstler aus dem gesamten deutschsprachigen Raum.

Kurier

gruppe. Ab 1982 wird von Bleisatz auf Fotosatz umgestellt. 1988 kommt es zum Zusammenschluß von *Kronen Zeitung* und *Kurier*: Es wird die Samstag-Beilage *Kurier-Freizeit* eingeführt und der Sonntags-Kurier umgestaltet. Herausgeber ist seit 2005 die Kurier Zeitungsverlag GmbH. Mit kurier.at startet die Zeitung 1996 im Internet. Die Zeitung erschien im Jahr 2012 Montag bis Samstag in einer Auflage von fast 210.000 Stück, davon etwa 75 % als Abonnement. Mehrheitseigentümer mit 50,56 % ist die Printmedien Beteiligungsgesellschaft im Auftrag der Raiffeisen Zentralbank und zu 49,44 % die Funke Mediengruppe der *WAZ*. Unter Beteiligung der *WAZ* gründen 1988 der *Kurier* und die *Kronen-Zeitung* das Unternehmen Mediaprint, das Druck, Vertrieb und Anzeigenabwicklung der Zeitungstitel übernimmt.

Austria Presse Agentur

(APA) wurde am 1. September 1946 als Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Wien, wo noch heute der Sitz ist, gegründet. Mitglieder der Genossenschaft sind die österreichischen Tageszeitungen und der Österreichische Rundfunk. Die Austria Presse Agentur, die seit 1970 auch ein eigenes Gebäude verwaltet, darf weder direkt noch indirekt von einer privaten oder staatlichen Stelle finanziell unterstützt werden und nicht unter einer wirtschaftlichen oder geistigen, mit den Grundsätzen der Demokratie unvereinbaren Beeinflussung stehen. Ziel und Aufgabe der Presseagentur sind, u.a. die angeschlossenen Medien und andere Einrichtungen zur Verbreitung von Nachrichten und Informationen mit unabhängigen Nachrichtendiensten zu versorgen.



Presseclub Concordia

Am 9. November 1859 traten in Wien die Gründungsmitglieder der »Concordia«, Vereinigung Österreichischer Schriftsteller und Journalisten, mit einer Festvorstellung zum Gedenken an die 100. Wiederkehr von Schillers Geburtstag, im Theater an der Wien an die Öffentlichkeit. Präsident Dr. Franz Schuselka hielt die Festrede. Der Vereinsname entstammt Schillers »Glocke«, und eine Glocke zierte auch das erste Banner der »Concordia«; sie wurde jedoch bald durch die »Goldene Feder« ersetzt. Schillers Freiheitsdrang, besonders das Streben nach der Freiheit des geschriebenen und gesprochenen Wortes, war 1859 leuchtendes Vorbild der Vereinsgründer, in ihrer Mehrheit führende Köpfe aus den Reihen der Revolutionäre von 1848. Dem Streben nach Freiheit der Meinungsäußerung und Wahrung des Ansehens der Schriftsteller und Journalisten ist die »Concordia« stets treu geblieben; auch heute noch unterzeichnet jedes neue Mitglied ein Gelöbnis in diesem Sinn. Obwohl ursprünglich nur als Verein zur »Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder« zugelassen, verstand sich die »Concordia« von Anfang an als gesellschaftlicher Mittelpunkt aller Publizisten, als Standesvertretung zur Erreichung und Wahrung journalistischer und literarischer Freiheitsrechte, aber auch als Institution für die soziale Betreuung der Mitglieder. Der erste, 1863 veranstaltete »Concordiaball« galt sofort als einer der Wiener Elitebälle. Nach den Krisenzeiten der 1930er und 40er Jahre wurde die Tradition 1960 wiederaufgenommen, und der »Concordiaball« ist seither der gesellschaftliche Höhepunkt der Wiener Festwochen. Im Juni 1984 feierte man im Wiener Rathaus das Jubiläum des 25. Balls der Zweiten Republik. In ihren ersten Jahren suchte die »Concordia« vor allem die Mittel des Vereins zu stärken, um sich humanitären Aufgaben widmen zu können. Auf eine erfolgreiche Gemäldelotterie folgte 1861 die Herausgabe eines »Concordia-Kalenders« mit zahlreichen literarischen Beiträgen. Von den vier Wohlfahrtseinrichtungen der »Concordia«, darunter ein Fürsorgeprogramm und eine Krankenkasse, wirkte der 1872 von Josef Neuwirth (1839 bis 1895) gegründete Pensionsfonds bahnbrechend



Presseclub Concordia

in Europa. Der Fonds wurde zum Großteil mit dem Reinertrag des 1869 erbauten Vereinshauses in der Werdertorgasse finanziert und erlaubte es schon bald, nicht nur notleidende Mitglieder, sondern auch Witwen und Waisen von verstorbenen Mitgliedern zu unterstützen. Wenngleich in bescheidenerem Umfang, hat sich auch diese soziale Tätigkeit der »Concordia« bis heute erhalten. Der Concordiaplatz in der Wiener Innenstadt erinnert noch heute an das große Ansehen, das sich der Verein in kurzer Zeit erwerben konnte: Als die »Concordia« nach den Überschwemmungen von 1880 mit dem Festblatt Vindobona eine Notaktion zugunsten der Betroffenen einleitete, beschloß der Gemeinderat einstimmig, den durch eine Stadtregulierung gewonnenen neuen Platz »Concordiaplatz« zu nennen. Schon 1875 war dem Schriftsteller- und Journalistenverein in Bad Ischl eine »Concordiastraße« gewidmet worden. Leseabende, an denen namhafte Autoren teilnahmen, gehörten schon früh zum regelmäßigen Veranstaltungsprogramm der »Concordia«. Aus einer »Festkneipe« zu Ehren Mark Twains, der sich 1897 in Wien aufhielt, entwickelte sich später das »Concordiabankett«, in dem im Laufe der Jahrzehnte viele bedeutende Literaten Vorträge hielten. Nach einer langen Unterbrechung wurde auch diese Tradition in der Zweiten Republik wiederaufgenommen. Im Weltausstellungsjahr 1873 bot sich der »Concordia« – so heißt es – eine erste Gelegenheit, mit ausländischen Kollegen Kontakte aufzunehmen. Auch der 1881 in Wien veranstaltete Internationale Literarische Kongreß trug sehr zum Ansehen der »Concordia« bei. 1904 folgte, unter dem Vorsitz von Präsident Wilhelm Singer, der »Internationale Pressekongreß«, der sich schwierige Aufgaben stellte.

Schweizer Verband der Journalisten

(SVJ) wurde 1883 gegründet. Heute sind etwa 6.000 Journalisten in etwa 15 Unterorganisationen Mitglied. Er umfaßt Journalisten sowohl der gedruckten als auch der elektronischen Medien und vertritt ihre beruflichen und sozialen Interessen in allen Sprachregionen. Oberste Ziele sind: die Wahrung der Rechte auf Information und auf freie Meinungsäußerung, der Schutz der Mitglieder vor Eingriffen in ihre Rechte und die Sicherung der Arbeitsbedingungen durch Verträge. Der SVJ benannte sich 2003 um in »Schweizer Journalistinnen und Journalisten. Impressum«. Er ist der größte Berufsverband der Medienschaffenden in der Schweiz. 1977 war der Journalistenverband neben der Gewerkschaft »Comedia« und der »Konferenz der Chefredakteure« Mitbegründer des Schweizer Presserats.



Schweizerische Depeschenagentur

(SDA), Agence Télégraphique Suisse (ATS) oder Agenzia telegrafica svizzera (ATS). 1894 gründeten schweizer Verleger eine eigene Nachrichtenagentur, um nicht mehr von der von dem Franzosen Charles-Louis Havas gegründeten Nachrichtenagentur (in Paris) oder dem staatlich bestimmten deutschen Wolffs Telegraphisches Bureau (W.T.B. in Berlin), beide zudem durch Verträge aneinander gebunden, abhängig zu sein. Ihre Tätigkeit nahm diese Schweizer Agentur am 1. Januar des folgenden Jahres auf. Die Nachrichtenagentur veröffentlicht ihre mehr als 200.000 Berichte jährlich in den drei Landessprachen Deutsch, Italienisch und Französisch. Neben den Schweizer Medien liefert die SDA, die als Aktiengesellschaft geführt wird, mit Sitz in Bern auch ausländische Medien und Agenturen. Zudem versorgt sie Unternehmen, Behörden und Organisationen mit Nachrichten. Die Schweizerische Depeschenagentur AG betreibt außerdem die auf Sportnachrichten spezialisierte »Sportinformation Si AG.« Die SDA ist heute die einzige Nachrichtenagentur mit nationaler Bedeutung, nachdem die »Schweizerische Politische Korrespondenz« (gegründet 1917) 1993 ihren Dienst einstellte. Im Februar 2010 wurde mit dem Deutschen Depeschendienst (DDP) ein Gegenseitigkeitsabkommen über den Austausch von Berichten geschlossen.



Schweiz 7.3.1995



Schweiz 26.2.1970

Für Hinweise auf Fehler und Ergänzungen in dieser Zusammenstellung bin ich dankbar.

E-Mail an: "druckkunst at aol.com"